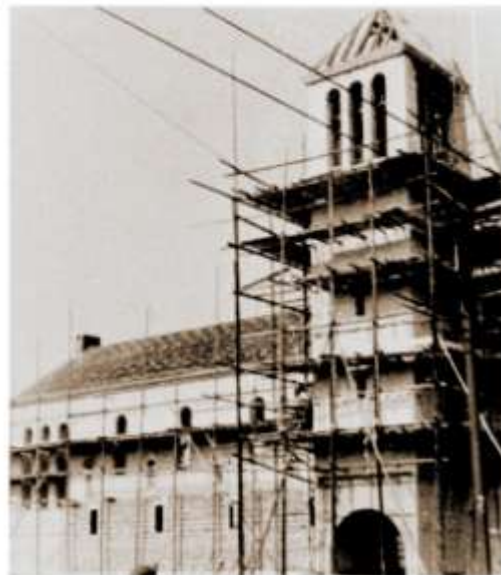


Bau der St. Hedwig-Kirche 1954/55

verantwortlich für die Ausführung waren:



Pfr. Herbert
Mischkowsky



Richard Süßmuth

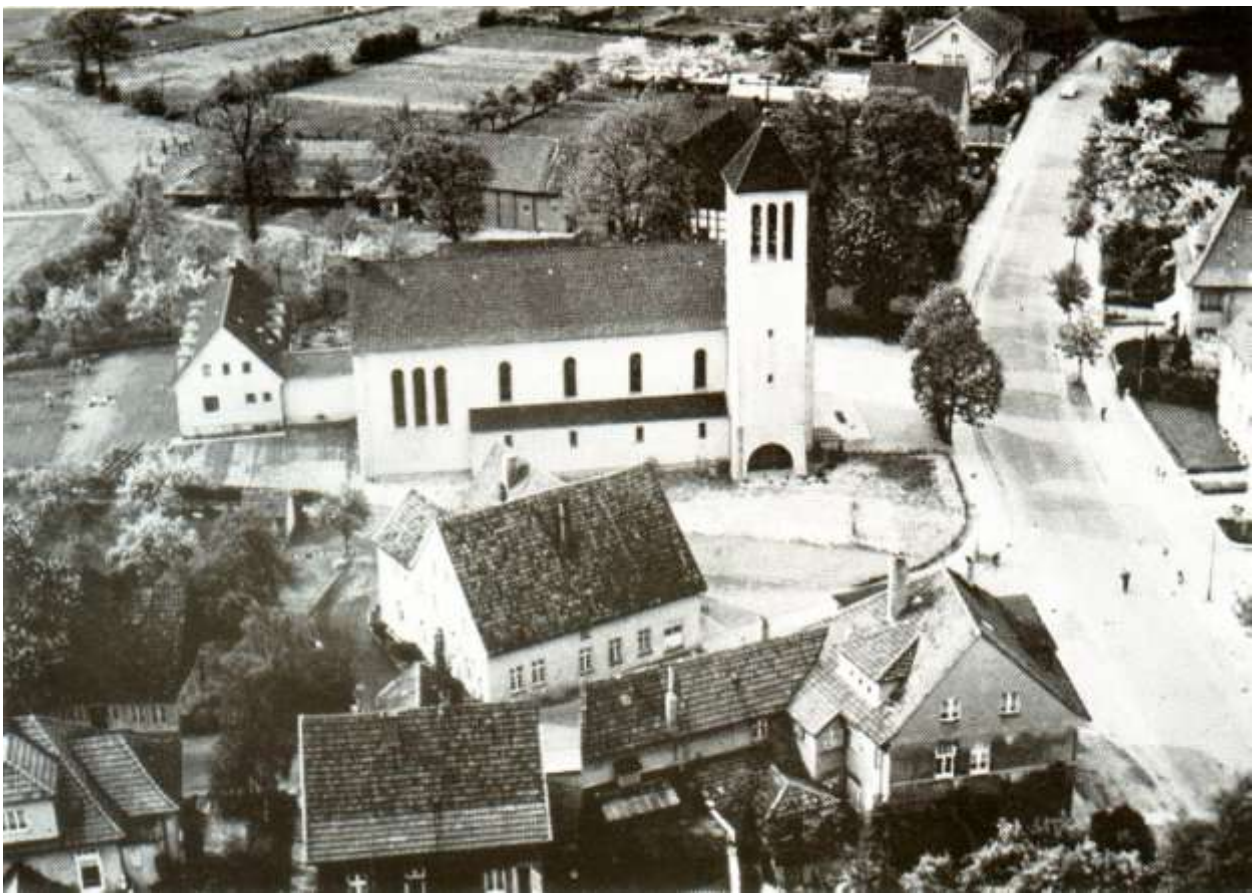


Agape Thielen
Kloster Herstelle



Pater Theodor
Bogler

erstellt 2018 von
Eckhard Schweikardt



St. Hedwig aus der Vogelperspektive 1959

Inhalt

Vorwort	5
Lebenslauf Pfarrer Herbert Mischkowsky	6
Die Zeit in Schlesien	7
Vertreibung	7
Der Flüchtlingspfarrer	8
Die evangelischen Pastoren gewährten Gastrecht.	8
Die Zeit in St. Hedwig	9
Herr Pfarrer Mischkowsky beschreibt die Zeit in Heepen,	10
Die politische Lage 1969	11
zum Tode	13
Bau der St. Hedwig-Kirche 1953/54.....	15
Ein Kirche wurde dringend benötigt	15
Entwurf Kirche und Pfarrhaus	19
Grundsteinlegung 19.6.1955.....	20
Richtfest 2.08.1955	24
Glockenweihe 1. Advent 1955	28
Konsekration der Kirche am 30. Juni 1956.....	30
Reinigungsgebet für den anschließenden Lustration-Ritus.	32
Portalritus.....	34
Konsekration	35
Nach dem Festgottesdienst	38
Pressebericht	40
Pater Theodor Bogler, Lebenslauf	42
Bauhauskeramik von P. Theodor Bogler	44
Das Wirken der Künstlerbrüder	45
Mönche als Handwerker.....	45
Sakrale Arbeiten von Pater Theodor Bogler in St. Hedwig Heepen.	46
1. Altar	46
2. Tabernakel	49
3. Ambo	50
4. Taufbecken	51
5. Weihwasserbecken	53
6. Altarkreuz.....	54
7. Monstranz	57
Osterleuchter.....	61
Kunst von Richard Süßmuth in St. Hedwig Heepen	63
Wer war Richard Süßmuth?.....	63
Wie kamen die Arbeiten von Süßmuth nach Heepen?	66

Grundriss St.- Hedwigs- Kirche Heepen	68
1. Rundbogenfenster	69
Wer war die Heilige Hedwig aus Andechs?	71
Der gesamte Kirchenraum	71
Allgemeine Betrachtungen zu den Fenstern	72
Fenster im linken Seitenschiff	73
2. Unsere liebe Frau, Maria	74
4. 3. Fenster und Biografie von St. Elisabeth	78
Signatur von Richard Süßmuth im St. Katharina Fenster	81
4. St. Hedwig	82
5. Heilige Katharina von Alexandrien	84
6. St. Johannes	87
7. Bonifatius,	89
8. St. Liborius	92
9. St. Heinrich	95
10. St. Bernhard (Abt Bernhard von Clairvaux 1090-1153)	96
Fenster im Seitenschiff	98
Vierzehn heilige Nothelfer	99
Fenster die nicht mehr im Altarraum vorhanden sind	101
Flachglasschleiferei	110
Die geschliffenen Eingangstüren	111
Die Eingangstüren - der verborgene Schatz?	112
Bewertung der Arbeit von Richard Süßmuth	120
Anerkennung	121
Beschreibung einiger Werke von Süßmuth	122
Quellennachweis:	124

Vorwort

Die Ausstellung "Das Leben und Werk von Theodor Bogler (1897 – 1968)" im Kloster Maria Laach vom 16.6.2018 – 11.8.2018 war Anlass zu recherchieren, wie die sakralen Arbeiten des Künstlers von Maria Laach nach St. Hedwig Heepen kamen.

Die nachfolgenden Ausführungen wurden in drei Hauptkapitel gegliedert:

1. Lebenslauf von Pfarrer Herbert Mischkowsky und Dokumentation über den Bau der Kirche ohne sakrale Einrichtungen.
2. Lebenslauf von Pater Theodor Bogler und Beschreibung der sakralen Gegenstände aus der Werkstatt Maria Laach
3. Lebenslauf von Richard Süßmuth und Beschreibung der von ihm geschaffenen Kirchenfester

Koordinator für die Planung der damals dringend in Heepen benötigten Kirche war der aus Schlesien stammende Pfarrer Herbert Mischkowsky. Wann mit der Vorplanung begonnen wurde, ist nicht bekannt, da Dokumente und Zeitzeugen aus dieser Zeit kaum noch vorhanden sind. Drei Kunstbeflissene haben zur damaligen Zeit für die Flüchtlinge hier durch die Symbolik eine Erinnerung an die verlorene Heimat geschaffen.

Vermutlich war die Verbindung zum Künstler Benediktiner Theodor Bogler durch die Kontakte von Pfarrer Herbert Mischkowsky entstanden, der Priesteroblate in der Benediktiner Abtei Grüssau war. Es gab gewiss die Vernetzungen der Klöster untereinander.

Die Verbindung zu der Kunstwerkstätte der Benediktinerinnen in Herstelle ergab sich durch Pater Bogler. Er war hier für sechs Monate geistlicher Betreuer der Schwestern und hatte in dieser Zeit die Kunstwerkstatt aufgebaut.

Die Verbindung Pfr. Mischkowsky zu Richard Süßmuth stammte sicherlich aus der Zeit der Glaskunst aus Prenzig in Schlesien. Die bis dahin entstandenen Kirchenfester von Süßmuth hatten bereits einen besonderen künstlerischen Wert.

Der Entwurf der Kirche stammte von den Architekten Potthast und Schmidt aus Paderborn. Die auszuführenden Mauerarbeiten erfolgten durch die heimische Firma Krieter.

Durch das 2.te Vatikanische Konzil und bei den beiden Renovierungen 1975 und 2003 wurden die sakralen Inneneinrichtungen von Pater Bogler in ihrem Ursprung verändert oder aus der Kirche entfernt. Bis auf die Fenster im Altarraum befinden sich alle ursprünglichen Kirchenfenster noch in der Kirche.

Mit Texten und Bildern wird in diesem Buch die St. Hedwig-Kirche mit ihrem Bau, ihren sakralen Einrichtungen und Kirchenfenstern im Jahr 1956 dokumentiert und festgehalten.

Juni 2018

Eckhard Schweikardt

Lebenslauf Pfarrer Herbert Mischkowsky



20. 8.1904	geboren in Breslau
1914 - 1923	Gymnasium Carolinum in Neisse
29. 1.1928	Priesterweihe in Breslau durch Fürst-Erzbischof Adolf Kardinal Bertram
	Priesteroblate der Benediktinerabtei Grüssau
29.3.1928	Kaplan in Striegau
28.9.1928	Kaplan in Frankenstein
2. 1929	Hausgeistlicher in Gardone-Riviera
1929	Schematismus ohne Anstellung
10. 1929, 1930	Hausgeistl. in Schreiberhau
18.3.1930	Rel.-Lehrer in Münsterberg und Hausgeistlicher bei den Elisabethinerinnen in Münsterberg
26.3.1931	Kaplan in Peterswaldau Kr. Reichenbach
28.9.1931	Rel.-Lehrer in Oppeln
1.10.1933	Rel.-Lehrer und Hausgeistlicher bei den Schulschwestern in Breslau (staatl. Lehrverbot an öffentl. Schulen)
17.12.1935	tit. Kuratus
13.11.1938-1946	Pfarrer in Hemmersdorf Kr. Frankenstein
15.4.1946	Ankunft in Bielefeld
25.4.1946-44	Flüchtlingsseelsorger im Raum Bielefeld mit Sitz in Heepen, Erzbistum Paderborn
10.1.1947	Flüchtlingsseelsorger im Raum Bielefeld mit Sitz in Sieker-Elpke
6.8.1948-52	Kuratus in Hillegossen b. Bielefeld
15.8.1951	Oblate von Grüssau
1.2.1952-67	Kuratus bzw. Pfarrer in Heepen b. Bielefeld, Erzbistum Paderborn
8.9.1967-1994	Ordinariatsrat für Görlitz in Hildesheim
7.8.1968	päpstl. Hausprälat
1.2.1973	Inkardination in die Apostol. Administratur Görlitz
1988	Apost. Protonotar
1994	Ruhestand
18.12.1998	gest. in Hildesheim
23.12.1998	begr. in Hildesheim, St. Magdalenen-Friedhof

Die Zeit in Schlesien

Schon 1920 wurde in dem neu entstandenen Kloster eine Obladengemeinschaft gegründet. Bis Kriegsende 1945 wuchs diese auf 250 Mitglieder an. 180 Frauen und Männer bekannten sich zum Grüssauer Weltoblatentum, dazu gehörte auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Priestern aus dem schlesischen Klerus.

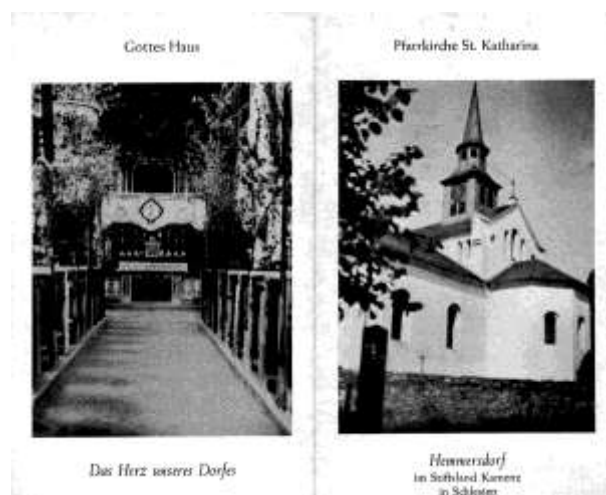


Wallfahrtskirche Grüssau

Am 30. März 1939 wurde der Pfarrer Mischkowsky in Hemmersdorf /Kreis Frankenstein eingeführt. Zu dieser Zeit hatte Hemmersdorf 801 Einwohner und Gierichswalde 343.

Im Frühjahr 1945 wurde das Kreisgebiet durch die Rote Armee besetzt. Mit den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz wurde Schlesien fast gänzlich unter polnische Verwaltung gestellt und die Vertreibung der verbliebenen Deutschen begann 1946.

Die Oblaten stammten nicht nur aus der engeren Umgebung der Abtei, sondern kamen auch aus anderen Teilen Schlesiens, vor allem aus Breslau und Umgebung und weiterer ostdeutscher Städten und Regionen. Das Einzugsgebiet reichte bis nach Oberschlesien-, Nordböhmen und Sachsen. Die Grüssauer Oblatinnen und Oblaten trugen erheblich dazu bei, die Grundlagen benediktinischen Lebens zu verbreiten, nicht zuletzt auch durch das Verdienst ihres geistlichen Leiters. Da viele Grüssauer Oblatinnen und Oblaten in pädagogischen, seelsorglichen oder karitativen Berufen tätig waren, konnten sie als Multiplikatoren in ihren in ihren jeweiligen Wohn- und Dienstorten wirken.



Kirche in Hemmersdorf

Vertreibung

Am 7 April erging die Anweisung an alle Einwohner von Hemmersdorf, sie hätten am darauffolgenden Tag **unwiderruflich** den Ort zu verlassen. Dableiben mussten alle Männer und Frauen und der Familien die in der Domäne arbeiteten. Pfarrer Herbert Mischkowsky wurde von der polnischen Kommandantur zum Treckleiter bestellt. 500 bis 600 Einwohner versammelten sich am 8.4. um dieser Anweisung Folge zu leisten. Zu Fuß bzw. mit Pferdewagen ging es in die Kreisstadt Frankenstein. Hier wurden Notquartiere für einige Tage errichtet. Dann ging es mit dem Güterzug in das Auffanglager nach Marienborn in den Westen. Die Einwohner von Hemmersdorf und Gierichswalde wurden auf verschiedene Landkreise aufgeteilt. Einige Familien wurden nach Friesland geschickt, anderer in den Harz. 14.04.1946 Pfarrer Herbert Mischkowsky kommt am späten Sonntagabend mit einem Teil seiner aus Hemmersdorf in Schlesien ausgewiesenen (vertriebenen) Pfarrgemeinde nach Bielefeld. (Herr F. Hübner, Zeitzeuge)

Der Flüchtlingspfarrer



1950 Pfarrer Mischkowsky verteilt die Kirchenzeitung den Dom vor der Kirche in Ubbedissen.

Pfarrer Blöing aus der Pfarrei Liebfrauen wies dem Herrn Pfarrer Mischkowsky eine ganz schlichte Einzimmerwohnung in der Oststraße zu. Sofort begann Pfarrer Herbert Mischkowsky sich seelsorgerisch um die vertriebenen Katholiken in Ubbedissen, Bechterdissen, Heepen zu kümmern. Der erste Gottesdienst wurde in der ev. Kirche in Heepen Ostern am 21.4.1946 gehalten. Trost zu spenden war seine Aufgabe, denn großes Leid herrschte durch die Flucht in allen Familien. Der Verlust der Heimat und die Folgen des Krieges musste verkraftet werden. Nach sehr kurzer Zeit fanden die ersten regelmäßigen Gottesdienste in der evangelischen Kirche in Heepen und Ubbedissen statt. Trost gaben die Gottesdienste, denn alle Kirchenbesucher hatten das gleiche oder ähnliche Schicksal erlebt. Man versuchte sich gegenseitig zu ermutigen und aufzubauen in dieser schwierigen Zeit. Pfarrer Mischkowsky war am Anfang überzeugt, dass Schlesien seine Heimat, nicht verloren ist. Lange Zeit stempelte er die kirchlichen Dokumente mit dem Stempel von Hemmerdorf. „Pfarrer Herbert Mischkowsky, Pfarrer von Hermmesdorf“. Seine Bescheidenheit wird deutlich, nach Fertigstellung des Pfarrhauses nahm er die 5 köpfige Höhe auf.

Die evangelischen Pastoren gewährten Gastrecht.



Vor dem Eingang zur evangelischen Kirche

Bis 1954 durfte die Gemeinde in Heepen in Peter und Pauls-Kirche Gottesdienste feiern. In Ubbedissen wurde bis Januar 1968 katholischer Gottesdienst in der evangelischen Kirche gefeiert.

Ab Februar 1968 wurde ein Bustransfer zur katholischen Kirche St. Hedwig in Heepen eingerichtet.

11.07.1948 Zum ersten Mal feiern 40

Kinder ihre **Erstkommunion** in der Kirche in Ubbedissen. (H. Mischkowsky im Brief an seine in Deutschland zerstreute Hemmersorfer Pfarrgemeinde vom August 1948)

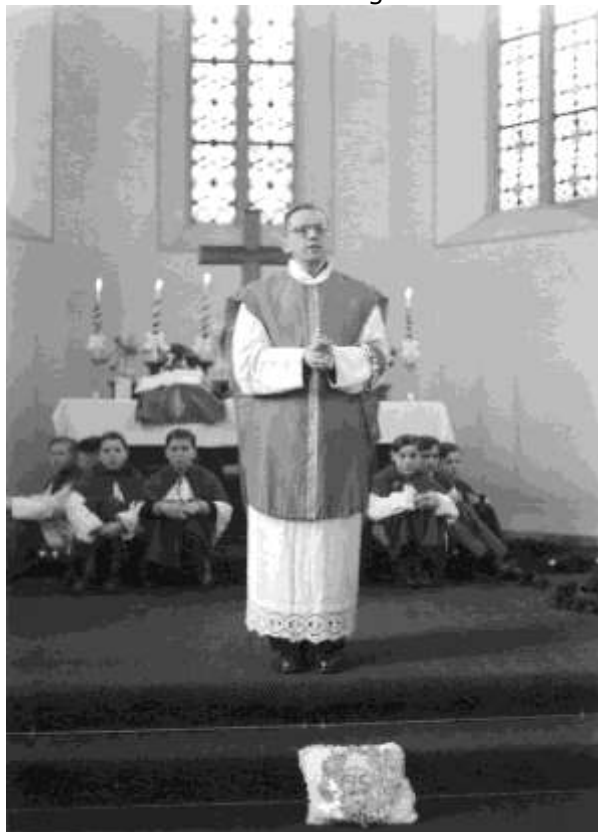
Kommunion 1949



Die Zeit in St. Hedwig

Über seine Tätigkeit in St. Hedwig, Heepen wird in der Festschrift „25 Jahre St.-Hedwigs-Gemeinde Heepen“: wird wie folgt berichtet:

Am 1. Februar 1952 kam es zu einer im wesentlichen bis heute geltenden Neuordnung der Seelsorgebezirke. Die Kuratie Heepen mit den Ortsteilen Heepen, Brönninghausen, Oidentrup und Ubbedissen mit Dingerdissen wurde errichtet, Pfarrer Herbert Mischkowsky zum Kuratus ernannt. Unsere Gemeinde zählte zu diesem Zeitpunkt ca. 1750 Mitglieder. Im Oktober 1952 bezog unser Seelsorger endlich eine Mietwohnung in Heepen. Am 29. Januar 1953 feierte er in der evangelischen Peter-und-Pauls-Kirche sein 25jähriges Priesterjubiläum.



Schon 1953 konnte ein geradezu idealer Bauplatz von 2770 qm Größe an der Hillegasser Straße erworben werden. 1954 wurde der „Kirchbauverein St. Hedwig Heepen“ gegründet.

Lange Jahre hindurch sorgten viele Gläubige durch ihre Mitgliedschaft für die finanzielle Sicherung des Kirchbaus. Am 1. April 1955 wurden die beiden auf dem Grundstück gelegenen, aus dem Jahre 1653 stammenden



Feier zum 25 jähriges Priesterjubiläum in Ubbedissen.

Kotten - bekannt unter dem Namen Zieglerhaus (Tichelhus im Bild) und Kaddenreff - abgerissen.

Sofort begann der Bau der St.-Hedwigs-Kirche nach den Plänen der Architekten Potthast und Schmidt. Am 19. Juni 1955 war die **Grundsteinlegung**. Der aus der zerstörten Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale stammende Grundstein ist ein Geschenk des Berliner Bischofs Wilhelm Weskamm. Ohne Unfall und vom Wetter begünstigt, wuchs die am 2. August gerichtete Kirche, Am 29. Januar 1956, dem Sonntag Septuagesima, benedizierte (segnete) sie Herr Dechant Sunder. Den ersten feierlichen Gottesdienst hielt Herr Pfarrer Blöink von der Muttergemeinde Liebfrauen in Bielefeld. Im Mai konnte das Pfarrhaus bezogen werden. Ein großes Ereignis war die



Konsekration (feierliche Weihe) unserer Kirche am 30. Juni 1956 durch Erzbischof Lorenz Jaeger. Mit Wirkung vom 1. Januar 1957 wurde die vermögensrechtlich selbstständige Pfarrvikarie St. Hedwig Heepen





Primiz Paul Schönwälder

errichtet. Am 24. März 1957 feierte der Neupriester Paul Schönwälder seine Primiz (erste hl. Messe) in unserer Gemeinde. Im Frühjahr 1957 wurde die Jugendarbeit für Frohschar, Ministranten und junge Erwachsene im Gemeindeforum des Pfarrhauses aufgenommen, am Fest Kreuzerhöhung, 14. September 1959, das große Kreuz in der Turmkapelle errichtet. Im November 1962 fand eine große, dreiwöchige Mission statt. Am Kolping-Gedenktag 1962 konnte sich die Kolpingfamilie bilden. Entsprechend dem 2. Vatikanischen

Konzil wurde im September 1965 der Altarraum unserer Kirche umgestaltet. Zum zehnjährigen Bestehen unseres Gotteshauses fand am 6. Februar 1966 eine feierliche Konzelebration, die erste im Dekanat Bielefeld, statt. Am Sonntag, dem 26. November 1967, verabschiedete sich Pfarrer Mischkowsky von unserer Gemeinde.

Text entnommen aus: E. Matulla „Aus der Geschichte unserer Gemeinde“ in der Festschrift „25 Jahre St.-Hedwigs-Gemeinde“ Seite 10, 11 u. 12; 1977.

Herr Pfarrer Mischkowsky beschreibt die Zeit in Heepen,

in der Festschrift zum

25 Jahre St.-Hedwig-Gemeinde 1977, wie folgt

Liebe St.-Hedwig-Gemeinde!

Am Weißen Sonntag, dem 28. April 1946, habe ich zum ersten Mal in Heepen, in der uns für unseren Gottesdienst bereitwillig zur Verfügung gestellten protestantischen Kirche, das heilige Messopfer gefeiert. Eine Woche zuvor zu Ostern, am 21. April 1946, in der protestantischen Kirche zu Ubbedissen, die wir bis Dezember 1967 benutzten.

Nach vielfältigen Versuchen einer geordneten seelsorgerischen Betreuung in wechselnder Einteilung wurde am 1. Februar 1952, also jetzt vor 25 Jahren, in einer Neuordnung der Seelsorgebezirke die neue Pfarrvikarie Heepen mit Oidentrup, Bröninghausen und Ubbedissen mit Dingerdissen errichtet. Nach allen Provisorien sollte nun eine festgegründete und von der Wurzel her wachsende Gemeinde lebendig werden, eine zu bauende Kirche das lebendige Herz der Gemeinde sein. Die weitaus größte Gruppe der Gläubigen kam aus Schlesien, so lag es nahe, die Schutzpatronin Schlesiens, die heilige Herzogin Hedwig, zur Patronin der Gemeinde und der Kirche zu wählen. Ihr Bild im Rundfenster der Turmkapelle, gestaltet nach dem Schlackenwerther Kodex aus dem Jahre 1353, ist das sichtbare Zeichen, dazu noch eines der Fenster im Langhaus der Kirche und der Grundstein aus der St. Hedwigs Kathedrale in Berlin. Das eigene Gesicht gab über die normalen Dinge hinaus dem Raum der Kirche die Benediktiner aus Maria Laach, die Benediktinerinnen aus Herstelle und der schlesische Glaskünstler Richard Süßmuth. Rat und tatkräftige Hilfe so vieler haben dann die Jahre hindurch immer wieder Neues mit Überlegt, mitentschieden und mit geschaffen.

So kann ich als Mann der ersten Stunde der St. Hedwig-Gemeinde in Heepen auch für die kommenden Jahre sehr herzlich Gottes Segen wünschen: aus der gesegneten Vergangenheit, der Begründung unseres tiefen Dankens, eine gesegnete Zukunft aus der Quelle christlicher Zuversicht in allem Wechsel der Menschen und der Dinge. Fünfzehn Jahre mei-

nes Lebens war ich in Heepen, dann rief mich 1967 der Wille des Bischofs ganz gegen meine Pläne in andere Aufgaben ein Stück meiner Lebenskraft ist in der St. Hedwig-Gemeinde eingesetzt und verbraucht worden, ein Stück meines Herzens ist dortgeblieben. So bin ich mit Dank und Bitte auch über Zeit und äußere Entfernung hinweg kein Fremder in Gemeinde und Gotteshaus.

In großer Mitfreude grüßt Sie alle der erste Pfarrer bei St. Hedwig in Heepen

Ihr Herbert Mischkowsky, Hildesheim

Im Oktober 1967 wird Pfarrer Herbert Mischkowsky zum *Erzbischöflichen Ordinariatsrat* mit Wohnsitz in Hildesheim/St. Magdalenen ernannt. Ab diesem Zeitpunkt soll sich der Pfarrer um die Ostgebiete kümmern. Das heißt, er hatte engen Kontakt mit dem Vatikan, bekam von hier seine Instruktionen, die er mündlich seinen Mitbrüdern in der DDR überbringen sollte. Öfters führte er Gespräche direkt mit dem Papst.



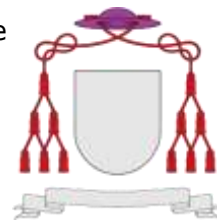
von rechts: Weihbischof Gerhard Schaffran, Bis-tum Görlitz, * 1912 +1996, Paul VI. von 1963–1978 Prälat Herbert Mischkowsky *1904 + 1998

Pfarrer Mischkowsky wird zum *zum päpstlichen Hausprälaten* von Papst VI am 7.Juni 1968 in Rom ernannt. In Würdigung seiner Verdienste für die Seelsorge an den Heimatvertriebenen und für die Kirche von Görlitz ernannte ihn Papst Paul VI. zum Päpstlichen Hausprälaten und Papst Johannes Paul II. zum Apostolischen Protonotar.

Im Wikipeda.org wird der Titel wie folgt beschrieben:

Die höchste Stufe der Ehrentitel ist Apostolischer Protonotar supra numerum. Den Titel

„**Apostolischer Protonotar**“ führen an sich die in Rom tätigen Protonotare de numero; er wird jedoch auch als höchste päpstliche Auszeichnung an verdiente Diözesanpriester verliehen. Der Apostolische Protonotar trägt die Kleidung des Päpstlichen Ehrenprälaten mit roten Knöpfen und darf zusätzlich einen violettenseidenen Umhang tragen. Ehrenprälaten, d. h. die „Überzähligen Protonotare“, benutzen ein schwarzes Birett mit schwarzer Quaste, nur die wirklichen Protonotare mit violetter. Apostolische Protonotare zählen zu den Mitgliedern der Päpstlichen Familie.



Die politische Lage 1969

Pfarrer und Domkapitular Wolfgang Osthaus, beschreibt in einer e-mail vom 5.2.2013 die damalige politische Situation 1968 wie folgt:

Nach der Grenzziehung an Oder und Neisse 1945 wurde der Teil des Erzbistums Breslau, der diesseits der Grenze lag, als Zweigstelle des Generalvikariats Breslau eingerichtet und erhielt in der folgenden Zeit die Bezeichnung „Erzbischöfliches Amt Görlitz“. Die Seelsorge in diesem westlichen Teil des Erzbistums Breslau lag in der Verantwortung eines Kapitelsvikars mit Sitz in Görlitz. Das wurde 1963 Weihbischof Gerhard Schaffran. Er hatte dieses Amt inne zur Zeit der Ernennung von meinem Mitbruder Herbert Mischkowsky zum Päpstlichen Hausprälaten 1968. Ich darf noch persönlich anmerken, dass ich Herrn Prälat Mischkowsky seit meiner Tätigkeit als Pfarrer von St. Magdalenen in Hildesheim von 1992 an bis zu seinem Tod gut gekannt habe. Ich habe ihn auch auf unserem Friedhof neben den Eltern von Kardinal Bertram bestattet.



Die damalige politische und kirchliche Situation 1969 wird in dem Buch beschrieben:

Beiträge zur THEOLOGIE; Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert Band 5
Rainer Bendel, Stephan M Janker (Hg),
Vertriebene Katholiken-Impulse für Umbrüche in der Kirche und Gesellschaft.?

Nachfolgender Text auf Seite 192 Aus dem Archiv des Bistum Görlitz

Noch immer wurden von den DDR-Behörden die Besuche von Einwohnern Westberlins und der Bundesrepublik Deutschland in der DDR sehr unterschiedlich behandelt, sodass es dem Kapitelsvikar geraten schiert, neben Prälat Dr. Wuttke auch einen Priester in einem westlichen Bundesland als Mitarbeiter des erzbischöflichen Amtes Görlitz zu suchen. Dies wurde 1967 in der Person des Breslauer Diözesanpriesters Herbert Mischkowsky möglich. Er wurde auf Bitten von Kapitelsvikar Schaffran von seinem Dienst in der Erzdiözese Paderborn entlastet, zum Ordinariatsrat des Erzbischöflichen Amtes Görlitz ernannt und richtete seinen Dienstsitz in Hildesheim ein. Herbert Mischkowsky war seitdem bis zur politischen Wende (1989) eine, zuverlässige, politisch kluge Kontaktperson des jeweiligen Ordinarius in Görlitz über die innerdeutsche Grenze hinweg und vertrauenswürdiger Assistent bei den diversen Besuchen des Görlitzer Bischofs in Rom. Viele Schriftstücke, die den Machthabern in der DDR nicht in die Hände fallen durften, wurden ihm zur Aufbewahrung gegeben, so dass in Hildesheim ein Quasi-Geheimarchiv des Bischofs von Görlitz entstand.

Inzwischen zeichnete sich immer deutlicher die Notwendigkeit ab, für die in München lagernden Breslauer Archivalien eine neue Unterbringung zu schaffen. Das Metropolitankapitel in Görlitz konnte erreichen, dass auf seine Kosten in der Abtei Grüssau in Bad Wimpfen/Neckar 1966/67 der nötige feuersichere Raum geschaffen und die Materialien von München dorthin überführt wurden. Bis 1968 verwaltete der Abteiarhivar P. Andreas Michalski OSB diese von nun an als Diözesanarchiv bezeichneten Archivalien. 1968 übernahm P. Dr. Ambrosius Rose OSB die Leitung dieses Archivs. Zu diesem Zweck und zur juristischen Absicherung ernannte Kapitelsvikar Schaffran ihn (Herbert Mischkowsky) 1969 zum Ordinariatsrat und Diözesanarchivar im Erzbischöflichen Amt Görlitz.

Inzwischen zeichnete sich immer deutlicher die Notwendigkeit ab, für die in München lagernden Breslauer Archivalien eine neue Unterbringung zu schaffen. Das Metropolitankapitel in Görlitz konnte erreichen, dass auf seine Kosten in der Abtei Grüssau in Bad Wimpfen/Neckar 1966/67 der nötige feuersichere Raum geschaffen und die Materialien von München dorthin überführt wurden. Bis 1968 verwaltete der Abteiarhivar P. Andreas Michalski OSB diese von nun an als Diözesanarchiv bezeichneten Archivalien. 1968 übernahm P. Dr. Ambrosius Rose OSB die Leitung dieses Archivs. Zu diesem Zweck und zur juristischen Absicherung ernannte Kapitelsvikar Schaffran ihn (Herbert Mischkowsky) 1969 zum Ordinariatsrat und Diözesanarchivar im Erzbischöflichen Amt Görlitz.

Die staats-kirchenrechtlichen Veränderungen durch die 1972 durchgeführte Neuordnung der Diözesen im polnischen Hoheitsgebiet wirkten sich zwar schmerzlich für das Rechtsempfinden aller Heimatvertriebenen aus; die juristische Zuordnung der bisherigen Institutionen blieb aber im Wesentlichen erhalten-, aus dem Diözesanbereich Görlitz-Cottbus wurde die Apostolische Administratur Görlitz, die an Stelle eines Kapitelvikars nun den bisherigen Weihbischof Bernhard Huhn als Apostolischen Administrator bekam, aus dem Erzbischöflichen Amt Görlitz wurde das Ordinariat der Apostolischen Administratur Görlitz, das weiterhin seine Vertretung im Büro Prälat Wuttke in Westberlin hatte, und Prälat Mischkowsky blieb in Hildesheim die sehr wichtige „**Mauerschwalbe**“ des *Ordinarius* von Görlitz.

Der Kontakt zu der Gemeinde St. Hedwig blieb bestehen.

Nach der Abberufung ins Bistum Hildesheim hielt Pfarrer Mischkowsky weiter Kontakt zu seinen Hemmersdorfer. Bei verschiedenen Familienfeier, Kolping-Jubiläumsfeier oder zur Einführung von Pfarrer Pietzonka 1983 kam er gerne nach Heepen. Von Ferne nahm er am Gemeindeleben teil. Familie Matulla und Schweikardt hatten in der Vorbereitung auf das 25 jährige Kirchweihfest, die Möglichkeit, einige intensive Gespräche in Hildesheim mit dem Herrn Pfarrer zu führen.



In diesen Gesprächen erhielten wir Einblick, weshalb die Kirche so gebaut wurde. Für jedes Detail der Innenausstattung hatte er eine liturgische Begründung. Wir sprachen mit einem tief religiösen, kunstbeflissenen Mentor. Er erzählte über seine Gedanken, die er mit Pater Theodor Bogler und dem Glaskünstler Richard Süßmuth diskutiert hatte. Zu der Zeit des Kirchenbaus bestand schon enger Kontakt zum Kloster Herstelle. Leider sind nur die Fenster im Seitenschiff und der Taufstein aus dieser Gründerzeit nicht erhalten. Beim Altar ist nur das Sandsteinmaterial

erhalten geblieben.

Im Januar 1978 feierte Pfarrer Mischkowsky sein goldenes Priesterjubiläum. Es wurde ein Bus gescharter und die älteren Gemeindemitglieder fuhren zu diesem Jubiläum. Ein besondere Tag, der Gottesdienst, die Gespräche mit dem Jubilar und der Besuch mit der Führung durch den Hildesheimer Dom.



Besuch der Gemeinde zum 50. jährigen Priesterjubiläum in Hildesheim

zum Tode

Die Bischöfe Rudolf Müller von Görlitz, Dr. Josef Homeyer von Hildesheim und Apostolische Visitator Winfried König würdigen ihn ihrer Traueranzeige wie folgt:

1967 wurden ihm als Erzbischöflichem Ordinariatsrat mit Wohnsitz in Hildesheim überdiözesane Aufgaben übertragen. Seinem Wunsch entsprechend gehörte er zum Presbyterium der Apostolischen Administration Görlitz. Die Liebe zur Kirche und zu seiner schlesischen Heimat waren für Herbert Mischkowsky Aufgabe und Beweggrund, unermüdlich, viele Jahre über politische Grenzen hinweg, bis ins hohe Alter treu und gewissenhaft seinen Dienst zu tun. Dieser Dienst galt über 20 Jahre lang auch der St. Magdalengemeinde in Hildesheim.



Herr, gib ihm die Erfüllung seiner Sehnsucht
und vollende sein Leben in Dir.

Lasset uns beten für

Apostolischer Protonotar a. i. p.

Herbert Mischkowsky

Priesteroblate der Benediktinerabtei Grüssau

geboren am 20. 8. 1904 in Breslau
zum Priester geweiht am 29. 1. 1928 in Breslau
gestorben am 18. 12. 1998 in Hildesheim

Als Kaplan war er tätig in Striegau, Gardone (Gardasee), Oberschreiberhau und Peterswaldau (Eulengebirge). In Münsterberg, Oppeln, Frankenstein und Breslau wirkte er als Religionslehrer. 1939 wurde er Pfarrer von Hemmersdorf und Gierichswalde. Nach der Vertreibung aus Schlesien war er als Seelsorger in Hillegossen, Ubbedissen und Heepen tätig, bis er 1967 als Erzbischöflicher Ordinariatsrat überdiözesane Aufgaben übertragen bekam. In Würdigung seiner treuen und gewissenhaften Tätigkeit ernannte ihn Papst Paul VI. zum Päpstlichen Hausprälaten und Papst Johannes Paul II. zum Apostolischen Protonotar.

In Würdigung seiner Verdienste für die Seelsorge an den Heimatvertriebenen und für die Kirche von Görlitz ernannte ihn Papst Paul VI. zum Päpstlichen Hausprälaten und Papst Johannes Paul II. zum Apostolischen Protonotar.

Wir glauben, dass Christus, der Herr der Kirche, seinem „treuen und klugen Knecht“ den jahrzehntelangen priesterlichen Dienst vergelten wird. Darum bitten wir um das Gebet für den Verstorbenen.

Bau der St. Hedwig-Kirche 1953/54



St.-Hedwig-Kirche 1954 im Rohbau

Ein Kirche wurde dringend benötigt

Durch die 1945/1946 beginnende Ausweisung (Vertreibung) der Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten strömten in überdurchschnittlichen Maße Katholiken in den Landkreis Bielefeld. Die ersten Vertriebenen kamen **Anfang Dezember 1945** aus Ostpreußen. Ihnen folgten im März 1946 Vertriebene aus der Grafschaft Glatz, Mitte April 1946 aus dem Kreis Frankenstein, im **Juli 1946** aus Neustadt O/S. und dem Kreis Neustadt, im August 1946 aus dem Kreis Strehlen. Sie alle fanden Aufnahme in der Stadt und in den Gemeinden des Landkreises Bielefeld.



Eingang zur Peter und Pauls Kirche, Heepen

Vom 1. Osterfeiertag, dem 21. April 1946, an wurde zum ersten Mal in Ubbedissen in der uns für unseren Gottesdienst bereitwillig zur Verfügung gestellten protestantischen Kirche von dem der Liebfraugemeinde in Bielefeld zur Betreuung der Heimatvertriebenen zugewiesenen, aus Breslau stammenden Hemmersdorfer Pfarrer Herbert Mischkowsky die hl. Messe gefeiert.

1948 wurden die heutigen Bielefelder Ortsteile Hillegossen, Ubbedissen mit Dingerdissen und Lämershagen aus der St.-Bonifatius-Gemeinde herausgelöst und zur Kuratie Hillegossen zusammengefasst. Pfarrer Herbert Mischkowsky wurde zum Kuratus dieses neuen Seelsorgebezirktes ernannt.

Am Sonntag, dem 11.07.1948 gingen 40 Kinder in der ev. Kirche in Ubbedissen zur 1. hl. Kommunion. Am heiligen Abend feierte die neu errichtete katholische Kirchengemeinde um 24.00 Uhr das 1. Mal die Christmesse in der Ubbedissener Kirche.

Am 1. Februar 1952 kam es zu einer im wesentlichen bis heute geltenden Neuordnung der Seelsorgebezirke. Die Kuratie Heepen mit den Ortsteilen Heepen, Bröninghausen, Oldentrup und Ubbedissen mit Dingerdissen wurde errichtet, Pfarrer Herbert Mischkowsky zum Kuratus ernannt. Unsere Gemeinde zählte zu diesem Zeitpunkt ca. 1750 Mitglieder. Im Oktober 1952 bezog unser Seelsorger endlich eine Mietwohnung in Heepen.

Mit Zustimmung Sr. Erzbischöflichen Gnaden, unseres Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Lorenz, ernenne ich Sie hierdurch
zum 1. Februar 1952

auf Widerruf zum Kuratus der neuerrichteten

Kuratie Heepen

und zugleich zum Vikar (vicarius cooperator gemäß can 476 § 1 CIC)

der Pfarrei (err) St. Liebfrauen in Bielefeld

mit dem Auftrage, die Seelsorge im Gebiete der Kuratie selbständig und verantwortlich auszuüben.

Ihre Vollmachten als Kuratus ergeben sich aus der umseitig aufgeführten Verfügung Riedyl. Amtsblatt 1948 Nr. 58, und 1950 Stok. 20 Nr. 346.

Ich hege die Erwartung, daß Sie alle mit dieser Stelle verbundenen Pflichten und Obliegenheiten mit priesterlicher Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen werden und setze in Sie das Vertrauen, daß Sie unbeschadet der Ihnen als Kuratus zukommenden Selbständigkeit es an verständnisvoller Rücksichtnahme auf die Autorität des Pfarrers und die seelsorglichen Erfordernisse der Gesamtpfarrei, wie sie durch Ihre potestas vicaria wie auch durch die im Sluß befindlichen tatsächlichen Verhältnisse nahegelegt wird, nicht werden fehlen lassen.

Ihre Befoldung regelt sich nach unserer Befoldungsordnung für Vikare und erfolgt durch die Erzbischöfliche Befoldungsstelle über die zuständige ~~Stadtkanzlei~~.

Der Stellenantritt ist ~~sofort möglich~~ zu bewerkstelligen, vorausgesetzt, daß der Dienstherr in Ihrer bisherigen Stelle sofort nach Ihrer Amtsnachfolge oder von einem geeigneten Vertreter ~~abgegeben werden kann~~. Die bisherige Kuratie Hillegossen ist mit dem 1. Februar 1952 aufgehoben. Sie wollen alsbald berichten:

1. an welchem Tage Sie Ihr Amt als Kuratus in Hille/^{Gossen} niedergelegt,
2. an welchem Tage Sie Ihre Stelle als Kuratus in Heepen angetreten,
3. ob Sie mit Ihrem Amtsnachfolger wie auch mit Ihrem Amtsvorgänger über die etwa zwischen Ihnen zu teilenden ~~Bezugslosgänge~~ abgerechnet haben,
4. ob Sie an der neuen Stelle eigenen Haushalt führen, welche Miete Sie monatlich zu zahlen haben und wie Ihre genaue Anschrift lautet.

Tgb. Nr. E 12, 52



Paderborn, den 17. Januar 1952.

Hochwürden Herrn

Pfarrer Herbert Mischkowsky

in Bielefeld

Der Generalvikar

Jr. Tardien

2.3.1952 Heepen wird die Kuratie Heepen ernannt



25 jähriges Priester Jubiläum von Pfr. Mischkowsky 1953

Am 29. Januar 1953 feierte Pfr. Mischkowsky in der evangelischen Peter-und-Pauls-Kirche sein 25jähriges Priesterjubiläum.

Schon 1953 konnte ein geradezu idealer Bau- platz von 2770 qm Größe an der Hillegosser Straße erworben werden. 1954 wurde der „Kirchbauverein St. Hedwig Heepen“ gegründet. Lange Jahre hindurch sorgten viele Gläubige durch ihre Mitgliedschaft für die

finanzielle Sicherung des Kirchbaus.

Am 1. April 1955 wurden die beiden auf dem Grundstück gelegenen, aus dem Jahre 1653 stammenden Kotten - bekannt unter dem Namen Zieglerhaus (Tichelhius) und Kaddenreff - abgerissen.

In der Zeitung wurde wie folgt berichtet

5.1.1953

Katholische Kirche in Heepen?

Heepen: Seit Jahren steht bereits der Bau einer katholischen Kirche in der Gemeinde Heepen an. Die Finanzierung ist sichergestellt. Immer aber fehlte es an einem geeigneten Baugelände. Ein zeitweilig greifbares Grundstück in der Nähe des Gutes Eckendorf kam wegen seiner ungünstigen Lage nicht in Frage.

Jetzt aber scheint es, als ob die Platzfrage endgültig geregelt wäre. Als Gelände ist ein zu dem Büscher- schen Hof gehöriges Grundstück, gegenüber der Gaststätte Hassebrock, in Aussicht genommen worden. Zwei Kotten, die zu den ältesten Häusern Heepens zählen und im Laufe ihrer

langjährigen Geschichte manche Dorforiginale beherbergten, werden der Axt zum Opfer fallen müssen. Ehe aber die Angelegenheit spruch- reif wird, müßten den jetzigen Be- wohnern geeignete Ersatzwohnungen beschafft werden.

Die katholische Kirchengemeinde hofft, auch diese Schwierigkeit über- winden und ihren langgehegten Wunsch endlich verwirklichen zu können. Die zentrale Lage inmitten des Ortskerns macht ihr den vorge- sehenen Platz für das Gotteshaus doppelt wertvoll.



Kadenreff und Tichelhius



Sofort begann der Bau der St.-Hedwigs-Kirche nach den Plänen der Architekten Potthast und Schmidt.

Pfarrer Herbert Mischkowsky der sehr bewandert in der Kunst war, hat sicherlich ausführlich mit Pater Theodor Bogler und Richard Süßmuth über die verschiedenen Symbole der sakralen Gegenstände in der Kirche diskutiert. Uns bleibt nur die Möglichkeit zu versuchen, jetzt diese Gedanken zu analysieren.

Entwurf Kirche und Pfarrhaus





Einzug zur Grundsteinlegung, Kreuzträger Erwin Matulla



Grundsteinlegung 19.6.1955

Am 19. Juni 1955 war die Grundsteinlegung der St. Hedwig-Kirche. Der aus der zerstörten Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale stammende Grundstein ist ein Geschenk des Berliner Bischofs Wilhelm Weskamm.





v. li. Pfarrvikar Kraft Elpke, Pfr. Herbert Mischkowsky, Dechant Heinrich Sunder

ANNO SALUTIS ††

millesimo nonagesimo quinquagesimo quinto secunda Dominica post festum
Pentecostes, die decima in Junii lapis primarius ecclesiae
St. Hedwigis in vico Heepen solemniter positus est.

Lapis ex muris ecclesiae cathedralis ad Sanctam Hedvigem Berolinensis dirutae assumptus a Reverendissimo Domino Episcopo
Wilhelmo Weskamun donatus est.

HOC ANNO 1955

Papa PIO XII., Eugenio Pacelli, Episcopo Romano, in successione sancti
Petri universae Ecclesiae Jesu Christi Summo Pontifice,
Reverendissimo Domino Laurentio Jaeger Archiepiscopo archidioeceseos
Paderbomeris, ad quam districtus Mündensis-Ravensbergensis pertinet,
Reverendissimo Domino Ferdinando Piontek Vicario Capitulari Archi-
dioeceseos Wratislaviensis, ab anno 1945 orbis, ex qua plerique fideles
territorii Heepensis eiusque parochus venerunt,
Henrico Sunder, parochus ad sanctum Jodocum in urbe Bielefeld,
Decano decanatus Bielefeldensis,
Josepho Blönke, parochus parociae matricis ad sanctam Mariam
Bielefeldensis,
Herberto Mischkowsky, ex oppido Hemmersdorf in Silesia sito veniente,
a Polonis et Russicis anno 1946 ex patria expulso, Curato catholi-
corum in vicis Heepen, Bröninghausen, Oldentrup,
Ubbedissen, Dargerdissen degentium,
Theodoro Heuss, iure et consensu omnium totius Germaniae Praeside,
potestate alienorum quidem impedito,
Conrado Adenauer rei publicae, quae dicitur (BUNDESREPUBLIK)
Cancellario, Bonnæ, in urbe ad tempus capitali, residente, hunc
lapidem animo fidenti ponimus.

Auxilio Dei freti hanc ecclesiam ergimus Archidiocesi Paderbornensi
et associatione Pontificiana adjuvantibus opibus parociae ma-
tricis ad sanctam Mariam Matrem Christi Bielefeldensis et
omnis nervos contendimus, ut haec sancta domus sanctae Hedvigi
Silesiae dilectissimae patronae dedicata, fiat cor parociae.

DEUS TER BONUM BENEDICAT INICIUM!
PROVIDENTIA EIUS PROTEGAT PROGRESSUM!
BENIGNITAS EIUS SUMMA DEC
BONUM EXITUM!

Albert Dornus
M. J. Schmidt
Direktionsvorstand L. Lehmann
Präsident
H. Mischkowsky
Sunder, decanus
Herbert Mischkowsky
Pfarrer



Grundsteinlegung: v. li. Pfarrvikar H. Kraft, St. Bonifatius, Pfr, Josef Blöink Liebfrauen, Dechant Heinrich Sunder, Pf. Martin Kienecker ev. Kirche Heepen



Pfr. Georg Seifert, Pfr. Herbert Mischkowsky, Dechant Heinrich Sunder



Pfarrvikar H. Kraft



Pfarrer Josef Blöing, Liebfrauen

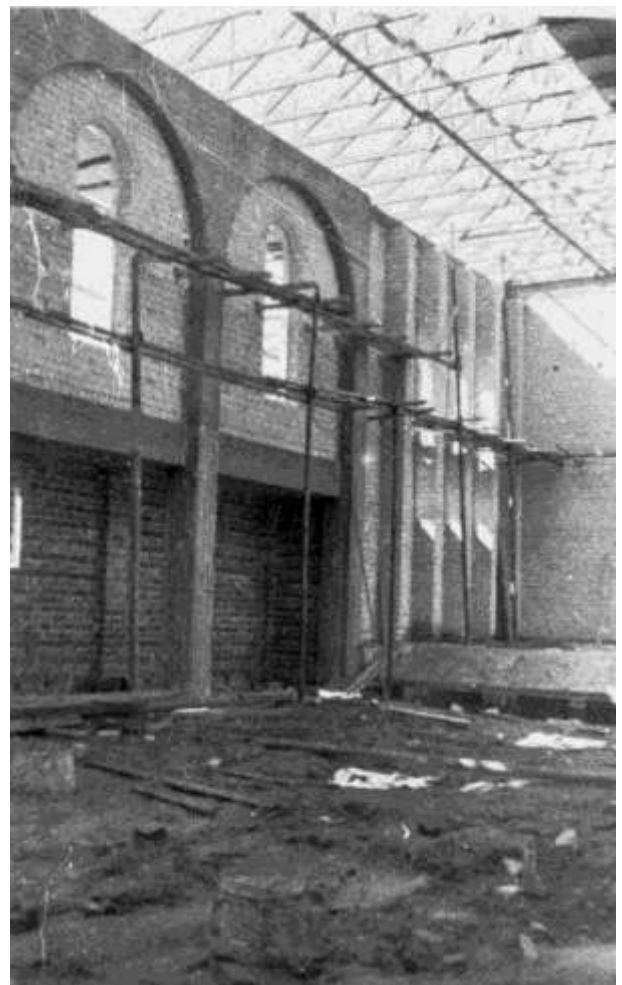
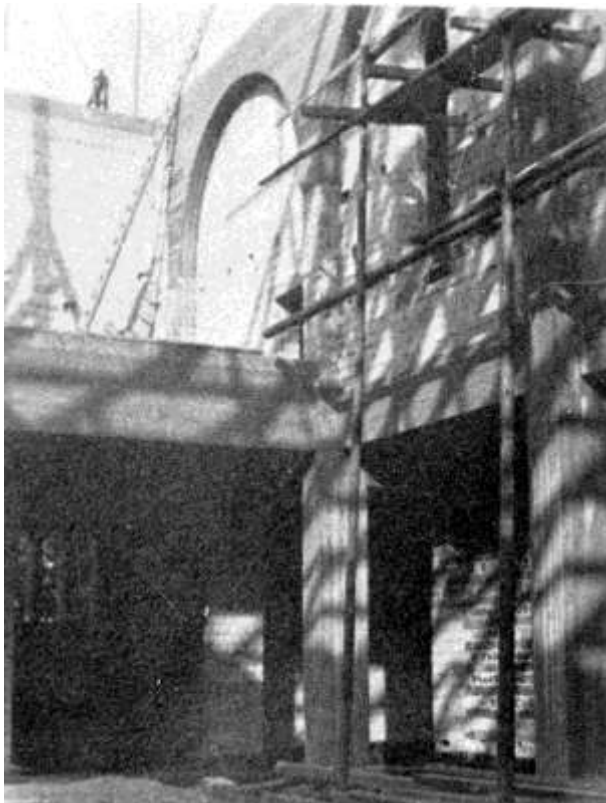


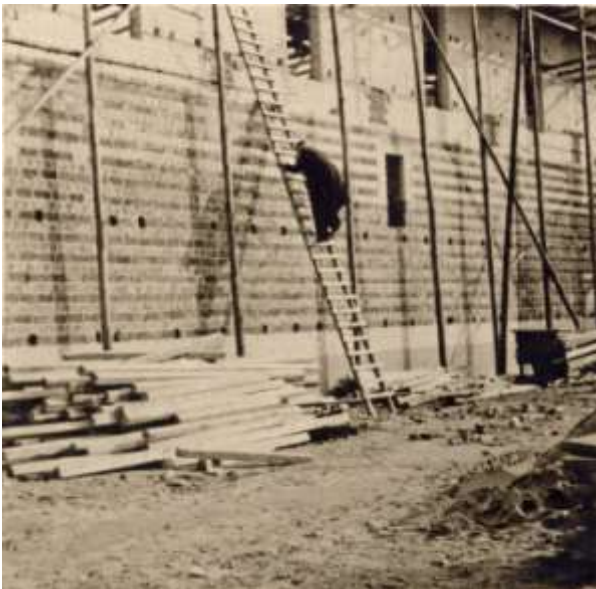
Richtfest 2.08.1955



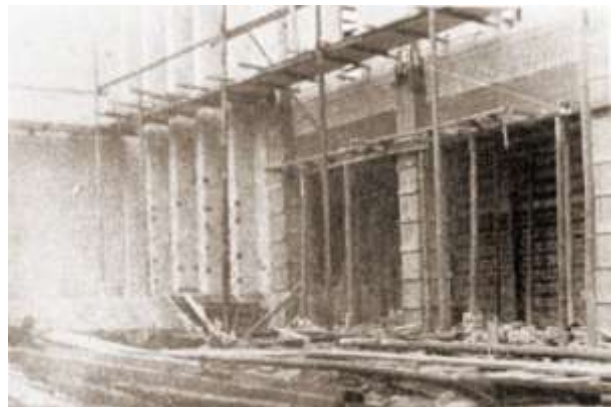


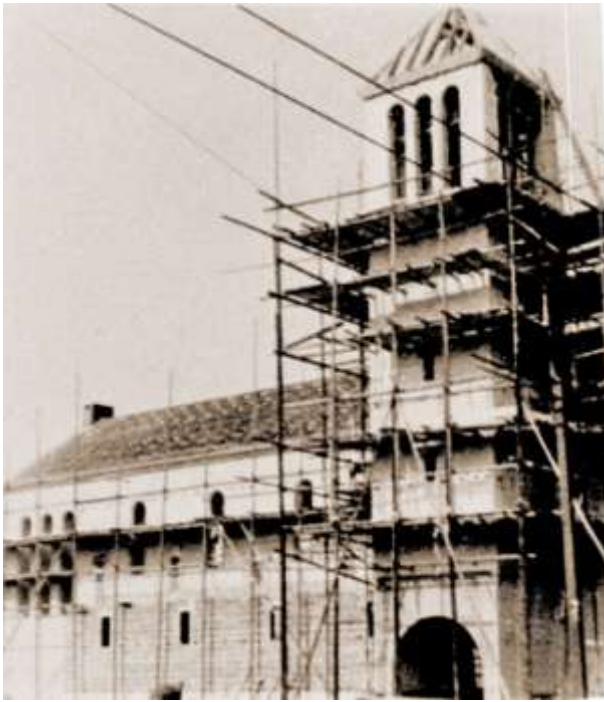
Mitarbeiter der Baufirma Krieter





Inspektion vom Dach





Glockenweihe 1. Advent 1955



Die erste Glocke, die gleichzeitig mit dem Baubeginn der Hedwigskirche bei der Bochumer Gussstahlfabrik „Bochumer Verein“ bestellt wurde, ist durch den Dechanten Sunder am 1. Advent 1955 geweiht worden. Sie erhielt den Namen „St. Liborius“, es ist die kleinste der drei Glocken und auf „gis“ gestimmt. Durchmesser 104,5 cm, Gewicht 421 kg. Inschrift: „+++LIBORIUS+++UNSER SCHUTZPATRON+ BITT AUCH FÜR UNS AN GOTTES THRON+“. Das neue Jahr 1956 wurde zum ersten Mal von Hand eingeläutet.





Ohne Unfall und vom Wetter begünstigt, wuchs die am 2. August gerichtete Kirche, Am 29. Januar 1956, dem Sonntag Septuagesima, benedizierte (segnete) sie Herr Dechant Sunder. Den ersten feierlichen Gottesdienst hielt Herr Pfarrer Blöink von der Muttergemeinde Liebfrauen in Bielefeld. Im Mai konnte das Pfarrhaus bezogen werden. Ein großes Ereignis war die Konsekration (feierliche Weihe) unserer Kirche am 30. Juni 1956 durch Erzbischof Lorenz Jaeger.

Konsekration der Kirche am 30. Juni 1956

Kirchweihe auch *Konsekration* ist der Akt der festlichen Weihe einer Kirche, durch den der Kirchenraum der Kirchengemeinde zum liturgischen Gebrauch übergeben wird. Der Kirchweihe voraus geht die Grundsteinlegung, deren Ritus im 10. bis 13. Jahrhundert herausgebildet wurde. Die eigentliche Kirchweihe beginnt mit der **Lustration**, einer feierlichen Reinigung der Kirche von außen. Siehe Seite 32. Auf den Einzugsritus erfolgt die Besprengung des Altars und des Innenraums mit Gregoriuswasser. Hierauf schließen sich die Übertragung und die Beisetzung von Reliquien im und unter dem Altar sowie die Salbung desselben und die Salbung bestimmter Stellen in der Kirche mit Chrisam an. Es folgt das Weihrauchopfer auf dem Altar, die Weihepräfatation (die Einleitung des Hochgebets), die erneute Salbung, anschließende Reinigung und Bekleidung des Altares. Zum Abschluss erfolgt das erste heilige Messopfer, das vom Konsekrator oder von einem anderen Priester dargebracht wird.



Vikar R. Winter, Domkapitular B. Schmitt, R. Ernesti



Einzug der Geistlichkeit, Pfr. Josef Blöing, Pfr. Herbert Mischkowsky, Dechant Heinrich Sunder, Domkapitular Johannes Schmitt



Dechant Sundern, Pfr. Seifert, Vikar Heuer, Bischöflicher Sekretär Dittrich





Reinigungsgebet für den anschließenden Lustration-Ritus.





Portalritus

„So spricht der Herr, ich bin die Tür, wer durch mich hineingeht wird gerettet werden“





Konsekration







Weihrauchopfer auf dem Altar





Nach dem Festgottesdienst







Vor dem noch verschlossenen Kirchentor steht Dechant Sunder (Mitte) rechts von ihm Pfarrer Meschkowsky, links Pfarrer Blöing. Foto: FP (Möller)

Ein Freudentag der katholischen Mitbürger

In der St.-Hedwigs-Kirche wurde das „Ewige Licht“ angezündet / Weihe des Gotteshauses in Heepen

Gestern morgen wurde in Heepen die zur St. Hedwigs-Kirche gehörende Pfarrvikariekirche St. Hedwig geweiht. Der mit der Benediktion der neuen Kirche beauftragte Leiter des Dekanats Bielefeld, Dechant Heinrich Sunder, sprach der Pfarrgemeinde die Glückwünsche aus zu diesem schönen Gotteshaus, das der Heimatheiligen der Schlesier und Ostflüchtlinge geweiht ist. Die eigentliche Konsekration durch einen Bischof am Pfingsten stattfinden.

Stadtpfarrer Josef Blöink, von dessen Pfarrei „Liebfrauen“ die neue Pfarrvikarie abgezweigt wurde, stellte in seiner Ansprache das neue Gotteshaus hinein in die übernatürliche Ordnung und bezeichnete es als die Nahtstelle zwischen Himmel und Erde, die geistige Heimat der Pfarrgemeinde. Er erinnerte daran, daß in Heepen das erste christliche Gotteshaus des ravenbergischen Landes errichtet wurde.

An dem geweihten Altar, den die Benediktinermönche von Maria Laach angefertigt haben (auch das schlichte und kunstvolle Tabernakel, der Taufstein, der [fast übermodern wirkende] Ambo, Kommunionbank, Altargeräte und das „Ewige Licht“ stammen aus der Werkstatt der kunstsinnigen Mönche aus der Eifel), feierte Pfarrer Blöink mit den Pfarrern Seifert (St. Meinolf, Bielefeld) und Mischkowsky (St. Hedwig, Hee-

pen) das 1. hl. Meßopfer, ein feierliches Levitenamt, während dem die „Ewige Lampe“ angezündet wurde. Der Kirchenchor von Liebfrauen sang die latein. Messe von Rheinberger, und als Abschluß der Feier sang die Pfarrgemeinde (die das neue Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllte und erstmalig hier das hl. Abendmahl empfing) den

Ambrosianischen Lobgesang: Te deum laudamus.

Eine besondere Sehenswürdigkeit stellt das Rundbogenfenster am Eingang der neuen St.-Hedwigs-Kirche zu Heepen dar. Sozusagen zu ebener Erde steht hier die Patronin Schlesiens und Polens, die hl. Hedwig. Der Künstler hat das Bild der Herzogin nach dem Schlackenwerther Kodex aus dem Jahre 1353 entworfen. Auch die übrigen Fenster, die ebenfalls an die schlesische Heimat der neuen Pfarrgemeinde erinnern, hat der schlesische Maler Richard Süßmuth angefertigt.

VOM BAUHAUS NACH MARIA LAACH¹

*Das Leben und Werk von Theodor Bogler (1897-1968) –
Soldat und Ehemann, Mönch und Künstler, Kaufmann und Priester
Ausstellung in der Benediktiner-Abtei Maria Laach vom 16. Juni bis 11. August 2018*



In diesem Sommer lädt die Benediktiner-Abtei Maria Laach zu einer besonderen Ausstellung ein: Unter dem Titel „Vom Bauhaus nach Maria Laach – Theodor Bogler (1897-1968)“ werden in unserem Kloster die Reigen des 100-jährigen Bauhaus-Jubiläums eröffnet. Und Sie können dabei sein vom 16. Juni bis 11. August 2018. Entlang des bewegten und bewegenden Lebens von Pater Theodor Bogler

(Soldat und Ehemann, Künstler und Mönch) gehen Sie auf eine spannende Entdeckungsreise durch die Ideen und Auswirkungen der Bauhaus-Bewegung, die bis heute ihre Spuren auch in Ihrem Alltag und im Kloster hinterlassen haben. Die Ausstellung findet hinter den Klostermauern im historisch-rustikalem Ambiente der ehemaligen Abtei-Werkstätten statt.

Eine spannende Entdeckungsreise. Wir freuen uns auf Ihren Besuch: Bruder Stephan Oppermann OSB, Katharina Brellocks, Pater Andreas Werner OSB (Prior-Administrator), Franz Kösters, Pater Albert Sieger OSB



¹ Text entnommen der Homepage www.maria-laach.de

Hinter den Klostermauern, im rustikalen und historischen Ambiente der Abtei-Werkstätten erwartet den Besucher eine interessante und vielfältige Ausstellung mit über 500 Exponaten aus der Zeit des Bauhauses bis heute, darunter vor allem zahlreiche Keramiken. Entlang des Lebens von Pater Theodor Bogler (1897-1968) lädt die umfangreiche Sammlung ein zu einer spannenden Entdeckungsreise zu den Ideen der Bauhaus-Bewegung, die sich bis hinein in unseren Alltag verwirklicht haben.

In der Abtei und in unseren Werkstätten schuf Theodor Bogler Objekte, die gleichzeitig schön und innovativ sowie funktional sind und serienmäßig hergestellt werden konnten, sodass die Kunst und Ästhetik in den Alltag einziehen konnte. Viele Dinge unseres täglichen Lebens bis hin zu modernen liturgischen Geräten, sakrale Ausstattung und Gestaltung sowie Paramente basieren auf Formen, die im Bauhaus in Weimar/Dornburg entwickelt wurden. Dort begann Boglers künstlerische Laufbahn. Bis heute sind die Formen maßgebliche Inspirationsquellen der Maria Laacher Keramikmanufaktur.

Pater Theodor Bogler war Ehemann und Offizier, Künstler und Mönch, Kaufmann und Priester. Entlang seiner bewegten und bewegenden Biografie gehen die Besucher auf eine spannende Entdeckungsreise durch die 1920er bis 1960er Jahre. Die funktionale Gestaltung der Alltagsgegenstände ist Ausdruck der Vision einer neuen Gesellschaft.

Pater Theodor Bogler, Lebenslauf



Theodor Bogler war Offizier des Ersten Weltkrieges, sein Wesen hatte eine deutlich soldatische Prägung. Von 1919 bis 1920 studierte er am Staatlichen Bauhaus in Weimar und absolvierte den Vorkurs bei Johannes Itten und erhielt Unterricht bei Lyonel Feininger. Das Sommersemester 1920 nutzte er für ein Architektur- und Kunstgeschichte-Studium in München, danach setzte er das Studium am Bauhaus Weimar fort. Unter Gerhard Marcks² und Max Krehan³ erlernte Bogler das Töpferhandwerk in Dornburg und absolvierte seine Gesellenprüfung. 1922 heiratete er die Witwe eines Hauptmannes, die zwei Kinder mit in die Ehe brachte. 1923 entwarf er auf Betreiben von Walter Gropius keramische Küchengefäße als Prototypen für das „Haus am Horn“ 1924 wurde Theodor Bogler kaufmännischer Leiter der Töpferwerkstatt in Dornburg; ab 1925 leitete er die Modell- und Formwerkstatt der Steingutfabriken Velten-Vordamm, Werk Velten bei Berlin. Seine Frau erkrankte schwer und starb bereits 1925. Die beiden Kinder wuchsen danach bei den Großeltern auf.

² *Meister, 1919–1924* **Gerhard Marcks**

Gerhard Marcks Leben bestand aus Bildhauerei, Keramik und Holzschnitt. Als Formmeister richtete er die Keramikwerkstatt am Bauhaus ein. Unter seiner künstlerischen Leitung entstanden experimentelle Keramikgefäße und – als der Technologiesprung kam – erste Prototypen zur seriellen Produktion.

³ *Meister, 1920–1924* **Max Krehan**

Max Krehan und Gerhard Marcks arbeiteten als Team. Krehan war Werkstattmeister, Marcks Formmeister der Bauhaus-Keramikwerkstatt. Mit ihren Studierenden schufen sie das, was heute als Bauhaus-Stil bezeichnet wird: moderne, schlichte Gefäße aus geometrischen Formen, einfarbig glasiert und zeitlos schön.

Seine menschlichen Erfahrungen führten Theodor Bogler zur Konversion in die katholische Kirche und 1927 auf den Rat Romano Guardinis in die Benediktinerabtei Maria Laach. 1929 überarbeitete Bogler keramische Veltener Entwürfe mit liturgischen Motiven, die in der Abtei Verwendung fanden. 1933 hatte er seine Studien in Maria Laach und Beuron abgeschlossen und entwickelte seine reichen Talente auf vielfältigen Gebieten. Er schrieb in theologischen und kunsthandwerklichen Zeitschriften. In dem Buch "Soldat und Mönch", welches 1937 erschien, stellte er seinen Lebensweg dar und schrieb danach weitere autobiographische Bücher. Während des Zweiten Weltkrieges stand er dem Abt Ildelfons Herwegen als Prior der Abtei zur Seite.

Nach dem zweiten Weltkrieg diente er den Benediktinerinnen von Herstelle als Spiritual und baute ab 1951 den Kunstverlag Ars Liturgica in Maria Laach neu auf. Wichtig und verdienstvoll sind die "Laacher Hefte" unter dem Titel "Liturgie und Mönchtum", von denen er 43 Ausgaben herausbrachte.



Pater Theodor war eine menschlich reife, ausgeglichene und ungewöhnlich gestalterisch schaffende Persönlichkeit. In der Führung des Kunstverlags und der Kunstwerkstätten hatte er eine glückliche Hand. Er belebte die alten Geschäftsverbindungen zur Majolika Manufaktur Karlsruhe. Im nahe gelegenen Höhr-Grenzhausen fand P.Theodor qualitätsvolle keramische Handwerksbetriebe. Mit seinen Entwürfen knüpfte er an die jeweiligen individuellen Fertigungstechniken der Werkstätten an, die ab 1951 für die ARS LITURGICA produzierten.

Darüber hinaus entwarf Pater Theodor sakrale, liturgische Geräte und Paramente. In harmonischer Zusammenarbeit mit dem Landeskonservator leitete er die Restauration der Abteikirche. Später wurde er zum Berater der Liturgischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz ernannt und war Mitbegründer des Liturgischen Instituts in Trier. Er wurde für viele Menschen ein geschätzter Berater und Anreger, Seelsorger und Begleiter.



In Erinnerung an Pater Theodor Bogler fand vom 16. Juni bis zum 11. August 2018 eine Ausstellung in Maria Laach statt. Sie gab einen Überblick seiner Lebensspuren und die seiner direkten Verwandten. Nach umfangreichen Recherchen wurde erstmalig ein bisher nicht da gewesener Querschnitt seines künstlerischen Lebenswerkes in der Benediktinerabtei Maria Laach präsentiert.

Bauhauskeramik von P. Theodor Bogler

Aufgreifen der Tradition – Ankommen im Heute

Die klösterliche Werkstatt steht für neue Formen, bewahrt aber auch das Erbe des Bauhaus-Künstlers und Laacher Mönches Pater Theodor Bogler.

Es gibt einen großen Bestand von Skizzen, Entwürfen und auch Originalen von P. Theodor Bogler. Die Keramikmanufaktur nutzt diesen großen Schatz und arbeitet mit exakt den Techniken, die schon Bogler am Bauhaus erprobt hatte: traditionell an der Scheibe und im Gussverfahren.

P. Theodor Bogler hat der Manufaktur neben seiner Arbeit an sakralen Objekten auch einen großen Schatz an Vasen, Dosen, Tellern und seine berühmte Bauhaus-Teekanne in unterschiedlicher Formensprache und Farbigkeit hinterlassen. Zu vielen Stücken sind auch die dazugehörigen Zeichnungen im Archiv der Abtei erhalten. Diesen Schatz wissen wir mit großer Dankbarkeit zu bewahren und schöpfen aus ihm viele unserer Werkstücke.

Historisches aus der Tradition zu bewahren, geht aber nicht, ohne den Blick nach vorne zu richten und im Heute für die Zukunft zu arbeiten. Das heißt im Klartext, dass unser Ansatz heißt: Wir produzieren nicht in erster Linie für die Vitrine – aber wir freuen uns natürlich sehr darüber, wenn Werkstücke aus unserer Manufaktur in einer Vitrine stehen!

Heutige Vorschriften zu verwendeten Materialien und heute übliche Herstellungsverfahren von Keramiken zum Gebrauch im Haushalt führten in mehreren Schritten zur Gestaltung unserer heutigen Teekanne nach Bogler.

Das Wirken der Künstlerbrüder

Alles, was im Kloster geschieht, also auch die Kunst, dient der Verherrlichung Gottes. Das künstlerische Schaffen erwächst aus Gebet und Meditation. Entsprechend ist die Botschaft: Die Werke künden von Gott und führen hin zu Ihm.

Der hl. Benedikt selbst hat die Voraussetzungen geschaffen, dass sich Kunst im Kloster entfalten kann und dass sie dort ihre Heimat hat. Direkt greifbar wird dies im Kapitel seiner Rede über Mönche als Handwerker (Regula Benedicti Kap. 57). Aufgrund dessen konnte sich in den Klöstern künstlerisches Schaffen entwickeln.

Schon um das Jahr 1900 bestand die Mönchsgemeinschaft in Maria Laach aus rund hundert Mitgliedern. So war es kein Wunder, dass sich schon sehr früh künstlerische Talente auf allen Gebieten zeigten. Von ihnen allen ging eine starke Wirkung aus. Sie arbeiteten für den Aufbau und die geistliche Ausstattung des neu erstandenen Klosters Maria Laach. Pater Theodor Bogler seien hier besonders erwähnt.

Mönche als Handwerker

1. Sind Handwerker im Kloster, können sie in aller Demut ihre Tätigkeit ausüben, wenn der Abt es erlaubt.
2. Wird aber einer von ihnen überheblich, weil er sich auf sein berufliches Können etwas einbildet und meint, er bringe dem Kloster etwas ein,
3. werde ihm seine Arbeit genommen. Er darf sie erst wieder aufnehmen, wenn er Demut zeigt und der Abt es ihm von neuem erlaubt.
4. Wenn etwas von den Erzeugnissen der Handwerker verkauft wird, sollen jene, durch deren Hand die Waren veräußert werden, darauf achten, dass sie keinen Betrug begehen.
5. Sie sollen immer an Hananias und Saphira denken, damit sie nicht etwa den Tod an der Seele erleiden, der jene am Leib traf. (Apg 5,1-11)
6. Das gilt ebenso für alle anderen, die mit dem Eigentum des Klosters unredlich umgehen.
7. Bei der Festlegung der Preise darf sich das Übel der Habgier nicht einschleichen.
8. Man verkaufe sogar immer etwas billiger, als es sonst außerhalb des Klosters möglich ist,
9. damit in allem Gott verherrlicht werde. (1Petr 4,11)

Sakrale Arbeiten von Pater Theodor Bogler in St. Hedwig Heepen.

Pfarrer Herbert Mischkowsky, der kunstbewandert war, der Glaskünstler Richard Süßmuth und Pater Bogler haben 1953-54, für die Kirche St. Hedwig, Heepen, ein gemeinsames Konzept entwickelt. Es wird davon ausgegangen, dass bei der Planung der Kirche mit Architekt, Künstler und dem Pfarrer intensive Gespräche geführt wurden. Die Verbindung zu Maria-Laach und Pfr. Mischkowsky ist sicherlich so entstanden: Pfr. Mischkowsky war Oplade im Kloster Grüssau. Nach Kriegsende wurden die Patres aus Grüssau vertrieben und kamen nach Maria Laach und so hat der Pfarrer den Kontakt zu Pater Bogler gefunden. Der Ausführungen und die Darstellungen der Steinmetzarbeiten und der Glaskunst spiegeln die Religiosität der damaligen Zeit wieder. Es bestand auch eine Verbindung zu der Kunstabteilung des Klosters in Herstelle, hier wurde der Osterleuchter von den Benediktinerinnen hergestellt. Folgende Objekte, in St. Hedwig stammten aus der Werkstatt Maria Lach:

1. Der Altar
2. Tabernakel
3. Der Ambo
4. Das Taufbecken
5. Das Weihwasserbecken am Eingang der Kirche
6. Das Altarkreuz
7. Die Monstranz

1. Altar



Darstellung des Altares in der Osternacht 1957.

Bis zum zweiten Vatikanischen Konzil⁴ stand der Priester bei der damaligen Messliturgie mit dem Rücken zu den Gläubigen. Bis auf Evangelium und Predigt wurde die Messfeier in lateinischer Sprache gehalten. Das Gebetbuch, der Schott, war zweisprachig, linke Seite in Latein auf der anderen Seite Deutsch damit war es möglich die hl. Messe mit zu verfolgen.

Es ist ein beeindruckender, breiter Altar mit viel Symbolik. Hergestellt aus rötlichen, leicht gerauten Sandstein von der Kryll. Auf den Stipes liegt die Altarplatte in der Breite von

⁴ wurde vom 11. Oktober 1962 bis zum 8. Dezember 1965 in Rom abgehalten.

390cm und Tiefe von 115cm. In die Altarplatte ist eine Vertiefung mittig eingearbeitet, hier befand sich die Reliquie. Auf den vier Quadern waren die Symbole der vier Evangelisten zu sehen. Sie waren aus dem Stein herausgemeißelt. Als Symboldarstellung verwendete man in der Ikonografie für:

- Matthäus als Mensch
- Markus den Löwe
- Lukas den Stier und
- Johannes den Adler

Diese Abbildungen gehen zurück auf eine Vision, von der der Prophet Ezechiel (1, 1-28) berichtet. Darin hat er als Thronassistenten Gottes vier überirdische Lebewesen gesehen, von denen ein jedes vier Gesichter hatte: die eines Menschen, eines Löwen, eines Stieres und eines Adlers. Die Offenbarung des Johannes (4, 6-9) greift diese Vision auf, gestaltet sie jedoch um: nicht mehr vier Lebewesen mit je vier Gesichtern, sondern vier Lebewesen, von denen eines einem Löwen, ein anderes einem Stier, das dritte einem Menschen und das vierte einem fliegenden Adler glich.

Mit den vier Evangelisten hat das an sich nichts zu tun, es handelt sich vielmehr um eine bildhafte Betonung der Macht und Herrlichkeit Gottes. Aber in der Auslegung der Kirchenväter, beginnend mit dem hl. Irenäus, Bischof von Lyon von ca. 180- 200, wurden diese Wesen zunehmend als Symbole der Evangelisten verstanden.



Markus den Löwe leider die Arbeit verstümmelt bei Renovierung 1975.

Johannes den Adler





Altarraum nach dem 2. Vatikanischen Konzil



2. Tabernakel

Der aus Messing gefertigte, mit Blattgold armierte Tabernakel stand bis zum 2. Vatikanischen Konzil mittig auf dem Altattisch. Dieser hatte eine große Aussagekraft. Die Reliefs in



Kupfer getrieben und vergoldet, sind die Symbole der Eucharistiefeyer Brot und Wein. Sie werden auf den Tabernakeltüren dargestellt. Wein das Symbol für der Eucharistie (Erlösung durch das Blut Christi), der Kelch mit der Hostie beide Symbole weisen auf die Wandlung in der Messfeier hin.

Das „Kreuz“ in der Form eines T hat seinen Namen vom griechischen Buchstaben Tau. Eigentlich ist es kein Kreuz, denn da kreuzen sich keine Linien; das Querholz liegt auf dem senkrechten Balken. Doch es ist wahrscheinlich, das Jesus an einem solchen Kreuz den Tod fand. Mönchsstäbe haben die T-Form. So ist es auch das Zeichen des Wüstenvaters Antonius und somit des Mönchsordens der Antoniter. Das Taukreuz wurde ebenfalls zum Symbol des Franziskanerordens. In dem Taukreuz des Tabernakels befinden sich 5 Halbedelsteine, die erinnern an die 5 Wundmale Christie. Ähnliche Steine wurden im Altarkreuz verwendet.



Anlässlich zum 25-jährigen Priesterjubiläum von Pfarrer Herbert Mischkowsky wurde der Altar besonders geschmückt.

3. Ambo



Ein besonderer Standort auf der Evangelistenseite war für den Ambo vorbehalten (links). Die Bedeutung wurde durch den halbrunden, vorgezogenen Sockel vor den Altarstufen betont. So sollte ein direkter Bezug zum Gemeinderaum hergestellt werden. Die Wichtigkeit der hier verkündeten Worte Gottes, der Evangelisten, hatte so noch mehr Aussagekraft. Das Evangelium wird hier nur vom Pfarrer oder Diakon verlesen.

Viel Symbolik zeigt die Frontseite des Ambos

Die Sichtseite der Brüstung schwach gerundet. Auf gerautem Grund Flachrelief des apokalyptischen Lammes in Seitenansicht, das auf dem Buch mit den sieben Siegeln steht und den von einem Scheibennimbus umgebenen Kopf nach hinten wendet. Seiten der Brüstung glatt.

Agnus Dei (lateinisch für **Lamm Gottes**, ist ein seit ältester Zeit im Christentum verbreitetes Symbol für Jesus Christus. Als Osterlamm, gekennzeichnet mit der Siegesfahne, ist es ein Symbol für die Auferstehung Jesu Christi. :

Im Altertum wurde das Lamm häufig als Opfertier verwendet, bei den Israeliten als Passahlamm geschlachtet. Im Christentum wird Christus als Agnus Dei (Lamm Gottes) angebetet. Das Lamm steht hier für Christus als Leidenden, für seinen Opfertod für die Sünden der Menschheit, für die Passion und Auferstehung. (Johannesevangelium 1,29

Die Vergegenwärtigung der Symbolik des Lammes erleben wir Christen im sonntäglichen Gottesdienst in der Eucharistie.

Der Priester sagt in der heiligen Messe: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!“

Rechts sind die Buchstaben Alpha und Omega eingemeißelt.

Alpha und Omega (A und Ω), der erste und der letzte Buchstabe des klassischen griechischen Alphabets, sind ein **Symbol** für Anfang und Ende, damit für das Umfassende, für Gott und insbesondere für Christus als den Ersten und Letzten.





4. Taufbecken

Material: Roter Sandstein aus der Kryl
 Maße: H.:101cm, \varnothing : Fuß 40cm; \varnothing : Rand 80cm

Meister: Pater Theodor Bogler
 Datierung: um 1956

Genauer Standort: Im Südwesten der Kirche,
 vor den zum Altarraum führenden Stufen.

Das Taufbecken ist kelchförmig. Über dem ringförmig, sich nach oben leicht verjüngenden Fuß, windet sich wellenförmig eine erhabene herausgearbeitete Schlange: Sie ist das Sinnbild des Bösen, des Unheils und der Falschheit. Darüber schwebt die Taube, die den Heiligen Geist versinnbildlicht. Sie soll uns an die Taufe von Jesus im Jordan durch Johannes erinnern. Matthäus schreibt dazu: „Als Jesus war, stieg er so gleich aus dem Wasser. Da tat sich der Himmel auf; er sah den Geist Gottes wie eine Taube niederschweben und über ihn kommen und eine Stimme rief: Dies ist mein Sohn, der geliebte, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ (3.16-17)



Unterhalb des Randes befindet sich in erhabenen Versalien in zwei Reihen untereinander eine Inschrift:



„In dieses Brunnquells Fülle steige herab. / Die Kraft des Heiligen Geistes.“

In einem der Bögen des Schlangenkörpers Ligatur: „AB“. Im Standing in Versalien: „Ars Lit. Maria Laach“.



Detailaufnahme von der der Gemeinde zugewandten Seite des Taufbeckens. Zwischen den Fuß umwindender Schlange und erhaben gearbeiteter Inschrift befindet sich die ebenfalls erhaben herausgearbeitete schematisierte Darstellung der Taube des Heiligen Geistes.

Die Taube hat die Flügel ausgebreitet. Ihr Kopf wird von einem Nimbus hinterfangen.



Der bronzene Deckel wird gekrönt durch das alte Sinnbild Christi: Chi-Rho die griechischen Anfangsbuchstaben des Namen Christi, in denen in unserer Darstellung auch das Kreuz angedeutet ist.

Beschreibung laut Lagerbuch:

Flache Kegelform, den Beckenrand überragend; Oberfläche poliert, Bekrönt on Form eines Schleifenkreuzes auf gerippter Scheibe. Deckelschräge mit ausgeschnittenem Schlüsseloch.

5. Weihwasserbecken

Das aus rotem Sandstein hergestellte kelchförmige Weihwasserbecken hatte eine Höhe von ca. 65 cm und einen Durchmesser von ca. 45cm. Die kalottenartige Vertiefung bietet Platz für eine Glasschüssel zur Bevorratung des Weihwassers.



Das Weihwasserbecken am Eingang in die Kirche, fordert die Kirchbesucher auf, sich zu bekreuzigen und in Stille die Worte zu sagen: *Ich bin getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.*

An der Frontseite des Taufbeckens war als Symbol ein Fisch eingearbeitet. Der Fisch ist eines der ältesten Zeichen für Christen; und auch heute noch ein verbreitetes christliches Bildmotiv. Bevor das Kreuz zum Symbol der Christenheit wurde, war der Fisch das zentrale Zeichen der Christen.



Der Fisch war zur Zeit der Christenverfolgung das geheime Erkennungszeichen der Christen



6. Altarkreuz



Abbildung 1 Postkarte aus dem Jahr 1960

Das über dem Altar hängende Altarkreuz stammt aus der Ars Liturgica der Benediktiner aus Maria Laach. Christus ist hier nicht mit der Dornenkrone dargestellt, sondern wir sehen ihn hier als verklärten Herrn. Deshalb nennen wir es auch das **Triumphkreuz**. Das Kreuz selbst hat einen Holzkern, auf ihm sind dünne Bronzebleche befestigt. Der Corpus ist aus massiver Gussbronze. Da es sich hier um das Triumphkreuz handelt, befinden

sich zur Verzierung auf ihm Halbedelsteine: Amethyst, Opal, Rosenquarz und Bergkristalle.

*Das Kreuz ist das Zeichen des Christentums.
Es ist das Zeichen unserer Erlösung.*

Wir sollen zu ihm aufschauen,
uns zu ihm bekennen;
denn der daran hängt,
bringt der Welt das Leben.

Kruzifixbeschreibung aus dem Lagerbuch:

Material: Holz, Bronze, Halbedelsteine

Maße: H.: ca. 140 cm B.: ca. 100 cm

Datierung: 1956 hergestellt in der Abtei Maria Laach, von Pater Theodor Bogler Genauer

Standort: Im Chorraum, im Westen der Kirche über dem Altar.



Balken aus Holz mit Bronze- und Messingverkleidung. Christus ist dargestellt als Triumphator, ohne Dornenkrone, mit 4 Nägeln an das Kreuz geheftet. Das Haupt, dem ein Scheibennimbus hintersetzt ist, neigt sich leicht nach rechts. Das Haupthaar fällt herab bis auf die Schultern. Da Lententuch reicht über die Knie. Buckelig geschliffene Halbedelsteine zieren die Balken-enden, je 3 die Stambalken und je 2 die Querbalken. (Amethyst, Opal, Rosenquarz und Bergkristall). An den Querbalken Halterung für die Aufhängung.

Der Holzkern des Kreuzes wurde aus den Balken des Hauses Tichelhaus oder Kaddenreff erstellt. Diese Häuser stammten aus dem Jahr 1653 d. h. der Holzkern des Kreuzes ist mindestens 660 Jahre alt.





*Chorwand mit Altarkreuz
nach der Renovierung 2003*

7.Monstranz

Die Kunsthistorikerin Dr. Carolina Skodock beschreibt dieses:

Material: Silber, vergoldet;

Email Maße: H.: 49 cm B.: 32 cm

Datierung: 1962

Entwurf Meister: Pater Theodor Bogler Maria Laach

Ausführung: Kunstschmiede Karl Schrennen, Köln

Beschreibung: Querrechteckiger in der Mitte hochgewölbter Fuß mit gerundeten Ecken. Die Oberfläche ist glatt poliert. Mittig runder, sich nach oben stark verjüngender Schaft mit glatt polierter Wandung. An diesen sind zu jeder Seite vier lanzettförmige „Blätter“ mit grüngelbblauem Email auf der Vorderseite angelötet. Die Blätter werden auf jeder Seite von einem breiten, flachen Rahmen aus vergoldetem Silber eingefasst. Das Schaugefäß ist oval mit glatt polierter Rahmung. Das Glas des Gefäßes ist konvex geschwungen. Die Monstranz ist unter dem Fuß am Rand gestempelt: „S – eine Mondsichel – eine Krone – 925“.



Vorderansicht

Die Monstranz wurde in den Kunstwerkstätten von Maria entworfen von Pater Theodor Bogler.

Der Goldschmiedemeister Theo Schrennen aus Köln, hat nach deren Plänen die Arbeit ausgeführt. Das Goldschmiedezeichen neben der Punze zeigt den oben quer liegenden Balken, das sichtbare „S“ ist quasi der Längsstrich des „T“. Das Ganze dann in einem vertieften Quadrat versenkt. Diese Arbeit bestätigte Herr Schrennen am 16.8.2018 in Maria Laach. Bei diesem Treffen war Herr Schrenner 89 Jahre alt und erzählte, dass er als Goldschmiedelehrling ein Jahr im Kloster Maria Laach gearbeitet hat. Er sagte: „Pater Bogler war mein



Unterseite der Monstranz

väterlicher Betreuer“. P. Theodor förderte junge Künstler von draußen, so Anton Ment und Theo Schrennen, die beide bei Br. Notker Becker in der Kunstschmiede eine Ausbildung erfuhren. Sie wurden später erfolgreiche Künstler. Nach der Ausbildung machte Theo Schrennen seinen Goldschmiedemeister in Aachen und anschließend in Köln selbstständig. Pater Bogler vergab sakrale Aufträge deren Entwurf von ihm stammten an externe Firmen. So auch die Monstranz der St.-Hedwig- Gemeinde. T. Schrenner war zu diesem Zeitpunkt 27 Jahre alt.



Schrennen jun. Theo Schrennen , Eckhard Schweikardt in der Bogler-Ausstellung 16.6.2018



Rückseite



Herr Schrenner im Gespräch mit den Historiker/innen

Pfarrer Mischkowsky erzählte: Ein Ehepaar aus Wansen hatte vor der Flucht aus Schlesien mehrere Goldstücke in einem Spazierstock versteckt. Aus Dankbarkeit, Anlässlich ihrer Silberhochzeit schenkten sie die Goldstücke (wie viele es waren, ist nicht bekannt) der Gemeinde für Erwerb einer Monstranz. Das darüber hinaus fehlende Geld hat Pfarrer Herbert Mischkowsky persönlich gespendet. (Über diesen Bericht existiert eine Tonaufnahme). Nachfolgender Text von der Historikerin Katharina Brellochs.

Die Monstranz von St. Hedwig, Bielefeld

Material: Silber, vergoldet; Maße: H.: 49 cm; B.: 32cm

Erstellung: 1962

Querrechteckiger in der Mitte hochgewölbter Fuß mit gerundeten Ecken. Die Oberfläche ist glatt poliert. Mittig runder, sich nach oben stark verjüngender Schaft mit glatt. polierter Wandung. An diesen sind zu jeder Seite vier lanzettförmige „Blätter“ mit grüngelb-blauem Emaille auf der Vorderseite angelötet. Die Blätter werden auf jeder Seite von einem breiten, flachen Rahmen aus vergoldetem Silber eingefasst. Das Schaugefäß ist oval mit glatt polierter Rahmung. Das Glas des Gefäßes ist konvex geschwungen. Die Rückseite der Monstranz zeigt die grüngelb-blau emaillierten Oberflächen der vier lanzettförmigen Blätter, die zu jeder Seite des runden, sich nach oben stark verjüngenden Schaftes angebracht sind. Die aufklappbare Rückseite des runden Schaugefäßes, umschlossen von einem breiten, ovalen Rahmen mit glatt polierter Oberfläche, ist mit einem erhaben gearbeiteten, glatt polierten Kreuz besetzt.

Eine Monstranz (lat.: monstrare, „zeigen“) ist ein kostbares, mit Gold und Edelsteinen gestaltetes liturgisches Schaugerät mit einem Fensterbereich, in dem eine konsekrierte Hostie zur Verehrung ausgesetzt wird.



Die Luna zur Monstranz

Die Lunula von St. Hedwig, Bielefeld

Material; Silber, vergoldet; Email

Maße: H.: 4,5 cm B.: 7 cm T.: 4 cm

Entstehung: 1962

Auf die rechteckige, flache Bodenplatte ist die sichelförmige Halterung für die Oblate aufgelötet. Die Vorderseite der Halterung ist grün emailliert und zeigt 12 gelb emaillierte Punkte. Hinten befindet sich der flache Haltegriff. Die Lunula ist auf der Fußunterseite wie die Monstranz gestempelt:

Eine Lunula (lat. „kleiner Mond“) bezeichnet in der katholischen Liturgie eine sichelförmige Halterung, mit der das Allerheiligste zur Anbetung in die Monstranz oder Custodia eingesetzt wird.



Die Custodia von St. Hedwig, Bielefeld

Material: Silber, vergoldet; Email; Bergkristall; Palisander (?)

Maße: H.: 14 cm B.: 10 cm T.: 5,5 cm

Entstehung: unbekannt

Quaderförmiger, sich nach oben verjüngender, geschweifeter Sockel aus Palisanderholz. Kastenförmiger Korpus mit gleicher Seitenlänge. Die Seitenflächen sind leicht gewölbt. Die Oberfläche ist unregelmäßig. Auf der aufklappbaren Vorderseite (Scharnier und Steckverschluss sichtbar) ist ein rundes Medaillon (Ø: 9,5 cm) mit einem grünblau emaillierten Kreuz eingelassen. Die Balkenenden des Kreuzes und das Zentrum sind jeweils mit einem in flache Kegelform geschliffenen Bergkristall besetzt. Die Zwickel zwischen den Kreuzbalken sind jeweils mit vier grün-blau und weiß emaillierten „Strahlen“ gefüllt. Der rechteckige Korpus mit der unregelmäßigen Oberfläche ist auf der Rückseite schlicht und poliert.

Die Custodia (lat.: custodire, „bewachen“, „beschützen“) ist ein Gefäß zur Aufbewahrung des in der Heiligen Messe gewandelten Allerheiligsten. Sie ist ein undurchsichtiges rundes metallenes Kästchen auf einem Standfuß und meistens mit Gold verziert. Nach der Aussetzung des Allerheiligsten wird die Lunula mit der Hostie aus der Monstranz genommen, in die Custodia geschoben und im Tabernakel aufbewahrt. Damit die Hostie in der Custodia nicht verrutscht, hat diese eine Schiene, in die die Lunula eingeschoben wird.



Custodia

Osterleuchter



Seit Ostern 1958 ziert dieser Osterleuchter unsere Kirche. Hergestellt wurde er von den Benediktinerinnen in Herstelle. Die Darstellung zeigt, wie Jonas aus der Dunkelheit des Fisches ausgespien wird.

„Schaffe Licht in meinem Auferstehen; denn du gibst mein Leben nicht dem Tode preis und läßt deinen Frommen nicht die Grube schauen.“ (Ps. 16, 10)



Kunst von Richard Süßmuth in St. Hedwig, Heepen

Beschreibungen und Biografie der dargestellten Heiligen

Ein Beitrag von Eckhard Schweikardt

Oktober 2003/17

Kunst von Richard Süßmuth in St. Hedwig Heepen

Wer war Richard Süßmuth?

Richard Süßmuth⁵ (1900-1970) wuchs in Penzig in Schlesien heran und geriet hier schon früh durch die Arbeit des Vaters in den Bann der Glasgestaltungskunst und des Gläserlebens. Auf Grund dieser Erfahrungen stand es für den Knaben bereits vor Beendigung der Schulzeit fest, den Beruf des Glasschleifers in der Penziger Adler-Hütte zu erlernen.



Nach beendeter Lehrzeit und später angeschlossener Meistertätigkeit sah Richard Süßmuth seine Ausbildung aber noch nicht als beendet an. Er erkannte bereits als junger Schleifer, dass mit dem Glas mehr als bisher zu machen sei, dass mit dem glühenden Werkstoff Neues zu schaffen war. Dazu musste aber das Wissen erweitert und das Können umfassend geschult werden. Dresden schien dem jungen Mann dafür der richtige Ort zu sein. Sieben Semester an der Akademie für Kunsthandwerk erschlossen dem eifrigen Studenten eine völlig neue Welt. Die Begegnung und Beschäftigung mit dem Expressionismus, dessen erste große Phase in der Malerei gerade abgeschlossen war, erbrachte für den durch die Jugendbewegung geformten Studenten eine Fülle von Anregungen

und Eindrücken. Dresden wurde für ihn aber auch zum Ort der Begegnung mit alter und neuer Musik und für den überzeugten Christen zum Ort einer geistig-religiösen Erneuerung. Die Namen einiger großer Lehrer an der Kunstakademie sprechen für die Breite des Spektrums von Angeboten und der unterschiedlichen Auffassungen. Es waren vor allem Kokoschka, Albiker und Tessenow, die ihn prägten.

Für die Weiterentwicklung in der praktischen Arbeit Süßmuths in Dresden wurden in der Hauptsache zwei Einrichtungen bedeutsam: die Abteilung für Glasmalerei an der Akademie für Kunsthandwerk und das Gedankengut des Deutschen Werkbundes, in der Elbmetropole vor allem durch die Deutschen Werkstätten vertreten. Bei der Flachglasgestaltung lernte der Student die mittelalterliche Ikonegraphie, die alten Kirchenfenster und vor allem ihre Gestaltungsgesetze kennen, darüber hinaus aber auch die damals neuen Meister, die die alte Kunst in überzeugender Weise in die Sprache ihrer Zeit zu übertragen verstanden. Genannt seien nur Thorn Prikker, Campendonk oder Cäsar Klein. Einfachheit und Geschlossenheit in der Form und die klare Abgrenzung der Farbflächen, die die Flachglasgestaltung und die Glasmalerei fordern, kamen dem jungen Mann in besonderer Weise entgegen.

Aus dem Gedankengut der Werkbundvertreter faszinierten ihn die allgemein positive Einstellung zum Industrieprodukt, das Streben nach Formniveau, die Material- und Werkgerechtigkeit der Produkte - kurz: die Absicht, auch die gewerbliche Arbeit künstlerisch zu veredeln. Mit dem großen Schatz an neuen Erfahrungen und durch zahlreiche Anregungen bereichert, kehrte Richard Süßmuth nach dreieinhalb Jahren Aufenthalt aus Dresden nach Penzig zurück und gründete hier eine eigene Werkstatt mit der Firmenbezeichnung „Werkstätten Richard Süßmuth - Glaskunst, Penzig in Schlesien“. Das Arbeitsprogramm reichte von der Gestaltung und Veredelung einfachen Gebrauchsglases über das geschliffene und gemalte Fenster bis hin zum Glasmosaik. Etwas später kamen das Beleuchtungs- und auch das Pressglas hinzu. Das für die Arbeit erforderliche Hohlglas produzierte für ihn nach seinen Entwürfen die Adler-Hütte.

⁵ Einige Textpassagen aus der: Infobroschüre "eco museum reinhardswald"; Text von Friedrich-Karl Baas, Dagmar Ruhlig

Nach seiner Ausbildung zum Glasschleifer begann er ein Studium an der Dresdener Akademie für Kunsthandwerk und gründete **1924** in Penzig⁶ in Schlesien einen Glasveredelungsbetrieb. Hier entwickelte er, beeinflusst vom Gedankengut des Bauhauses und des Werkbundes, einen neuen Stil im Glasschliff, der ihm schnell internationale Anerkennung brachte und der seinen Ruhm als Glasgestalter begründete. Neben stilisierten figürlichen Motiven verwendete Süßmuth als erster in seinem Gebrauchsglas-Programm auch konsequent ungegenständliche Ornamente, die sparsam der zeitlosen Form der Gefäße angepasst waren. Sie ist ein wesentlicher Aspekt in der Gestaltungsarbeit Süßmuths: Seine Schliffentwürfe passen sich immer dem Glaskörper an und unterstreichen seine Form, ohne das Wesen des Glases, die lichte Durchsichtigkeit, zu beeinträchtigen. Wegen der meisterlichen Umsetzung dieser Gestaltungsgrundsätze wurden seine Arbeiten auf den Triennalen **1931** und **1934** in Mailand hoch ausgezeichnet. Im **Zweiten Weltkrieg** gingen die Werkstätten in Penzig verloren; Süßmuth begann **1946** in Immenhausen mit dem Wiederaufbau seines Betriebes auf dem Gelände der ehemaligen Glashütte Lamprecht, die zu Beginn der **30er Jahre** aus wirtschaftlichen Gründen schließen musste und später durch Kriegseinwirkung ebenfalls zerstört wurde.

Süßmuth nahm die Produktion mit Glasformen, die er bereits in den **20er und 30er** Jahren entworfen und durch Schliff veredelt hatte, in Immenhausen wieder auf und ergänzte sein Gebrauchsglasprogramm schon bald durch neue Serien, die in den **50er und 60er Jahren** zum großen Erfolg der Hütte beitrugen. Beispielhaft ist die AE-Serie, die mit verschiedenen Schliffen versehen wurde. Der bekannteste ist der Strahlenschliff, der **1954** auf der Triennale in Mailand mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet wurde und Richard Süßmuths Arbeit wieder Weltgeltung verschaffte. Neben der Produktion von hochwertigem, künstlerisch bedeutendem Gebrauchsglas gehörte in Penzig und Immenhausen auch die Herstellung von Flachglas. Ein besonderes Verdienst Süßmuths war es, den Glasschliff auch für die Fenstergestaltung zu nutzen. Die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg forderte Erneuerungen und Restaurierungen von zerstörten Kirchenfenstern, durch den Zuzug zahlreicher Katholiken nach Hessen aber auch viele Kirchenneubauten. Bei der Herstellung ihrer Fenster setzte Süßmuth in seinem Atelier in Immenhausen Maßstäbe. Bis **1970** entwarf der Unternehmer fast alle Gläser, die in der Manufaktur hergestellt wurden, selber; er passte sich dabei dem sich verändernden Zeitgeschmack an. **Mitte der 50er Jahre** brachte er auch farbiges Glas auf den Markt, in den **60er Jahren** wurden seine Formen rustikaler.

Wer weitere Informationen zu der Glaskunst und zu Süßmuth haben möchte, der besuche die Technikhistorische Stätten in Hessen Glasmuseum und Glashütte Süßmuth.

Das im September 1987 von der Gesellschaft der Freunde der Glaskunst Richard Süßmuth e.V. und der Stadt Immenhausen eröffnete Museum hat im umgestalteten Generatorgebäude der Glashütte Süßmuth seinen Platz gefunden. Grundstückserwerb und Umbauarbeiten erfolgten durch die Stadt mit Unterstützung durch das Hessische Ministerium für Wirtschaft und Technik und den Landkreis Kassel. In das gestalterisch eng an das alte Industriegebäude angelehnte Haus betreibt die Gesellschaft der Freunde der Glaskunst das Museum. Es ist eines der wenigen Spezialmuseen für Glas in der Bundesrepublik Deutschland.

⁶ Penzig liegt etwa 10 km von Görlitz entfernt und hatte 7305 Einwohner

Glasmuseum Immenhausen
Am Bahnhof 3
D - 34376 Immenhausen
Tel.: 05673 - 2060 Fax: 05673 - 911430
E-mail: glasmuseum@immenhausen.de

Öffnungszei-

Mo.-Fr.	9-17 Uhr
Sa.	10-13 Uhr
So (Okt.-April)	13-17 Uhr
So (Mai-Sept.)	10-17 Uhr

ten:



Die ehemalige Fabrik von Süßmuth, links das Museum.



Blick in das Museum

Wie kamen die Arbeiten von Süßmuth nach Heepen?

„Adsum“
Ich bin bereit



Breslau
1928
29. Januar
Hildesheim
1988

Herbert Mischkowsky

Geboren 20. August 1904 in Breslau
1914 Gymnasium Carolinum in Neisse 1923
Priesterweihe 29. Januar 1928 in Breslau
durch Fürst-Erzbischof Adolf Kardinal Bertram
Priesteroblate der Benediktinerabtei Grüssau

Kaplan:

Striegau — Gardone (Gardasee)
Oberschreiberhau im Riesengebirge
Peterswaldau unter der Eule

Religionslehrer:

Münsterberg, — Oppeln — Frankenstein — Breslau

30. März 1939:

Pfarrer von Hemmersdorf und Gierichswalde
im Zisterziensertiftsland Kamenz
1946 Kuratus in Hillegossen und Ubbedissen 1952
1952 Pfarrvikar in Heepen St. Hedwig 1967
1955 Bau der St.-Hedwigs-Kirche 1956

1. Oktober 1967:

Erzbischöflicher Ordinariatsrat
mit Wohnsitz in Hildesheim/St. Magdalenen

7. Juni 1968:

Päpstlicher Hausprälat

In Heepen ein Vorort von Bielefeld, nahe am Teutoburger Wald mit ca. 22.912 Einwohnern und 3508 Katholiken, finden wir Arbeiten von Süßmuth. Genau kann nicht mehr belegt werden, wie der Kontakt entstanden ist. Aber die Vermutungen gehen dahin, dass der damalige Pfarrer Herbert Mischkowsky den Künstler Richard Süßmuth aus Schlesien mit seinen Arbeiten kannte.

Da Pfarrer Mischkowsky sehr heimatverbunden und sehr kunstbewandert war, ist es naheliegend, dass er deshalb den Weg zu diesem schlesischen Künstler suchte und ihn beauftragte die Kirchenfenster und die Eingangstüren zu fertigen.

Bereits⁷ seit Anfang 1943 wurde an jedem 1. Sonntag im Monat eine hl. Messe im evangelischen Gemeindehaus in Heepen gefeiert. Durch die im Februar 1946 beginnende Ausweisung (Vertreibung) der Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten kamen in überdurchschnittlichem Maße Katholiken in den Landkreis Bielefeld. Seit dem 1. Osterfeiertag 1946 wurde nun in den uns zur Verfügung ge-

stellten evangelischen Kirchen in Heepen die hl. Messe gefeiert. Zur Betreuung der Heimatvertriebenen wurde Pfarrer Herbert Mischkowsky eingesetzt.

Schon 1953 konnte ein geradezu idealer Bauplatz von 2770 qm Größe an der Hillegosser Straße erworben werden. 1954 wurde der „Kirchbauverein St. Hedwig Heepen“ gegründet. Sofort begann der Bau der St.-Hedwigs-Kirche nach den Plänen der Architekten Potthast und Schmidt. Am 19. Juni 1955 war die Grundsteinlegung. Der aus der zerstörten Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale stammende Grundstein ist ein Geschenk des Berliner Bischofs Wilhelm Weskamm. Am 29. Januar 1956, dem Sonntag Septuagesima, benedizierte (segnete) sie Herr Dechant Sunder. Den ersten feierlichen Gottesdienst hielt Herr Pfarrer Blöink von der Muttergemeinde Liebfrauen in Bielefeld.. Ein großes Ereignis war die Konsekration (feierliche Weihe) unserer Kirche am 30. Juni 1956 durch Erzbischof Lorenz Jaeger.

In unserer Kirche finden wir viele Hinweise, dass die Mehrzahl der Gläubigen aus Schlesien stammen. Beginnend mit dem Namen St. Hedwig, dem Grundstein aus der Hedwigs-Kirche Berlin und die künstlerischen Arbeiten von Richard Süßmuth.

Nach dem die zweite Kirchenrenovierung Ende 2003 abgeschlossen war, treten die Fenster von Süßmuth wieder mehr in den Vordergrund. Die farbige Ausmalung der Seitenschiffe und die Betonung der Stützsäulen, geben diese eine starke Ausstrahlung als zuvor ab. Die Farben der Fenster gehen mit denen der Wandmotive harmonisch ineinander über. Die Fenster

⁷ Text aus der Festschrift 25 Jahre St. Hedwig von Herrn Erwin Matulla

befinden sich noch im Originalzustand, sie wurden nur von der Firma Peters, Paderborn, gereinigt und die Verbleiung überprüft. Für die bauliche Ausführung war der Architekt Dipl. Ing. Wolfgang Krause verantwortlich, für die künstlerische Gestaltung Herr Tobias Kammerer.

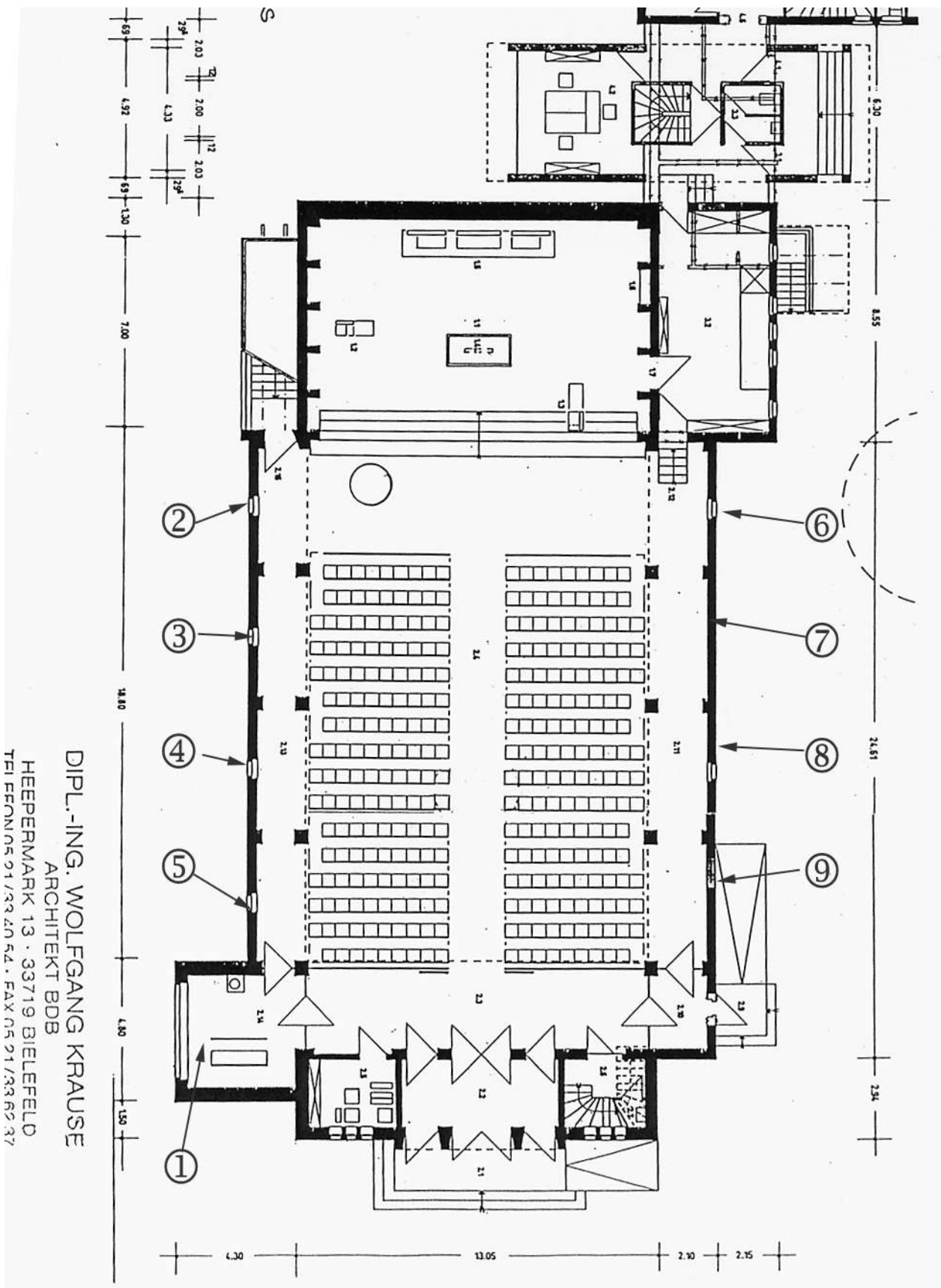
Folgende Arbeiten von Süßmuth sind bzw. waren in St. Hedwig Kirche in Heepen:

1. Rundbogenfenster
2. Die sieben Kirchenfenster im Kirchenraum,
3. 7 kleine bleiverglaste Fenster im rechten und linken Seitenschiff
4. 4 kleine Fenster in der Sakristei
5. 6 Fenster im Altarraum mit der Darstellung der Sakramente (leider wurden diese bei der Kirchenrenovierung 1975 entfernt, sind aber in einem sehr schlechten Zustand noch vorhanden (siehe Blatt 100)
6. 4 Glastüren für den Eingangsbereich mit den 3 Oberlichtern wurde bei der Kirchenrenovierung 1975 entfernt, sind aber noch vorhanden. Siehe spätere Ausführungen dazu ab Blatt 109

Die Originalentwürfe der einzelnen Fenster und Türen von **Richard Süßmuth** sind nach 50 Jahren wieder aufgetaucht. Sie werden in dieser Ausarbeitung eingearbeitet.



Originalentwurf 1:10 vom Rundbogenfenster, gezeichnet auf Transparentpapier. Alle Entwürfe befinden sich leihweise im Glasmuseum Immenhausen.



DIPLOM-ING. WOLFGANG KRAUSE
 ARCHITEKT BDB
 HEPPERMARK 13 · 33719 BIELEFELD
 TEL: 0521/334054 · FAX: 0521/336237

Grundriss St.- Hedwigs- Kirche Heepen
 mit Platzzahlen der einzelnen Fenster

1. Rundbogenfenster



Im Untergeschoss des Turmes, zugänglich vom Kirchenraum aus, befindet sich eine Kapelle, die der Namenspatronin der Kirche St. Hedwig geweiht ist. Süßmuth schuf ein beeindruckendes Fenster, das dem Raum eine ganz besondere Stimmung gibt. Hedwig, die Schutzpatronin der Schlesier wird überdimensional im Rundbogenfenster dargestellt. Das Fenster ist halbrund. Es ist 3,40 m breit und hat im Scheitelpunkt eine Höhe von 2,10 m. Von außen ist das Fenster durch einen Schutzgitter gesichert, hat aber keine Schutzverglasung. Das eintretende Licht aus dem Süden hebt die Farben besonders hervor. Das Glasbild der Heiligen Hedwig wirkt sehr lebendig.

Ein liebevolles Gesicht, den Kopf umhüllt mit einem Schleier, in der linken Hand das Gebetbuch, so wird sie als Stifterin des Zisterziensenerinnenkloster von Trebnitz dargestellt. In der rechten Hand hält sie einen Rosenkranz. Über ihrem Kopf leuchtet der Heiligenschein der aus Rottönen mit den gelben Borden. Das gesamte Fenster ist eingerahmt von einer Glasbordüre in einem weißbraunen Ton. Ihr Gewand hat verschiedene Blautönen sieht man die hl. Hedwig stehend. Ihr Gewand ist in verschiedenen Brauntöne, der Hintergrund aus blau durchwirkten Mosaiken. Im Gegensatz zu den typischen Abbildungen, bei denen die Heilige Hedwig eine Kirche in der Hand hält, ist es hier der Rosenkranz. Sie wird umgeben von 23 rot-weißen Kreuzen. Neben der Heiligen befindet das Wappen der Schlesier, denn viele Heimatvertriebene aus Schlesien wurden in Heepen sesshaft.

Pfarrer Mischkowsky schreibt zu diesem Turmfenster:

Die weitaus größte Gruppe der Gläubigen kam 1946 aus Schlesien, so lag es nahe, die Schutzpatronin Schlesiens, die heilige Herzogin Hedwig, zur Patronin der Gemeinde und der Kirche zu wählen. Ihr Bild im Rundfenster der Turmkapelle, gestaltet nach dem [Schlackenwerther Kodex](#) aus dem Jahre 1353, ist das sichtbare Zeichen, dazu noch eines der Fenster im Langhaus der Kirche und der Grundstein aus der St.-Hedwigs- Kathedrale in Berlin.

Schlackenwerther Kodex

Der **Hedwig Codex**, auch bekannt als **Schlackenwerther Codex** aus dem Jahr 1353 ist eine mittelalterliche [illuminierte Handschrift](#) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die durch ihre einundsechzig farbigen Zeichnungen und Inschriften im "Comic"-Stil den Lebensgeschichte der Heiligen [Hedwig von Schlesien](#), Gattin des schlesischen Herzogs [Heinrich der Bärtige](#), ihre Familie und Ereignisse im Zusammenhang mit ihrer [Heiligsprechung](#) (1267). Dieses Kunstwerk, ein schönes Beispiel der mitteleuropäischen [Gotik](#), wird besonders wegen seiner Darstellungen der [Tatareninvasion in Europa \(Schlesien\)](#) geschätzt.

Bilder aus dem Hedwig-Codex vom Jahr 1353

Hedwig von Schlesien

Prinzessin Hedwig von Andechs Meranien wurde wohl um 1175 – 1180 als Tochter des Herzogs Berthold VI von Andechs-Meranien, und seiner Ehefrau Agnes von Meissen, wahrscheinlich in Schloss Andechs, geboren. Sie kam mit 5 Jahren zur Erziehung in das das Benediktinerinnenkloster Kitzingen. Mit 12 Jahren wurde sie mit dem späteren schlesischen Piastherzog Heinrich I. vermählt, der seine Herrschaft nach dem Tod seines Vaters 1201 antrat. Insgesamt hatte Hedwig 7 Kinder, von denen allerdings nur 2, Heinrich II. und Gertrud die spätere Äbtissin von Trebnitz, das volle Erwachsenenalter erreichten. Schon 1202 gründete Heinrich, wohl auch auf Veranlassung von Hedwig das Zisterzienserinnenkloster in Trebnitz (Trzebnica). 1208, nach Beendigung der wichtigsten Erziehungsaufgaben, gelobten Hedwig und Heinrich in der Ehe Enthaltsamkeit zu üben. Von da an widmete sich Hedwig vor allem sozialen Aufgaben und versuchte durch Selbstkasteiung ein, nach ihrer Ansicht, gottgefälliges Leben zu führen. Nach dem Tod Heinrichs 1238 zog sie sich ins Kloster Trebnitz zurück und starb 1243. Kurz vor ihrem Tod musste sie noch erleben, dass ihr Sohn Heinrich II. im Kampf gegen die einfallenden Mongolen 1241 den Tod fand. 1267 wurde sie dann heilig gesprochen.



Gotische Figur der Hl. Hedwig in der Klosterkirche Niedernburg bei Passau

Ludwig I. von Liegnitz (Trzebnica), eine direkter Nachfahre der Heiligen Hedwig in der 4. Generation befürchtete, dass das Andenken seiner berühmten Ahnin in Vergessenheit geraten könnte und zum andern wollte er nachweisen mit welchen berühmten Adelshäusern er verwandt war, nachdem seine Tochter Margarete den niederbayerischen Herzog Albrecht I., Sohn von Kaiser Ludwig d. Bayern, heiraten sollte. 1353 fand diese Hochzeit in Passau statt und als Hochzeitsgeschenk wurde dem Paar der „Hedwig Codex“ überreicht. Nachdem Ludwig damals noch in Lüben (Lubin) residierte, wurde dieses Werk im Heilig Geist Spital etwas außerhalb der Stadt verfasst.

Der Codex kam 1369 in den Besitz des Hedwigstifts in Brieg (Brzeg). Das Werk wechselte danach oft den Besitzer und landete 1876 in der Stadt Schlackenwerth (c. Ostrov nad Ohří) in Böhmen nahe Karlsbad. Daher ist er auch unter dem Namen „Schlackenwerther Codex“ bekannt. Weitere Besitzerwechsel folgten, bis ihn schließlich Dr. Peter Ludwig aus Aachen kaufte. Er ließ damals einige Faksimiledrucke anfertigen, von denen einer sich im Besitz der Landsmannschaft Schlesien in Bayern befindet. Er ist auch die Grundlage dieser Ausstellung. Heute befindet sich das Original im Paul Getty Museum in Malibu in den USA.

Wer war die Heilige Hedwig aus Andechs?



Die Heilige Hedwig wurde im Jahre 1174 in Andechs an Ammersee in Bayern geboren. Bereits als Zwölfjährige wurde sie mit dem Piastenherzog Heinrich I. verheiratet, und die Ehe war bis zum Tod Heinrich sehr glücklich. Im Alter von 27 Jahren wird Hedwig die Herzogin von Schlesien. Während ihres ganzen Lebens widmet sie sich dem Wohl ihres Volkes und der Vertiefung des Glaubens in der Bevölkerung. Neben zahlreichen Spitälern und Krankenpflegeeinrichtungen stiftete sie auch das berühmte Zisterzienserinnenkloster in Trebnitz. Hedwig ebnete den Weg für die Vertreter vieler Orden. Nach dem Tod ihres Sohnes Heinrich II. zog sie sich in das Kloster von Trebnitz zurück, wo sie am 15. Oktober 1243 verstarb. Papst Klemens VI. sprach sie bereits im Jahr 1267 heilig.

Ausschnitt aus dem Rundbogenfenster des Hedwigsfensters

Der gesamte Kirchenraum



Allgemeine Betrachtungen zu den Fenstern

Ein Blick auf die Fenster im Mittelschiff nach der Renovierung 2003: Bei der farblichen Ausmalung der Kirche durch den Künstler Tobias Kammerer, wurden die Fenster akzentuiert. Die Grundidee⁸ war es hier den Kirchenraum durch die Wandgestaltung ganzheitlicher erscheinen zu lassen. Die Farbgebung des Raumes orientiert sich an warmen Farbtönen, so entsteht ein warmer, harmonischer Raumeindruck. Insgesamt sollen die verschiedenen Ausstattungsstücke durch die Farbgebung gefasst und zusammengefügt werden, um wieder in Beziehung zum Raum zu treten. Damit wird spürbar, dass sie ein Teil der Architektur sind, und keine im Raum planierten Einzelstücke. Insbesondere soll die Wandgestaltung im Schiff für die bestehenden Fenster einen Rahmen bilden, die im jetzigen Zustand hart auf dem grauen, tristen Grund stehen. Durch die warmen lichten Ocker- und Rottöne soll ein harmonischer und fließender Übergang entstehen.

Alle 7 Kirchenfenster im Kirchenschiff haben den gleichen künstlerischen Aufbau, Ornamentverglasung in Bleieinfassung. Die Außenmaße der Fenster betragen in der Höhe 3,00 Meter und der Breite 90 cm. Eine Strebe auch Flachstahl in der Breite von 40mm unterteilt die Fenster dreimal. Ein Fenster ist durch einen elektrischen Antrieb zu öffnen. Immer wieder wurde diskutiert, ob es sinnvoll sei, die Fenster mit einer Schutzverglasung zu versehen. Aber allgemein war man der Überzeugung, dass dies nicht nötig sei.

Jedes Fenster ist durch zwei Glasbordüren eingefasst. Die äußere ist sehr schmal und aus weißem Ornamentglas, die innere hat mehrere schwache Rottöne im Glas (pastellfarbig Hellrot, Hellgelborange und Hellviolett-magenta). Die Verglasung, die die Heiligenfigur einschließt, haben die Größe 11 cm x 19 cm. Die Scheiben sind pastellfarbig Hellviolett in verschiedener Intensität der Farbtönung. Dadurch bekommen die Heiligenfiguren durch ihre kräftigen Farben noch mehr Ausstrahlung. Die Heiligen haben eine Größe von 190 cm und eine Breite von 50 cm.



⁸ Text von Tobias Kammerer

Um unteren Bereich der Fenster finden wir überall den Namen des Heiligen. Die gesamten Namen sind in einem Bleirahmen eingefasst, die einzelnen Letter sind in das Glas eingätzt. Die Höhe beträgt 50 mm.

Die Kirchenfenster sind wie folgt positioniert. Die vier heiligen Frauen auf der Südseite. Vom Altar zur Orgelempore sind die Glasfenster so angeordnet.

- ② **Unsere lieben Frau**
- ③ **St. Elisabeth**
- ④ **St. Hedwig**
- ⑤ **St. Katharina**



Entwurf 1:10 St. Elisabeth und Unsere liebe Frau

gezeichnet auf Kartonpapier



Fenster im linken Seitenschiff

2. Unsere liebe Frau, Maria



Gedenktag : 1. Januar

Fensterbeschreibung:

Die Muttergottes Maria, trägt ein rotes Gewand und darüber einen blauen Umhang, der als Schutzmantel ausgebildet ist. Unter ihrem Mantel beschützt sie ein Elternpaar mit ihrem Kind. Sie ist also als sogenannte Schutzmantelmadonna dargestellt. Maria hat den Kopf seitlich an links gewandt und schaut auf die vor ihr stehenden Kinder. Die Hände hat sie beruhigend auf die Köpfe der Eltern gelegt. Die Familie wird schützend umhüllt vom blauem⁹ Mantel. Die Mutter und das Kind sind innig im Gebet versunken. Hilfe suchend und bittend mit ausgestreckten Armen hebt der Vater die Arme um Trost zu empfangen. Die gesamte Familie wirkt sehr ausdrucksstark.

Leben:

Quelle für das Leben von Maria sind nicht nur die biblischen, sondern vor allem die apokryphen Evangelien, insbesondere das des Jakobus.

Die Vorgeschichte beginnt demnach mit dem Elternpaar Joachim und Anna, die kinderlos blieben. Joachims Altaropfer wies der Hohepriester zurück. Joachim verbarg sich bei seinen Herden, ein Engel verkündete ihm, dass er zu seiner Frau zurückkehren und ihr an der Goldenen Pforte begegnen solle. Auch Anna, die trauernd ein Vogelnest mit den die Jungen fütternden Alten betrachtete, erschien der ihr trotz ihres Alters Nachkommen verheißende Engel. Das Kind Maria wurde geboren. Von Anna sorgfältig unterwiesen und dem Tempeldienst gewidmet, schritt die Dreijährige selbstständig die Treppen empor, wo der Hohepriester sie mit den Tempelfrauen empfing - als Mariä Tempelgang ist diese Szene bekannt.

Nun berichten die Überlieferungen die Szene mit den 12 Auserwählten aus den 12 Stämmen Israels, die ihre Stäbe zum Orakel in den Tempel brachten. Allein der Stab des alten Joseph aus dem Geschlecht Davids erblühte; eine Taube erschien darauf, Maria, die Jungfrau, wurde ihm angetraut - Verlobung, lateinisch Sposalizio.

⁹ Blau ist ausschließlich der Reinheit und Keuschheit Marias vorbehalten. Blau gehörte in der bildenden Kunst zur bevorzugten Gewandfarbe bei unterschiedlichen Mariendarstellungen. Eines der schönen Beispiele befindet sich im südlichen Seitenschiffsfenster, in dem der blau-rote Farbakord dominiert und Maria mit blauem Gewand und Heiligenschein als Schutzpatronin verehrt wird.

-Es folgt die im Neuen Testament bezeugte Verkündigung des Erzengels Gabriel an Maria mit der Begrüßung "Ave Maria" (Lukasevangelium 1, 26 - 38). Maria wurde mit Jesus schwanger. Die biblischen Zeugnisse bemühen sich, diese Schwangerschaft und die Geburt als ein wunderbares, von Gott gewirktes Ereignis darzustellen, um damit auch die besondere Bedeutung Jesu erkennbar zu machen. Im Traum wurde Joseph vom Engel angewiesen, die schwangere Maria nicht zu verlassen, dies wird als Rechtfertigung bezeichnet.



*Bedeutung:*¹⁰

Maria gilt als Vorbild des Glaubens und als "Mutter" der katholischen Kirche. Mit Ihrem Ja zu Gott hat sie Gott in sich Raum gewährt, hat ihn in sich wachsen lassen, hat sich von ihm einnehmen lassen. Gleichzeitig hat sie Gott ein menschliches Gesicht gegeben, hat ihn unter Menschen erfahrbar und erlebbar gemacht und damit den Mitmenschen geholfen, ihrerseits befreit und erlöst und damit richtig Mensch zu werden.

Dogmatische Aussagen der katholischen Kirche über Maria, die im Laufe der Kirchengeschichte formuliert wurden, sind:

- Maria ist wahre Gottesmutter;
- sie hat Jesus jungfräulich durch den Heiligen Geist empfangen;
- sie ist auch bei und nach der Geburt Jungfrau geblieben;
- Maria blieb in ihrem Leben ohne Sünde;
- auch sie selbst wurde empfangen, ohne in die Erbsünde verstrickt zu sein;
- sie ist mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden

Vor dem Hintergrund des Streites, ob Jesus göttlicher oder menschlicher Natur sei, wurde Maria im 4. Jahrhundert in theologischen Schriften als "theotokos", Gottesgebälerin", bezeichnet. Der syrische Mönch Nestorius gestorben um 451, lehnte diese Bezeichnung ab und hielt daran fest, dass Maria zwar die Mutter Jesu, nicht aber Gottes sei. Das Konzil von Ephesus verurteilte 431 die nestorianische Auffassung und bestätigte den Titel, der seitdem sowohl in der orthodoxen wie in der römisch-katholischen Kirche verwendet wird.

In engem Zusammenhang mit der Gottesmatterschaft steht die Jungfräulichkeit Marias. Sie beruhte im 2. oder 3. Jahrhundert auf der Auffassung, nicht Joseph, sondern Gott selbst sei durch den Heiligen Geist der wahre Vater Jesu gewesen (Lukasevangelium 1, 35). Der Marienkult, der im 4. Jahrhundert im Osten aufkam, verehrte Maria in ihrer Funktion als Gottesgebälerin und aufgrund ihrer unbefleckten Empfängnis. Diese Überzeugung kommt in den 373 bis 374 beschlossenen Taufbekenntnissen Zyperns, Syriens, Palästinas und Armeniens zum Ausdruck, wo von "immerwährender Jungfräulichkeit", "aieiparthenos", gespro-

¹⁰ Quelle: www.heiligenlexikon.de

chen wird. Auch der Islam verehrt sie als sündenfreie Jungfrau Marjam. 680 schuf das 3. Konzil von Konstantinopel den Titel der "heiligen unbefleckten Jungfrau". Zwar werden im Neuen Testament an mehreren Stellen die Geschwister Jesu erwähnt (z. B. Markus Evangelium 6, 3), doch legte man diese Passagen so aus, dass sie sich auf Jesu Jünger oder auf Kinder aus einer früheren Ehe Josephs bezogen.

Verehrung:

Sowohl die Ost- wie auch die Westkirche führte zwischen dem 4. und dem 7. Jahrhundert eine Reihe von Marienfesten ein, die sich auf spezielle Ereignisse im Leben der Jungfrau bezogen.

Dabei standen die wundersame Empfängnis und die im apokryphen Evangelium des Johannes beschriebene Geburt Marias am 8. September, die Verkündigung am 25. März sowie Marias Tod und ihre Himmelfahrt am 15. August im Mittelpunkt.

Durch an die Jungfrau Maria gerichtete Gebete und Fürbitten hoffte man, Gottes strenges Gericht zu mildern. Zu dieser Zeit kam der Rosenkranz auf, eine Perlenschnur, nach dem 150 Ave-Maria und später zusätzlich 15 Vaterunser gebetet wurden. Aus der gleichen Zeit stammt der Angelus sowie verschiedene Litaneien und Anrufungen, die sich der biblischen Metaphorik bedienten und Maria als mystische Rose und Turm Davids verehrten.

Im Mittelalter entwickelte sich auch die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis. Unter dem Einfluss des schottischen Theologen Duns Scotus vertraten insbesondere die Franziskaner die Auffassung, dass Maria nicht mit Erbsünde behaftet sei.



In vielen Teilen der Welt existieren Marien-Wallfahrtsstätten. Im spanischen Montserrat verehrt man seit dem 12. Jahrhundert die Schwarze Madonna. Die Ikone der Jungfrau von Czestochowa zieht in Polen seit dem 14. Jahrhundert zahlreiche Pilger an. Die "Schwarzen Madonnen" sind auch anderswo nur selten durch Farbveränderung, Alter, Kerzen oder Weihrauch geschwärzt, sondern schwarz angelegt mit Beziehung auf das Hohelied 1, 5: "Ich bin schwarz, aber schön". Schwarze Göttinnen lagen vielen antiken Kulturen zugrunde. Das Bild "Unserer Jungfrau von Guadalupe" erinnert an eine Erscheinung, die 1531 stattgefunden haben soll. Auch im 19. Jahrhundert kam es zu einer Reihe solcher Visionen, die zur Entstehung neuer Wallfahrtszentren führten, so in Paris seit 1830, in Lourdes seit 1858, im irischen Knock seit 1879, in Fatima in Portugal seit 1917.

Entwurf Kirchenfenster St. Elisabeth und Mutter der Hilfe

4.



3. Fenster und Biografie von St. Elisabeth



Gedenktag: 17. November



Attribute: Korb mit Rosen, Korb mit Broten, Schüssel mit Fischen, Bettler.



Patronin von Thüringen und Hessen, des Deutschen Ordens, der Caritasvereinigungen; der Witwen und Waisen, Bettler, Kranken, unschuldig Verfolgten, Notleidenden; der Bäcker und Spitzenklöpplerinnen

Fensterbeschreibung:

St. Elisabeth von Thüringen, gekrönt, rot gewandet mit goldfarbenem Umhang, schaut den Betrachter frontal an. Als Attribut trägt sie in der linken Hand eine doppeltürmige Kirche, offenbar die Elisabeth-Kirche in Marburg, in der sie ihre letzte Ruhe fand.

Elisabeth - Gott ist Fülle¹¹ (hebr.) war die Tochter von König Andreas II. von Ungarn und Gertrud von Kärnten-Andechs-Meran. Im Geburtsjahr von Elisabeth fand der berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg bei Eisenach statt; Dichtung und Legende erzählen von der Anwesenheit des zauberkundigen Klingsor aus Ungarn und seinem prophetischen Hinweis auf die Königstochter Elisabeth.

Als Vierjährige wurde **Elisabeth** - unter Einfluss der politischen Interessen des Papstes Innozenz III. - mit dem damals elf Jahre alten Thüringer Landgrafensohn Hermann verlobt und zur Erziehung in deutscher Umgebung und durch ihre Schwiegermutter Sophie nach Thüringen geschickt. Doch Hermann starb 1216, ein Jahr darauf auch sein Vater, als Herrscher stand nun der jüngere

Ludwig an, der, nachdem er volljährig geworden war, 1218 als Ludwig IV. Landgraf wurde. Elisabeth, die am Hofe durch Frömmigkeit, Schönheit und Sittsamkeit aufgefallen war, aber nun ohne Gemahl dastand, sollte nach Ungarn zurückgeschickt werden; aber inzwischen hatte sich Ludwig in sie verliebt, 1221 - Elisabeth war 14 Jahre alt - wurde die Hochzeit gefeiert.

¹¹ Quelle: www.heiligenlexikon.de

Es kam zu einer glücklichen Ehe, aus der schnell drei Kinder hervorgingen. Als 1225 die ersten Franziskaner nach Eisenach kamen, übte deren Ideal befreiender Besitzlosigkeit großen Einfluss auf Elisabeth aus. Sie kümmerte sich um Bedürftige, besuchte Armenviertel; dies wurde trotz der Unterstützung, die Elisabeth von ihrem Mann erhielt, von der Familie mehr als skeptisch betrachtet. Ausführlich berichten die Legenden, wie sie unerschüttert den Verleumdungen und Vorwürfen ihrer Umgebung standhielt. Immer wieder erscheint Wunderbares: Der Aussätzige, den sie zur Pflege in ihr Bett hat legen lassen, wurde aufgedeckt, aber statt Elisabeth zu ertappen wurde das Bild des Gekreuzigten gesehen. Als sie im Hungerjahr 1226 alles verfügbare Korn austeilte ließ und auch Geld aus der Staatskasse zur Hilfe verwandte, wurden heftige Vorwürfe erhoben - da bedeckte sich plötzlich der Boden des Saales mit Korn, und Korn füllte alle Kammern. Als sie bei der festlichen Ankunft des Kaisers Friedrich II. kein Gewand mehr in der Truhe fand, überkleidete sie ein Engel mit Glanz und Schmuck, worauf sie fürstlicher als je im Saal erschien.



Denkmal in Bratislava Ungarn

Das "**Rosenwunder**" ist weder in der Lebensbeschreibung noch in den großen Legendensammlungen verzeichnet: Ludwig, von seiner Umgebung gegen Elisabeths angebliche Verschwendung aufgehetzt, trat seiner Frau, die mit einem brotgefüllten Deckelkorb die Burg herab stieg, mit der Frage entgegen: "Was trägst du da?", deckte den Korb auf, sah aber nichts als Rosen.

Ihr Mann Ludwig trat dem Deutschen Orden bei und empfing von Konrad von Hildesheim das Kreuz, um am 5. Kreuzzug teilzunehmen. Er erkrankte dabei im italienischen Otranto, wurde - schon eingeschifft - in Brindisi wieder an Land gebracht und starb dort 1227 an einer Seuche - die Legende berichtet aber auch von einem verderblichen Trank, den er mit der Kaiserin Jolanthe getrunken habe, denn auch sie starb. Elisabeth war tief traurig: "Mit ihm ist mir die Welt gestorben".

Nach dem Tod ihres Mannes wurde **Elisabeth** mit ihren drei Kindern von ihrem Schwager Heinrich Raspe von der Wartburg vertrieben mit der Begründung, sie verschwende öffentliche Gelder für Almosen. In

Eisenach fand sie keine Unterkunft, habe zunächst in einem Schweinestall gehaust. Bei ihrem Onkel mütterlicherseits, dem Bischof von Bamberg, fand Elisabeth dann mit ihren drei Kindern Aufnahme: er wollte sie wieder vermählen, aber Elisabeth lehnte selbst die Werbung von Kaiser Friedrich ab. Rückkehrende Kreuzfahrer brachten ihr Ring und Gebeine Ludwigs; nach seiner feierlicher Bestattung musste man ihr auf Betreiben von Papst Gregor IX. ihr Witwengut herausgegeben. Legendär ist, dass Gregor, auf Franziskus' ausdrücklichen Wunsch, diesem den Mantel von den Schultern nahm und ihn Elisabeth zusandte.

1229 zog Elisabeth an den Wohnort ihres Seelenführers und Beichtvaters, des Prämonstratensers Konrad von Magdeburg. Dieser strenge, asketische Mann wollte "die Heilige zu einer Heiligen machen", verfolgte sie mit Bußübungen, geißelte sie schon für kleine Vergehen - Konrad wurde wegen seiner fanatischen Strenge 1233 erschlagen. Elisabeth lebte aus der Überzeugung, ganz arm sein zu wollen, ging von Tür zu Tür betteln und wollte öffentlich auf allen ihr juristisch zustehenden Reichtum verzichten; Konrad hinderte sie am Verzicht, um das Vermögen zu retten. Mit diesem Witwenvermögen errichtete sie daraufhin 1229 in Marburg ein Spital, benannte es nach Franziskus und arbeitete dort selbst als Pflegerin bis zu ihrem Tod. Sie ließ nun auch ihre Kinder zurück und trat in die von Konrad geleitete Hospitalitergemeinschaft ein - nicht als Tertiarin in den Franziskanerorden, wie oft angenommen. Elisabeth starb mit vierundzwanzig Jahren, aufgezehrt in der Fürsorge für andere, und wurde in ihrem Franziskus-Hospital bestattet.



Bereits vier Jahre nach Elisabeths Tod erfolgte ihre Heiligsprechung durch Papst Gregor IX. Der Deutsche Orden mit einem Verwaltungssitz in Marburg erweiterte ihr Spital und ließ 1235 - 1283 die ihr geweihte Kirche als ersten gotischen Bau in Deutschland errichten. 1236 erfolgte die Erhebung ihrer Gebeine im Beisein Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen. Wallfahrten zu

ihrem Grab gehörten, durch Wunderheilungen sich ausbreitend, zu den berühmtesten des Mittelalters. Friedrich Heer nannte Elisabeth "eine der zartesten, innigsten und liebenswertesten" Heiligen des Mittelalters; Alban Stolz schrieb, "dass außer der Mutter Gottes Maria noch keine weibliche Person eine größere, weiter verbreitete Verherrlichung auf Erden gefunden hat als die heilige Elisabeth".

Philipp von Hessen ließ Elisabeths Reliquien 1539 im Zuge der Reformation aus dem Sarg entfernen, um die Verehrung zu beenden; ihr Kopf war aber schon vorher ins Elisabethinen-Kloster nach Wien gekommen. Auch die Stadt Kosice - etwas nördlich ihres Geburtsortes, heute in der Slowakei gelegen - ist ein Zentrum ihres Kultes.



Entwurf St. Hedwig und St. Katharina



Signatur von Richard Süßmuth im St. Katharina Fenster

4. St. Hedwig



Gedenktag: 16. Oktober



Attribute: Krone, als Nonne, barfuss ihre Schuhe tragend



Patronin von Schlesien und Polen, von Berlin, Breslau, Trebnitz und Krakau; der Heimatvertriebenen und Brautleute

Fensterbeschreibung¹²:

St. Hedwig von Schlesien ist blau gewandet mit einem roten Umhang. Auf dem Kopf trägt sie den Herzogshut, und in der rechten Hand hält sie als Attribut eine Kirche. Dieses Attribut bezieht sich auf die Kloster-

gründung in Trebnitz (Ihre übrigen Daten befinden sich in der Beschreibung der Heiligen im Fenster der Hedwigs- Kapelle. Die Schutzpatronin ist also zweimal dargestellt.)

Leben:

Hedwig, Tochter des Grafen Berthold von Andechs, wurde von ihrer Tante, der Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Kitzingen, dort erzogen. Eine ihrer Schwestern wurde die Frau des französischen Königs, die andere die des ungarischen; auch Hedwig musste mit zwölf Jahren den Herzog Heinrich I. von Schlesien heiraten und gebar ihm sieben Kinder. Während sich ihr Mann dem Aufbau und der Sicherung des Landes widmete und dazu viele deutsche Siedler in das slawische Gebiet zog, arbeitete Hedwig an der Einwurzelung christlichen Gedankengutes, diente hingebungsvoll Armen und Kranken, gründete Frauenklöster, unterstützte verschiedene Orden bei der Gründung von Niederlassungen. Sie selbst habe eine Marienstatue ständig bei sich getragen, um sie immer andächtig betrachten zu können.

Nach 22-jähriger Ehe gelobten Heinrich und Hedwig Enthaltensamkeit. 1201/02 gründete Hed-



¹² Einige Textpassagen wurden von Herrn Alfred Oberdiek verwendet .(Glasmuseum Immenhausen)

wig das Zisterzienserinnen-Kloster Trebnitz, das sie für 1.000 Nonnen, Zöglinge und Dienstpersonal ausbaute. Ihr privates Leben war von persönlichem Leid überschattet: ihr Heimatsschloss wurde völlig zerstört, ihre Schwester Gertrud fiel einem Mordanschlag zum Opfer, sechs ihrer Kinder starben, dazu 1238 auch ihr Mann. Sie lebte nach dem Tod auch des ältesten Sohnes ab 1241 im Kloster Trebnitz. Sie habe sich selbst im Winter durch Barfußgehen kasteit; der Bischof verordnete ihr Schuhe, aber sie habe ihn überlistet, indem sie die Schuhe wohl gehorsam trug, aber in der Hand.



Heiligsprechung

Hedwig widmete sich während ihres ganzen Lebens dem Wohl ihres Volkes und der Vertiefung des christlichen Glaubens in der Bevölkerung. Sie stiftete zahlreiche Spitäler und Krankenpflege-Einrichtungen. Durch die Gründung des Zisterzienserinnenklosters in Trebnitz schuf sie den ersten Frauenkonvent in Schlesien. Für zahlreiche andere Orden ebnete sie den Weg, damit diese sich in Schlesien niederlassen konnten. Papst Clemens IV. sprach Hedwig bereits 24 Jahre nach ihrem Tod, am 26. März 1267, heilig.

Patronin der Brautleute und Heimatvertriebenen

Die heilige Hedwig ist Patronin der Brautleute und der Heimatvertriebenen und wird hoch verehrt. In Andechs, ihrem Geburtsort, werden im Kloster einige Reliquien der heiligen Hedwig aufbewahrt. Regelmäßig versammeln sich dort seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ehemalige Heimatvertriebene aus Schlesien, um in der Andechser Klosterkirche ihrer Schutzheiligen und Trösterin zu gedenken.

Wort von Papst Johannes Paul II

„Die heilige Hedwig steht wie eine Grenzgestalt, die zwei Nationen miteinander verbindet: die deutsche und die polnische Nation. Sie verbindet sie im Verlauf vieler Jahrhunderte einer Geschichte, die schwierig und schmerzhaft war.“

Papst Joh. Paul II.

5. Heilige Katharina von Alexandrien

Fenster und Biografie



Gedenktag: 25. November
in Regensburg: Übertragung der Gebeine: 5. Juli



Attribute: zerbrochenes Rad, Buch, Krone



Patronin der Kantone Wallis und Sitten, der Stadt Fribourg;

Fensterbeschreibung:

St. Katharina von Alexandrien, rot gewandet mit einem blauen Übermantel. Als **Attribute** steht zu ihren Füßen ein Rad und in der rechten Hand hält sie ein Schwert. In der linken Hand das Wort Gottes.

Nach mündlichen Aussagen, hat Pfarrer Herbert Mischkowky, das Fenster der Hl. Katharina in der St. Hedwigskirche deshalb gewählt, weil seine erste Pfarrkirche in Hemmersdorf

(Schlesien) Katharinen Kirche hieß. Er wollte bewusst einen Bezug zu dieser Pfarrkirche aufzeigen, denn viele Hemmersdorfer haben sich hier, in Heepen, nach der Vertreibung angesiedelt.

Leben:

Katharina ist eine legendäre Gestalt, sie wird erst ab dem 10. Jahrhundert erwähnt. Der Legende nach war Katharina die Tochter des Königs Costus von Zypern. Als der Sohn des Kaisers die schöne, hochgebildete und unermesslich reiche Frau heiraten wollte, sah diese in einem Spiegel, dass ihr der Bewerber nicht an Adel, Schönheit, Reichtum und Weisheit entspreche. Auch andere Männer wies sie stolz ab. Ein Einsiedler wies sie auf Christus als den richtigen Bräutigam hin. Sie ließ sich taufen und erlebte in einer Vision, wie das Jesus ihr den Verlobungsring an den Finger steckte. Katharina reiste nach Alexandria. Als der römische Kaiser Maxentius während eines Militärzugs in die Stadt heidnische Opfer auch von den Christen verlangte, intervenierte sie und fragte, warum der Kaiser nicht seinem Aberglaube abschwöre und sich zu Christus bekenne.



Der Kaiser verlangte auch von ihr das Götzenopfer; Katharina weigerte sich und bestand darauf, ihr Recht und ihre besseren Argumente in einer Diskussion zu beweisen. Der Kaiser lud die 50 besten Philosophen ein, die aber allesamt gegen die kluge Argumentation Katharinas die Waffen strecken mussten und sich selbst taufen ließen; dafür wurden sie vom wütenden Kaiser verbrannt. Nun bot er selbst Katharina die Ehe an; sie weigerte sich, worauf der Kaiser ihr die Kleider vom Leib riss; er ließ sie mit bleikugelbesetzten Geißeln auspeitschen und ins Gefängnis werfen. Im Kerker brachte ihr eine weiße Taube Nahrung, ein Engel tröstete sie, worauf die Wachmannschaft sich bekehrte.

Schließlich sollte Katharina gerädert und gevierteilt werden, doch die Räder brachen und töteten statt dessen die Folterer. Dieses Wunder brachte das Volk, die Garde und die Kaiserin auf ihre Seite. Als seine eigene Frau ein Bekenntnis an die Macht des Christengottes ablegte, ließ der Kaiser Katharinas Brüste abreißen und die seine ganze von ihr bekehrte Garde umbringen. We-



nig später ließ er Katharina enthaupten, doch aus ihrer Halswunde strömte kein Blut, sondern Milch; Engel ergriffen ihren Leib und entführten sie auf den Berg Sinai, wo deshalb das Katharinenkloster entstand.

Katharina ist eine der Vierzehn Nothelfer¹³. Am "Kathrein-Tag" endete früher die Zeit des Viehs auf der freien Weide und begann die Schafschur, Mägde und Knechte bekamen ihren Lohn ausbezahlt. Ab dem 13. Jahrhundert war Katharina nach Maria die meistverehrte Heilige. Die Schneiderinnen in Pariser Modehäusern heißen bis heute nach ihr "Cathérinettes". 1969 wurde ihr Feiertag aus dem römischen Kalender gestrichen.

Die fünf heiligen Männer auf der Nordseite des Obergadens



5. St. Johannes
6. St. Bonifatius
7. St. Liborius
8. St. Heinrich
9. St. Bernhard

Entwurf der Fenster St. Heinrich und St. Bonifatius



¹³ weitere Erläuterungen zu den Nothelfern siehe Seite 173

6. St. Johannes



Gedenktag: 24. Juni



Attribute: Fellgewand, Spruchband "Ecce Agnus Dei", Lamm



Patron von Burgund, Malta und der Provence, von Florenz und Amiens;

Fensterbeschreibung:

St. Johannes trägt über seinem Fellkleid eine rote Tunika, die grün abgesetzt ist. Als Attribut hält er vor sich das Lamm Gottes mit der Fahne, auf der das Christusmonogramm **X P** eingezeichnet ist.

Johannes war Sohn der Elisabeth und des Zacharias, er wurde nach der Überlieferung ein halbes Jahr vor Jesus geboren. Der schon alte Priester Zacharias, dessen Ehe lange kinderlos war, opferte im Tempel und erhielt durch den Erzengel Gabriel die Verheißung, dass ihm ein Sohn gebo-

ren werde. Zacharias zweifelte, bat um ein Zeichen und wurde vom Engel mit Stummheit geschlagen. Die dann tatsächlich in hohem Alter schwanger gewordene Elisabeth wurde in der Schwangerschaft von Maria besucht, die bei ihr blieb bis zur Geburt des Johannes. Elisabeth, nach der Geburt über die Namensgebung befragt, wusste aus ihrer Eingebung, dass der Knabe entgegen der Familientradition Johannes heißen sollte; gleichzeitig schrieb Zacharias den Namen auf eine Wachstafel, erhielt nun seine Sprache zurück und brach in den im Lukasevangelium (1, 67 - 79) überlieferten Lobgesang aus.

Johannes trat der Überlieferung nach im Jahr 28 erstmals öffentlich als Bußprediger auf. Er lebte als Asket in der Wüste, wo er "mit rauem Kamelhaar bekleidet, von Heuschrecken und wildem Honig ernährt" (Markus Evangelium 1, 6; Matthäusevangelium 3, 4) geschildert wird, was an Elia erinnert. Er verkündete am Jordan das Kommen des von den Juden ersehnten Messias und vollzog zur Vorbereitung hierauf die Bußtaufe mit Wasser als Symbol für die Rettung im kommenden Weltgericht. Dabei wurde er vom Fürsten Herodes bespitzelt, vorbeugend von Soldaten umgeben und von den Pharisäern zur Rede gestellt, ob er der Messias sei. (Lukasevangelium 3, 1 - 20). Die christliche Kirche sieht in ihm den letzten großen Propheten der biblischen Tradition.

Johannes taufte Jesus am Jordan, wobei die besondere Sendung Jesu und seine Göttlichkeit zum ersten Mal öffentlich offenbar wurde: "Aus dem Himmel erscholl eine Stimme: 'Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.'" (Lukasevangelium 3, 24)

Von König Herodes Antipas wurde Johannes dann gefangen genommen, weil der ihm die unrechtmäßige Verbindung mit seiner Schwägerin Herodias öffentlich vorgehalten hatte. Die hasserfüllte Herodias bewegte ihre Tochter Salome, als diese dem von ihrem Tanz entzückten Vater einen Wunsch äußern durfte, Johannes' Haupt zu fordern. Er wurde enthauptet, Salome brachte der Mutter das Haupt auf einer Schale (Markusevangelium 6, 14 - 29).



Nach syrischen Legenden begruben Andreas und Johannes den Leichnam in Samaria, dieses Grab wurde von Hieronymus bestätigt, im 4. Jahrhundert wurde dort eine Kirche errichtet, deren Reste 1931 ausgegraben wurden. Die Städte Konstantinopel, Damaskus und Emesa behaupteten aber auch, das Haupt des Johannes zu besitzen; Überlieferungen berichten die Verbrennung der Gebeine durch die Ungläubigen in Sebaste, wobei aber Reliquien gerettet werden konnten.

In der Legenda Aurea wird Johannes auch als Engel bezeichnet, nach Maleachi 3, 1: "Siehe, ich sende meinen Engel vor mir her"; in der östlichen Tradition wird er deshalb meist mit großen Flügeln dargestellt. Als Mittler im Jüngsten Gericht ist sein Platz traditionell zur Linken Christi.

Der Täufer erhielt seinen Festtag in Rom sechs Monate vor dem Geburtsfest Jesu.

Auch Augustinus kannte für Afrika dieses Datum. Neben Jesus und Maria ist Johannes der einzige, dessen Geburtstag gefeiert wird, woran seine besondere heilsgeschichtliche Bedeutung deutlich wird. Sein Hinweisen auf den Erlöser ist wohl der Grund, warum sich das alte keltische Sonnenwendfest, der Tag des Sieges der Sonne und des Lichtes über Dunkelheit und Tod, als Johannistag geeignet erwies, um christlich überformt zu werden. Johannes- oder Sonnenwendfeuer werden weithin an diesem Tag abgebrannt; seit dem 10. Jahrhundert war es üblich, dazu geweihten Wein zu trinken. Mancherorts werden Brunnen und Quellen besonders geschmückt. Ein "Feuersegen" findet sich im deutschen Benediktionale der katholischen Kirche. Dem Johanniskraut, das um diese Jahreszeit blüht, schrieb man Abwehreigenschaften gegen Geister und Teufel zu.

Daneben wird in der katholischen Kirche der Gedenktag der Enthauptung, der Tag der Auffindung seines Kopfes am 24. Februar bzw. 11. März, der Gedenktag der Empfängnis durch Elisabeth am 24. September gefeiert. In der orthodoxen Kirche wird ebenfalls der Tag der Auffindung seines Kopfes am 24. Februar und der Gedenktag der Übertragung der Hand des Johannes nach Konstantinopel begangen.

7. Bonifatius,



Gedenktag: 5. Juni



Attribute: Eiche und Axt,
Fuchs, Rabe, Peitsche, Schwert



Patron von England und Thüringen; der Bierbrauer, Feilenmacher und Schneider

Fensterbeschreibung:

St. Bonifatius, ockerfarben gewandet. In der rechten Hand trägt er als Attribut das Missionskreuz und in der linken ein aufgeschlagenes Buch, in dem die Worte EVANGELIUM JESU CHRISTI zu lesen sind. Er ist wie Johannes mit vollem Haar und Kinnbart dargestellt.

Besonders betont wird dieses Fenster durch den linken blauen Streifen. Dieser beginnt am Fußboden mit einem vollen Dunkelblau deren Intensität bis zur Decke etwas schwächer wird. Dieser Balken symbolisiert die Mariensäule. Im Seitengang neben dem symbolischen Streifen befindet sich die Muttergottes. Die Madonnenstatue mit dem Kind wurde in den Kunstwerkstätten der Benediktinerinnen der Abtei Herstelle von Schw. Agape 1975 geschaffen. Grundmaterial ist Ton.



Bonifatius mit der Mariensäule



Muttergottes von Schw. Agape
Thielen Kloster Herstelle 1975

Wynfrehth = Bonifatius, war Sohn einer vornehmen Familie, er wurde in einem Kloster in Exeter ausgebildet, kam dann nach Nhutselle, dem heutigen Nursling, wo er das Gelübde als Mönch der Benediktiner ablegte. Mit 30 Jahren wurde Wynfrehth Priester und zunächst Lehrer für Grammatik und Dichtung; er verfasste Bibelauslegungen, die erste englische Grammatik der lateinischen Sprache und viele Gedichte. Die englische Kirche war an Rom orientiert, die iro-schottische Kirche achtete eher auf Unabhängigkeit und Eigenständigkeit; diese Bindung an Rom, dazu strenge Mönchszucht und tiefe Bibelfrömmigkeit formten Wynfrehth. 716 begann er eine Missionstätigkeit unter den Friesen, kehrte aber bald schon erfolglos in sein Kloster zurück, "denn die trockenen Gefilde waren noch nicht vom himmlischen Tau erfrischt", wie sein Biograph nach 1. Mose 2, 5 urteilt. 717 sollte er mit der Leitung seines Klosters betraut werden, was er aber ablehnte.

Bischof Willibrord schickte Wynfrehth dann 718 von Utrecht aus nach Rom, wo er von Papst Gregor II. beauftragt wurde, als Heidenapostel den deutschen Völkern das Evangelium zu ver-

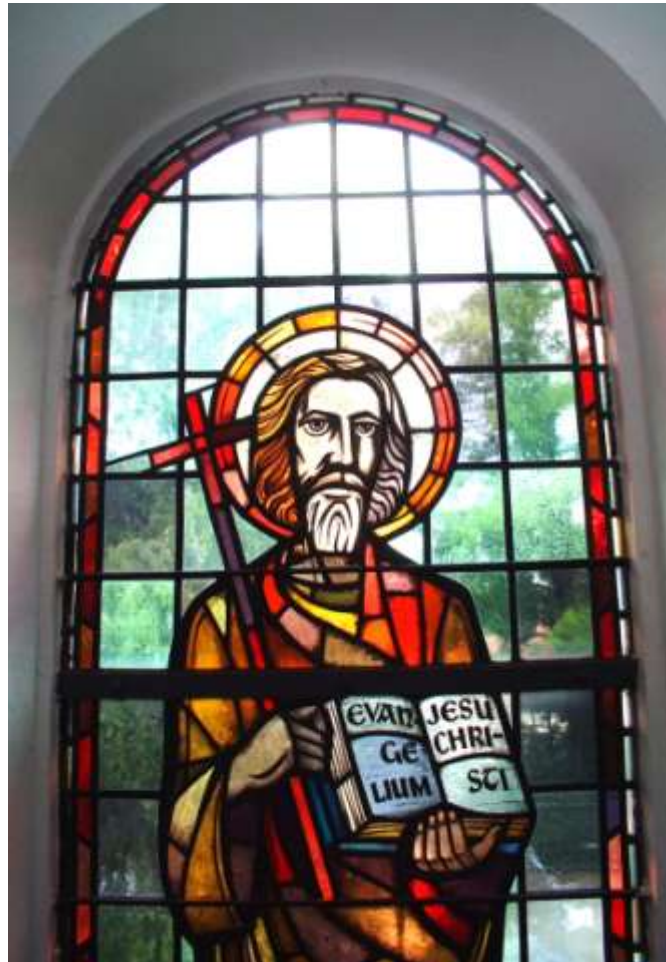
künden; der Tag der Weihe war der 15. Mai, Wynfrehth erhielt den Namen des Heiligen des Vortages, Bonifatius. Er reiste dann zunächst zusammen mit Willibrord durch Friesland und

Thüringen. Von Willibrord lernte er vor allem die Einbeziehung des politischen Umfeldes in seine Planungen, aber auch die Verankerung seiner Arbeit in Rom.

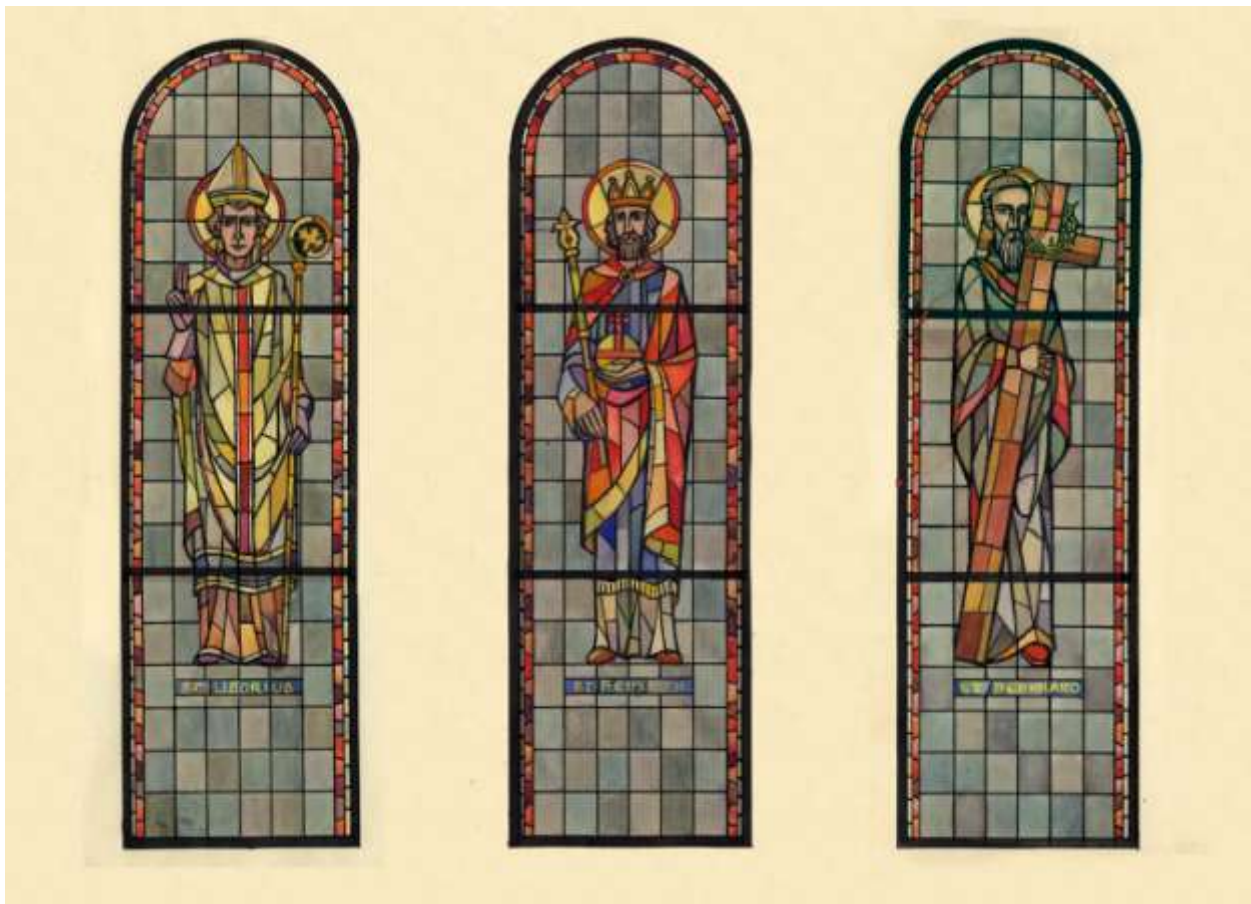
Ab 721 begann Bonifatius seine Mission auch in Hessen und Thüringen. 722 rief ihn der Papst nach Rom, weihte ihn zum Missionsbischof, beauftragte ihn, die Kirche in Germanien zu ordnen und insbesondere die arianischen und iroschottischen Gemeinden in die römische Kirche einzugliedern, und stattete ihn mit Empfehlungsschreiben an Karl Martell, den fränkischen Hausmeier Austrasiens, sowie an alle Fürsten und Bischöfe aus. Nachdem Bonifatius im folgenden Jahr nach Hessen zurückkehrte, zerstörte er heidnische Heiligtümer und gründete zahlreiche Kirchen und Klöster. Verbreitet ist die Erzählung, wie Bonifatius in Geismar in Hessen die dem germanischen Kriegsgott Thor geweihte Eiche fällte und mit dem sich in vier gleich große Teile spaltenden Holz eine dem Petrus geweihte Kapelle baute, aus der das Kloster Fritzlar wurde. In Hessen legte er das organisatorische Fundament für die ganze deutsche Kirche. Als Anerkennung für seine Dienste ernannte Papst Georg III ihn 732 zum Erzbischof und päpstlichen Vikar des Ostteiles des Frankenreiches und erteilte ihm die Erlaubnis, Bischofssitze einzurichten.

737 und 738 begann Bonifatius seine Missionstätigkeit auch in Bayern und Sachsen, unter anderen gründete er die Bistümer Passau, Regensburg, Freising, Würzburg und Erfurt. Durch seine Verbindungen, einerseits nach Rom, andererseits zu den Karolingern, gehört er zu jenen, die mithalfen, das Papsttum aus seinen byzantinischen Bindungen zu lösen und enger in die Entwicklung in Mitteleuropa einzubinden. Während seines dritten Aufenthaltes in Rom wurde er 738 zum päpstlichen Legaten für das Frankenreich ernannt. 744 gründete er sein Lieblingskloster Fulda, 747 wurde er Erzbischof von Mainz.

Lebensbeschreibungen berichten von Bonifatius' Beziehungen zu Karl Martell, Karlmann und Pippin dem Kleinen, der ab 751 König war. Er habe "gelehrte Medizinmeister aus Hibernia (Spanien)" für das von Krankheiten geplagte Volk um sich versammelt. Als seine besonderen Mitarbeiter werden Willibad, Sturmius, Lullus, Wigbert und Gregor genannt, die er mit Genehmigung durch Pippin als Bischöfe in Eichstätt, Fulda, Hersfeld, Fritzlar und Utrecht einsetzte. Mit ihnen bewirkte er die kirchliche Organisation, auf der Karl der Große dann die staatliche aufbauen konnte. Dazu kamen Walburga und Wunibald.



Am Ende seines Lebens machte Bonifatius sich 753 noch einmal mit einigen Gefährten, darunter Adalar, Eoban, Hildebrand und Ferdinand, zur Friesenmission auf. Als er bei Dokkum in Westfriesland am Pfingstfest 754 ein Tauffest abhalten wollte, überfielen ihn die an ihrem alten Glauben festhaltenden Stämme und erschlugen ihn samt seinen Begleitern und über 50 weiteren Gefährten. Seine Leiche, zunächst nach Mainz gebracht, wurde von Lullus, dem Wunsch des Toten entsprechend, nach Fulda übertragen, die Grabstätte wurde zu einem berühmten Wallfahrtsort.



Entwurf der St. Liborius, St. Heinrich , St. Bernhard



8. St. Liborius

Gedenktag: 23. Juli



Attribute: Steinchen, Pfau



Patron des Bistum Paderborn

Fensterbeschreibung:

Liborius ist dargestellt als Bischof mit Mitra und Krummstab. Die rechte Hand zur Segensgeste erhoben. Besonders fallen hier die vielen verschiedenen, Gelbtöne in der Darstellung auf.

Leben:

LIBORIUS, zweiter Bischof von Le Mans (Frankreich); Patron des Domes und des Erzbistums sowie der Stadt Paderborn. Er lebte im vierten Jahrhundert; sein Geburts-



jahr ist unbekannt. + 397 (als Todestag wird der 9. Juli angegeben).
- Wie bei vielen Heiligen aus den frühen Jahrhunderten der Kirche ist über sein Leben wenig bekannt. Er war Gallier, der von der römisch-lateinischen Kultur geprägt war. Seine Amtszeit als Bischof von Le Mans soll 49 Jahre gedauert haben. In der Umgebung von Le Mans hat er einige Kirchen bauen lassen. Dies lässt auf missionarische Tätigkeit im damaligen Gallien schließen. Die neuen Gemeinden hatten Abgaben an das Bistum zu entrichten, die dessen Unterhalt dienten, vor allem aber für Bedürftige bestimmt waren. An 96 Weihetagen soll er 217 Priester und 186 Diakone geweiht haben. An seinem Sterbebett weilte Bischof Martin von Tours. Sein Grab fand er in der Apostel-Basilika, wo auch sein Vorgänger, der Bistumsgründer Bischof Julian, beigesetzt war. - Aus den ersten Jahrhunderten nach dem Tod des Bischofs L. ist über seine

Verehrung kaum etwas bekannt. Überliefert ist nur, dass es an seinem Grab Heilungswunder gegeben habe. Neue Anstöße erhielt seine Verehrung, als Bischof Aldrich von Le Mans 835 einige Reliquien in die neu errichtete Kathedrale übertragen und in einem Altar beisetzen ließ, der den alten Heiligen von Le Mans geweiht war. Im Jahre 836 schenkte Bischof Aldrich den Leichnam des hl. L. auf Veranlassung Kaiser Ludwigs d. Frommen dem Paderborner Bischof Badurad. Das ostwestfälische Bistum war 799 von Papst Leo III. und Kaiser Karl d. Gr. gegründet worden und besaß noch keinen eigenen Heiligen. Bei der Übergabe der Reliquien wurde zwischen den beiden Kirchen von Le Mans und Paderborn ein »Liebesbund ewiger Bruderschaft« geschlossen, der bis heute alle Auseinandersetzungen in Europa überdauert hat. Er gilt als der älteste Vertrag, der noch in Kraft ist. In dem Vertrag verpflichteten sich beide Kirchen zu gegenseitiger Fürbitte und Hilfe. Tatsächlich hatte im Laufe seiner bewegten Geschichte das Erzbistum Paderborn zweimal seinen Fortbestand dem Einsatz des Mancellor Domkapitels zu verdanken. Nach dem Zweiten Weltkrieg half das Erzbistum Paderborn dem Bistum Le Mans beim Wiederaufbau zerstörter oder neu zu errichtender Kirchen und kirchlicher Einrichtungen. In Anspielung auf diesen Vertrag und seine fortdauernde Erfüllung schrieb der belgische Jesuit Johannes Bollandus 1648 an die Friedensunterhändler in Münster: »Um den Frieden der Völker zu sichern, bedarf es jener christlichen Eintracht und Gemeinschaft, welche uns die Libori-Verehrung immerfort ins Gedächtnis ruft.« Die völkerverbindende Kraft dieser Verehrung bestimmte Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt von Paderborn, 1977 - im Vorfeld der ersten direkten Wahlen zum Europäischen Parlament - die »St.-Liborius-Medaille für Einheit und Frieden« zu stiften, die er im Abstand von fünf Jahren jeweils einer Persönlichkeit verleiht, die sich um die Einheit Europas auf christlicher Grundlage verdient gemacht hat. Er überreichte sie 1977 dem damaligen belgischen Premierminister Leo Tindemans, 1982 dem damaligen Präsidenten des vatikanischen Sekretariates für die Einheit der Christen, Jan Kardinal Willebrands, und - wegen der 1150-Jahrfeier der Reliquien-Übertragung vom üblichen Turnus abweichend - 1986 dem damali-

gen Präsidenten des Europäischen Parlamentes, Pierre Pflimlin. 1992 erhält die »Liborius-Medaille« Freifrau Czilla von Boeschager, die in den bitteren Monaten der »Wende« im Ostblock vorbildlich Hilfe für die Asyl-Suchenden - vor allem in der deutschen Botschaft in Ungarn organisiert und geleistet hat. - Angesichts der Quellenlage gilt zu Recht, dass die Geschichte des Hl. L. vor allem die Geschichte seiner Verehrung seit der Translation nach Paderborn ist. Weil L. in den Armen seines Freundes Martin von Tours starb, gilt er als Patron für einen guten Tod. Die ostwestfälische Landschaft mit ihrem stark kalkhaltigen Wasser ließ ihn seit dem 13. Jahrhundert zum Helfer bei Steinleiden werden; die erste Heilung ist aus dem Jahr 1267 belegt, als der Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein zum Schrein des hl. L. pilgerte, um Heilung zu erbitten. (L. hat deshalb auf Darstellungen als persönliches Attribut fünf Steine auf dem Buch der Heiligen Schrift.) Um die gleiche Zeit wurde er zum unbestrittenen Patron der Paderborner Kathedrale (vor Maria, der Mutter des Herrn, und dem hl. Kilian, die bis dahin den Vorrang hatten) und des Bistums. Seit den Zeiten der kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa - auch zwischen Deutschland und Frankreich, wurde er Symbolgestalt der Völkerverständigung und des Friedens. Wie lebendig die Liebe und Verehrung der Gläubigen im Erzbistum Paderborn für ihren Patron ist, zeigt alljährlich die Festwoche zu seinen Ehren, die am Samstag nach dem 23. Juli (dem eigentlichen liturgischen Gedenktag) beginnt. Während dieser Festwoche wallfahrten sie zu Tausenden zum Schrein des Heiligen, der im Hochchor des Domes ausgestellt ist. Das Jahr über ruhen die Reliquien unter dem Altar der Dom-Krypta.



Liboriusfest in Paderborn, der Schrein wird durch die Stadt getragen.

9. St. Heinrich



Gedenktag: 13. Juli



Attribute: Kaiserkrone, Zepter, Kirchenmodell, Lilie



Patron von Bamberg und Basel

Fensterbeschreibung:

St. Heinrich im blauem Gewand mit weißem Unterkleid und rotem Umhang. Er ist gekrönt. In der rechten Hand hält er das Zepter und in der linken den Reichsapfel, also die Insignien der Macht.

Leben:

Heinrich, er ist 975 geboren, war der Sohn von Heinrich dem Zänkerer, dem sein Herzogtum Bayern wegen andauernder Querelen von König Otto wegge-

nommen worden war. Heinrich kam in die Klosterschule von Hildesheim und sollte - wohl um ihn aus der Erbfolge auszuschalten - auf den geistigen Stand vorbereitet werden. Als er nach dem Tod seines Vaters 995 das Herzogtum Bayern übernahm, sorgte er sich auch engagiert um eine Erneuerung der Kirche und der Klöster und gründete das Bistum Bamberg, den Dom in Bamberg ließ er ab 1002 erbauen. Im selben Jahr wurde er als Nachfolger von Otto III. in Paderborn zum deutschen König gekrönt. Sein Ziel war die Wiederherstellung des großen Frankenreiches; 1004 wurde er König von Italien.

1014, während des zweiten Zuges nach Rom, wurde Heinrich von Papst Benedikt VIII. zum Kaiser gekrönt. Er verstand seine Königsmacht als "von Gottes Gnaden" verliehen. Fortgesetzte Kämpfe an den Grenzen und im Inneren des Reichs hielten ihn in Atem.

Tiefe Frömmigkeit bewegte Heinrich zu reichen Gründungen und zu Stiftungen an Kirchen und Klöstern, dabei förderte er die Reformen von Cluny. Mit dem Straßburger Münster eng verbunden, stiftete er nach einer ihn besonders ergreifenden Messe die Pfründe eines



Domherrn als "Chorkönig", damit dieser ihn täglich vertrete. Die Legende sagt, er habe in Keuschheit gelebt mit seiner Frau Kunigunde, die Ehe blieb kinderlos. Bekannt ist die Legende des Gottesurteils: Kunigunde, fälschlich des Ehebruchs beschuldigt, bezeugte ihre Unschuld, indem sie unverletzt über glühende Pflugscharen schritt.

Heinrichs Grab fand er im Bamberger Dom, wo er das von Tilman Riemenschneider geschaffene Hochgrab mit Kunigunde teilt.

10. St. Bernhard *(Abt Bernhard von Clairvaux 1090-1153)*



Bernhard getauft haben. Deshalb hat er seinen Wunschnamen als Heiligenfenster in unsere Gemeinde geholt.

(Dieses ist das einzige Fenster, dass im Mittelbereich zum Lüften schwenkbar ist. Ein spezieller Antrieb erlaubt es, dieses von der Sakristei zu öffnen.)

Leben:

Bernhard stammte aus einer adligen und frommen Familie. Seine Mutter Aleth sah vor seiner Geburt im Traum ein weißes Hündlein mit rotem Rücken und hörte es laut bellen. Der Traum wurde ihr so gedeutet, dass der Sohn, den sie bekommen werde, als großer Prediger Gottes Haus bewachen und seine Stimme laut gegen die Feinde der Kirche erheben werde.

Gedenktag: 20. August



Attribute: mit Totenschädel und Hund, Regelbuch, Bienenkorb



Patron von Burgund, Ligurien, Gibraltar und Genua;

Fensterbeschreibung:

St Bernhard er trägt ein grünes Gewand mit roten Kanten. Mit beiden Händen hält er den Schaft des Kreuzes umfasst, auf dem oben eine Dornenkrone hängt.

Das dieser Heilige in die St. Hedwigs -Kirche kam hat folgende Bewandtnis: Der Geburtstag von Pfarrer Herbert Mischowsky war der 20 August 1904 also der Namenstag von St. Bernhard. Der es sehr bedauerte, dass seine Eltern ihn nicht auf den Namen

Bernhard besuchte die Klosterschule in Châtillon-sur-Seine. 1112 trat er zusammen mit 30 wissenschaftlich gebildeten, adligen und idealistischen jungen Leuten, darunter vier seiner fünf leiblichen Brüdern, in das Reformkloster Cîteaux ein. Dieses 1098 von Robert von Molesme, Alberich und Stephan Harding gegründete Reformkloster drohte zu seiner Zeit an den strengen Regeln des neuen Zisterzienserordens zugrunde zu gehen. Mit Bernhard kam neues Leben in das Kloster. 1115 wurde Bernhard zum Vorsteher der Abtei von Clairvaux ernannt, die sich unter seiner Führung zur bedeutendsten Zisterzienserabtei entwickelte. Von hier aus gründete er weitere 68 Klöster, bei Bernhards Tod wurden schon 343 neue Gründungen gezählt. Ihm wird auch die Gründung des Tempelordens zugeschrieben, dessen kirchliche Anerkennung er 1128 erwirkte

Bernhard wurde 1118 zum Leiter des Zisterzienserordens. Er restaurierte die Ordensregeln, so dass er zu Recht als "zweiter Gründer" des Ordens gelten kann. Seine "Consuetudines" stehen in gewissem Gegensatz zur "Regula" des Benedikt von Nursia: die Benediktiner gründeten ihre Niederlassungen auf Höhen, Bernhard ordnete sumpfige Täler an mit Wäldern, die gerodet werden mussten. Er betonte den Wert der körperlichen gegenüber der geistigen Arbeit. Ganz besonders wandte er sich in Briefen und Kapitelbeschlüssen gegen jede figürliche Ausgestaltung der Portale, Kapitelle und Kreuzgänge, weil das den Betrachter vom Gebet ablenke.

Bernhard war berühmt für seine große Predigtbegabung, die er nicht zuletzt in den Dienst der Anwerbung für die Kreuzzüge einsetzte, er entfachte in ganz Europa einen Rausch der Begeisterung für die Kreuzzüge. Bernhard reiste nach Nordfrankreich, Flandern und ins Rheinland, überall zogen Wundertaten und die redegewandten Predigten Bernhards zahlreiche Zuhörer und Pilger an. Auf päpstlichen Befehl rief er 1146 in Vézelay zum 2. Kreuzzug, diese "Predigt von Vézelay" löste in ganz Frankreich Begeisterung aus; selbst König Ludwig VII. zeigte sich, neben Mitstreitern aus Frankreich, Flandern und Deutschland, zum Aufbruch entschlossen. Das ritterliche Ideal der Kreuzzüge sah das Sterben für den himmlischen Herrn als besonderes Verdienst; so formulierte Bernhard: "Ein Ritter Christi tötet mit gutem Gewissen; noch ruhiger stirbt er. Wenn er stirbt, nützt er sich selber; wenn er tötet, nützt er Christus." Die schrecklichen Folgen solcher Worte betrafen nicht nur die Menschen im Nahen Osten, sondern auch die mittelalterlichen jüdischen Gemeinden. Der Misserfolg des Kreuzzugs traf Bernhard schwer.

Seine Treue zum Papsttum gab Bernhard auch die Kraft und den Mut zu sehr scharfer Kritik an den Päpsten. Er geißelte ihre weltliche Macht und ihr profanes Gehabe, mit dem sie sich eher als Nachfolger Konstantins erwiesen denn als Nachfolger Christi. Im Kampf um die Rechtmäßigkeit des

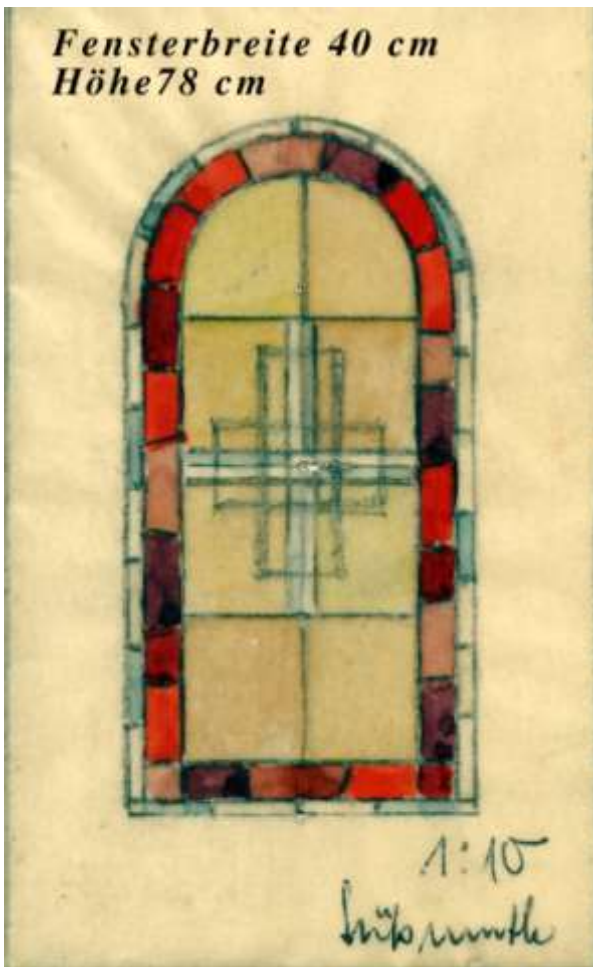


Papsttums zwischen Papst Innozenz II. und dem Gegenpapst Anaklet II. trug Bernhard maßgeblich zum Sieg des ersteren bei.

Kompromisslos bekämpfte Bernhard die Katharer und Albigenser, die Reformation des Petrus Waldus, sowie die von Pierre Abelard, einem französischen Denker, vertretene rationalistische Philosophie. Bernhard verfasste viele Predigten, Briefe und Hymnen; letztere werden zum Teil noch heute gesungen. Zu seinen Hauptwerken gehören "De Diligendo Deo", "Die Liebe Gottes" von 1127 und "De Consideratione", "Erwägungen gegenüber Eugen III." von 1148.

Sein ganzes Leben lang begleitete Bernhard die Sehnsucht nach seinem klösterlichen Ideal, seine Biografie führte ihn selbst aber auf andere Wege. Aus der unendlichen Folge der Legenden strahlt das Bild seiner nicht nachlassenden asketischen Bemühung um Geduld, Überwindung von Versuchungen, innerlichster Gebetsübung. Er selbst beschrieb sich als Chimäre, die dauernd mit weltlichen Dingen beschäftigt war, ohne Laie zu sein, und ständig entscheidend in die Geschicke der Kirche verwickelt war, ohne je Kirchenlenker gewesen zu sein; als "ungekrönter Papst und Kaiser des Jahrhunderts" lenkte er die Geschichte, seine Zeit nennt man deshalb auch das "Bernhardinische Zeitalter". "Erzvater des europäischen Gefühls" nannte ihn der Historiker Friedrich Heer ob seines weiten Horizonts, ein "religiöses Genie" der protestantische Kirchengeschichtler Adolf von Harnack. Als "Doctor mellifluus", "honigfließenden Lehrer" bezeichneten ihn Zeitgenossen ob seiner herausragenden Begabung zur Predigt. Dreimal lehnte er die ihm angebotene Bischofswürde ab.

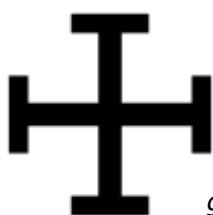
Fenster im Seitenschiff



Links befinden sich 3 Fenster in der Größe von 50 cm Breite und 110 cm Höhe. Auf der rechten Seite sind 4 Fenster angeordnet. Die Fenster sind durch eine Strebe unterteilt. Die Fenster sind quadratisch hell bleiverglast, umgeben von einem schmalen roten Rand. Im oberen Teil befindet sich ein blaues Kreuz, das innen weiß ausgelegt ist. Zwei von diesen Fenstern sind durch eine Kette zu öffnen. Die Fenster in der Sakristei haben den gleichen Aufbau. Bei der Renovierung haben diese von innen eine zusätzliche Verglasung bekommen.

Krückenkreuz

Vermutlich hat der Künstler hier das Krückenfenster als Vorlage gehabt. Dieses ist eine Vervielfachung des Tau-Kreuzes. Man findet dieses bereits auf Münzen der Merowingerzeit und ab dem 19./ 20. Jh. war dieses christliche Emblem sehr beliebt.



(nach dem griech. tau genannten Buchstaben T, *crux commissa*, wörtl. aneinandergesetztes Kreuz), Antoniuskreuz: sehr altes (bei Assyrern wie amerikanischen Völkern) heiliges Zeichen als Sinnbild für den Mittelpunkt der Welt, einerseits für die alles berührende Sonnenkraft, andererseits für den aus der Himmelskugel herabströmenden fruchtbaren Regen. Auf römischen Soldatenlisten bedeutete (nach Isidor v. Sevilla) ein (Theta, wohl von Thanatos, Tod) hinter dem Namen, dass der Betreffende gefallen war, ein T jedoch, dass er lebte. Diesen positiven Sinn hat das T auch bei Ezech. 9, 4 (der Prophet bezeichnet auf Gottes Befehl die Stirn der Gläubigen mit einem T) und Offbg. Joh. 7, 2 f. (Kennzeichnung der Auserwählten durch das Siegel Gottes, Zeichen der Erlösung). Später gab man den Mönchsstäben oben die Form eines T; so wurde dieser Tau-Stab zum Attribut des Wüstenvaters Antonius d. Gr. und zum Zeichen des Mönchsordens der Antoniter.

Vierzehn heilige Nothelfer

Die vierzehn heiligen Nothelfer wurden schon im 9. Jahrhundert angerufen und verehrt. In ihren Legenden baten *Dionysius* wie auch *Blasius*, *Dorothea* und andere vor ihrem Tod um die Gnade der Fürbitte und erhielten die Verheißung, bei Anrufung hilfreich vermitteln zu dürfen.

Die Heiligenverehrung gewann dann vor allem im pestbedrohten 13./14. Jahrhundert stark an Bedeutung. Den einzelnen Heiligen wurden Aufgabenbereiche zugewiesen. So wird *Florian*, der als Märtyrer ertränkt wurde, angerufen bei Feuersbrunst, doch er wurde auch zum Patron der Bierbrauer, Fassbinder und Schornsteinfeger. Die menschliche Ohnmacht gegen die Schicksalsschläge und Katastrophen der Zeit wurde mit Hilfe der Nothelfer bekämpft. In der Not einen Heiligen anrufen half im Verständnis des Volkes viel, in der Not viele Heilige anrufen half mehr.

1377 ordnete der Regensburger Bischof Konrad von Hamburg die Verehrung der Heiligen *Barbara* an, und zwar zugleich mit der Heiligen *Katharina* und der Heiligen *Margareta*. Der Volksmund schmiedete sich dazu den Merksvers: "St. Margaretha mit dem Wurm, St. Barbara mit dem Turm, St. Katharina mit dem Radl, das sind die heiligen drei Madl." Regensburg

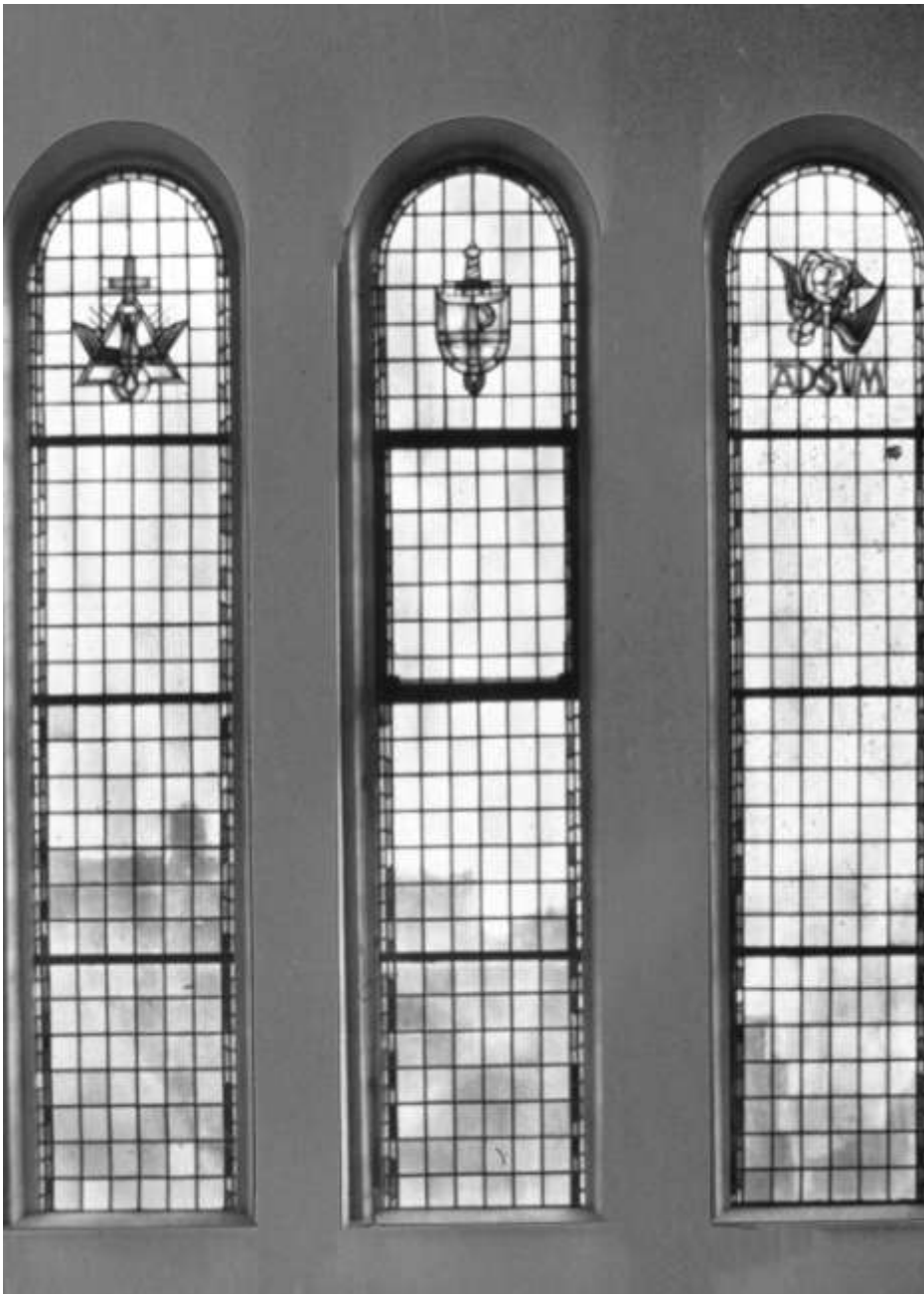
wurde auch Ausgangspunkt für den sich verbreitenden Nothelferkult. Das Nothelferfenster in der südlichen Chorschräge des Regensburger Domes dürfte eine der frühesten Darstellungen dieses Themas überhaupt sein.

Durch eine Vision wurde der Kult um die vierzehn Nothelfer volkstümlich: Der Legende nach sind dem Klosterschäfer Hermann Leicht der Zisterzienserabtei Langheim in Oberfranken 1445 und 1446 vierzehn Gestalten erschienen, die sich als "vierzehn Nothelfer" zu erkennen gaben und die Errichtung einer Kapelle am Ort ihrer Erscheinung forderten. 1774 erbaute Balthasar Neumann die noch heute viel besuchte Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen.

In der Regel gelten als die vierzehn Nothelfer:

- Achatius, angerufen gegen Todesangst und Zweifel,
- Ägidius, angerufen zur Ablegung einer guten Beichte,
- Barbara, Patronin der Sterbenden,
- Blasius, angerufen gegen Halsleiden,
- Christophorus, angerufen gegen unvorbereiteten Tod,
- Cyriacus, angerufen gegen Anfechtung in der Todesstunde,
- Dionysius, angerufen gegen Kopfschmerzen,
- Erasmus, angerufen gegen Leibschmerzen,
- Eustachius, angerufen in allen schwierigen Lebenslagen,
- Georg, angerufen gegen Seuchen der Haustiere,
- Katharina, angerufen gegen Leiden der Zunge und schwere Sprache,
- Margareta, Patronin der Gebärenden,
- Pantaleon, Patron der Ärzte,
- Vitus (Veit), angerufen gegen Epilepsie.

Fenster die nicht mehr im Altarraum vorhanden sind



Von den ehemaligen Chorfenstern, die bei einer Renovierung der Kirche 1975 ausgebaut wurden, waren nur noch die Symbole in einem schlechten Zustand erhalten. Der Kirchenvorstand diskutierte im Zuge der Renovierung 2003, ob es möglich sei, nur die Sakramentsfenster wieder einzusetzen. Nach Rücksprache mit der Firma Peters aus Paderborn wäre dieses nur unter sehr großem Aufwand möglich, da sich die Rasterung der neuen Fenster gegenüber den alten geändert hat.

Auf Beschluss des KV wurden die Fenster durch die Firma Peters restauriert und als Leihgabe dem Süßmuth-Museum in Immenhausen, leihweise zur Verfügung gestellt.



In diesem Zustand befanden sich die Altarfenster die auf dem Kirchboden lagen..



Von den Chorfenstern befanden sich im Altarraum drei auf der Südseite und drei auf der Nordseite. Es waren einspaltige Fenster, deren Grundverglasung aus klarem Kathedralglas

in quadratischer Bleiverglasung bestand, umgeben von einem schmalen Farb- rand. Jedes Fenster hat eine Breite von 82 cm und eine Höhe von 4,55 m. Die Fenster setzten sich aus 3 bzw. 4 Feldern zusammen. Das letzte Feld endete in einem Rundbogen, in dem sich auch das Symbol befand. Die drei Fenster auf der Südseite hatten



Die schlichten Fenster im Altarraum nach der Renovierung 1975

nur vier Felder übereinander. Es sind folgende Sakramente:

1. Taufe
2. Firmung
3. Priesterweihe



In diesem Fenster war das Symbol des ersten Sakramentes, dem

Sakrament der Taufe

dargestellt wurde die Dreieinigkeit: Gott Vater - durch das Symbol des Dreiecks (in dem offenbar das Auge Gottes durch die Taube verdeckt wird) -, Christus - durch das darüber stehende Kreuz - und der Heilige Geist - durch die nach unten fliegende Taube -, Bei jeder Taufzeremonie vollzieht der Priester die Dreieinigkeit mit den Worten:

„ Ich taufe Dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen“.

Mit der Taufe geschieht die Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft der Christen. Um ihre Bedeutung besser zu verstehen, hilft es, auf den Taufritus der frühen Kirche zu schauen: In der Regel wurden damals Erwachsene getauft, die sich zunächst eine längere Zeit auf ihren Eintritt in die Kirche vorbereiteten.

Bei der Tauffeier, jedes Jahr in der Osternacht, legten die Täuflinge zunächst ihre alten Kleidungsstücke vor dem Taufbecken nieder. Sie stiegen in das Wasser hinab, tauchten im Wasser einmal komplett unter, stiegen also symbolisch „hinab in das Reich des Todes“, um dann auf der anderen Seite das Wasserbecken wieder zu verlassen und damit zu neuem Leben aufzusteigen. Hier, „in der neuen Welt“, wurden sie vom Bischof gesalbt, und zwar mit Öl in Fülle, das ihnen übers Haupt gegossen wurde. Damit traten sie als quasi Neugeborene in den Dienst Gottes ein. Mit dem weißen Taufkleid, das sie nun überstreiften, zogen sie Christus „wie ein Gewand“ an, bekleideten sich dadurch zeichenhaft mit den Tugenden des Christen (vgl. Kol 3 „Legt ab... Darum bekleidet euch mit ...) und empfangen mit der Taufkerze, die an der Osterkerze entzündet wurde, das strahlende Licht Christi, des Auferstandenen

Sakrament der Firmung



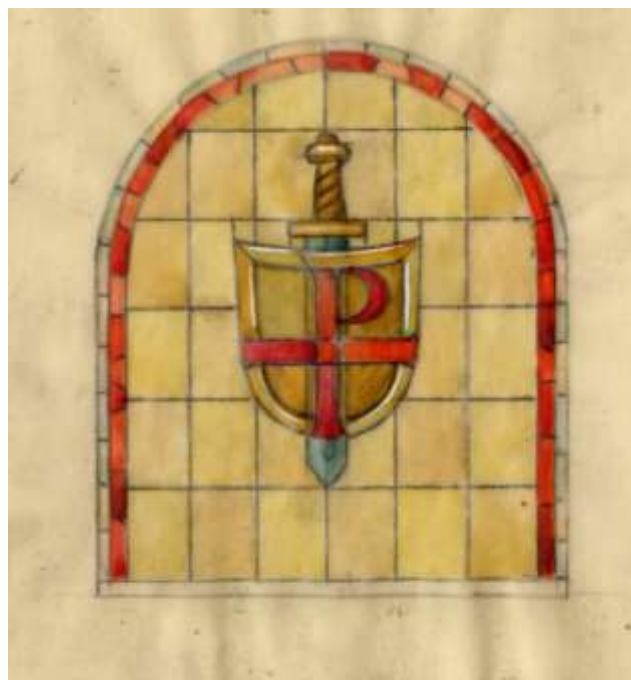
Im Mittelfenster auf dieser Seite war das Symbol für das zweite Sakrament, der **Firmung**, dargestellt. In einem Schild war das Christusmonogramm X P eingezeichnet, dahinter ein Schwert zu sehen. Dieses Motiv sagte aus, dass in früheren Zeiten die Firmung durch Auflegen eines Schwertes auf die Schulter des Firmlings vollzogen wurde. Heute geschieht dies durch Handauflegen.

Die Firmung ist das Sakrament des Erwachsenwerdens, der Festigung im Glauben. Dadurch, dass die Taufe heute in der Regel kleinen Kindern gespendet wird, die noch nicht selbst den Wunsch dazu äußern können, braucht es später eine eigene Entscheidung, sozusagen eine Annahme der Taufe und damit auch des Lebens als Christin oder Christ.

Mit der Firmung bekommen die zumeist jugendlichen Firmlinge die Gaben des Heiligen Geistes geschenkt, die sie in ihrem Glauben auf vielfältige Weise stärken sollen.

Die Zeit der Vorbereitung ist eine intensive Zeit des Miteinanders in Gesprächen, Aktionen, Feiern der Heiligen Messe und auch des gemeinsamen Suchens nach Antworten auf Fragen des Glaubens und des Lebens.

Gespendet wird das Sakrament der Firmung vom Bischof, der sich alle zwei Jahre auf die „Firmreise“ macht, um die Gemeinden zu besuchen und die Jugendlichen im Alter von 15 - 16 Jahren zu firmen.



Sakrament der Firmung

Entwurf von Richard Süßmuth

3. Sakrament der Priesterweihe



Im dritten Fenster auf dieser Seite wurde das sechste Sakrament, **das Sakrament der Priesterweihe**, veranschaulicht. Hinter der Krümme ein Bischofsstab mit dem Christusmonogramm fliegt die Taube des Heiligen Geistes nach unten. Darunter steht das lateinische Wort **ADSUM**. Der zu weihende Priester spricht vor seiner Weihe dieses Wort, was bedeutet

>Ich bin zur Stelle<.

Wozu gibt es die Gemeinschaft der Kirche? Mit den Worten der Heiligen Schrift gesagt: Um Segen auf die Welt zu legen, um ein Segen für die Menschen zu sein. Dieser Segen wird vor allem sichtbar in den sakramentalen Zeichen der Kirche. Sie den Menschen zu schenken, sie für sie zu öffnen ist die priesterliche Aufgabe der Kirche.

Nun kann das niemand aus sich selbst heraus tun, das wäre anmaßend und willkürlich. Es braucht dafür die autoritative Befähigung und Weihe durch die Gemeinschaft der Kirche. Das geschieht in der Priesterweihe. In ihr werden – bisher ausschließlich – Männer in den Dienst genommen, damit beauftragt und dafür geweiht:

- Vorbeter in der Pfarrgemeinde zu sein
- in ihrer Mitte, in der Eucharistiefeier, die Person und das Handeln Jesu Christ zu vergegenwärtigen
- Umkehr und neues Leben in Taufe, Firmung, Beichte und Krankensalbung zu ermöglichen und Menschen auf ihrem Lebensweg die Hilfe Gottes zuzusprechen und erfahrbar werden zu lassen.



Die drei Altarfenster auf der Nordseite hatten nur drei Felder übereinander. Das Motiv befand sich auch hier in dem oberen Feld, dem mit der Rundung:

4. Sakrament der Buße
5. Krankensalbung
6. Sakrament der Ehe

4. Sakrament der Buße.

Über zwei gekreuzten Schlüsseln hängt eine Stola. Über den Schlüsseln ist das Kreuz und unter ihnen der Kelch zu sehen. Die Symbolik des Doppelschlüssels bezieht sich auf die Tatsache, dass er sowohl öffnet wie schließt, die Stola meint die Gegenwart des Priesters, Kreuz und Kelch deuten auf das Altarsakrament. Daraus entstehen die drei Stufen der Buße: *contritio* (Zerknirschung), *confessio* (Bekennen, Beichte) und *satisfactio* (Genugtuung).



Der Mensch ist nicht nur gut. Er macht Fehler und verfehlt sich. Er wird schuldig und bleibt viel schuldig. Er sündigt und sondert sich ab vom Fluss des Lebens.

Unterschiedlich sind die Begabungen und Stärken der Menschen, unterschiedlich auch die Lebensbedingungen und Belastungen, denen sie ausgesetzt sind. Ihnen entsprechend ist auch die jeweilige Verantwortung und das Versagen des Einzelnen.

Das Sakrament der Beichte möchte den Menschen in solch schwierigen Situationen helfen. Und zwar indem es einlädt das Gewissen und die Urteilsfähigkeit zu sensibilisieren die Fähigkeit zur Selbstkritik, zu Trauer und Reue nicht zu verlieren einen Raum des Aussprechens und des Erzählens zu haben Worte der Lossprechung, der Verzeihung und der Versöhnung zu hören Kleine Schritte der Veränderung zu versuchen.

Das Sakrament der Buße, die Beichte, ist in einer Umbruchsituation. Die Suche nach einer lebensbezogenen Form ist bei dem einzelnen Christen und in der Gemeinschaft der Kirche sehr lebendig.

5.



Das mittlere Fenster auf der nördlichen Seite veranschaulichte das

Sakrament der Krankensalbung

Das Sakrament der Krankensalbung oder der letzten Ölung. Dargestellt ist ein Kreuz hinter dem sich ein Olivenzweig befand. Vor dem Kreuz steht ein Krug. Mit dem geweihten Öl der Olive werden Kranke und Sterbende gesalbt.

Dieses Sakrament war lange Zeit eher gefürchtet – zu Recht, denn man kannte es hauptsächlich unter dem Namen „letzte Ölung“. Wenn der Pfarrer aus diesem Anlass ins Haus kam, dann stand der Tod nah bevor. Also scheute sich jeder davor, dieses Sakrament zu erbitten. Daher ist es gut, dass sich mit dem veränderten Verständnis dieser Feier auch ein Namenswandel hin zur „Krankensalbung“ vollzogen hat - wenn auch die „letzte Ölung“ noch in vielen Köpfen verankert ist. Was bedeutet das nun konkret?.

Das Sakrament der Krankensalbung setzt immer da an, wo ein Mensch ernsthaft und schwer erkrankt ist. Dabei hat es zwei Aspekte, nämlich den der Hoffnung auf Heilung und auch den der Stärkung für den Weg des Sterbens. Auch kann die Krankensalbung - entgegen mancher Vorstellung - mehrfach im Leben gespendet werden. Damit ist der Priester, der die Krankensalbung spendet, nicht mehr der gefürchtete Todesbote, sondern der Begleiter, der dem Kranken mit der Salbung Kraft und Mut für seinen weiteren Weg mitgibt.

Wenn Sie für sich selbst oder einen anderen Menschen die Krankensalbung wünschen, so wenden Sie sich bitte an unser Pfarrbüro. In dringenden Fällen ist ein Priester direkt über die Notfallnummer erreichbar.

Im dritten Fenster auf der Nordseite war das siebte Sakrament,

das Sakrament der Ehe,

Unter einem strahlenden Kreuz befanden sich zwei verschlungene Eheringe nach den Worten



**> Was Gott zusammenfügt,
das soll der Mensch nicht
scheiden! <.**

Mit dem Jawort vor dem Altar vertrauen die Beiden sich, ihre Partnerschaft und auch ihre daraus erwachsene Familie Gottes Begleitung an. Das wird zeichenhaft sichtbar, wenn der Priester oder Diakon, der die Feier begleitet, mit der Stola die Hände des Paares umschließt und den Beiden segnend seine Hände auflegt.

Das Treueversprechen für die „guten und die schlechten Tage“ bis zum Lebensende, das die Eheleute hier vor Zeugen aussprechen, braucht Vertrauen, schenkt Vertrauen und auch die gemeinsame Gewissheit, dass Gott es ist, der unsichtbar mitgeht. Er will dazu ermutigen, auch und gerade in der heutigen Zeit, in der viele Beziehungen scheitern, das Leben in einer festen Partnerschaft zu wagen, in guten wie in schweren Tagen - und im festen Glauben daran, dass die guten Zeiten überwiegen und die schweren gemeinsam durchgestanden werden.

Sakrament des Altares

Weil im Chorraum nur sechs Fenster zur Verfügung standen, musste ein Sakrament ausgespart werden. Es ist das Altarsakrament, offenbar weil die Eucharistie ja im Altarraum vollzogen wird.

Eine Sehnsucht ist allen Menschen eingestiftet. Sie sehnen sich nach Gemeinschaft und Berührung, nach Kommunikation und Austausch, kurz nach Liebe. Die Kirche hat von Jesus Christus im Abendmahlsaal ein Abschiedsgeschenk bekommen, das diese Sehnsucht stillt.

„Tut das zu meinem Gedächtnis!“ Jesu Testament lautet: Versammelt euch in meinem Namen, betet und singt miteinander, brecht das Brot und reicht euch den Becher – dann werdet ihr ein Leib mit mir und ein Leib untereinander werden, der weiterlebende Leib Christi.

So ist die Eucharistiefeier zur Mitte der Gemeinschaft der Kirche geworden und die Quelle, aus der sie alle Kraft schöpft. Es ist das Geheimnis des Glaubens: Jesu Opfer und seine Hingabe bezeugen für immer, dass die Liebe die Wandlung der Welt bewirkt.

In der Erstkommunion werden die Kinder in dieses Geheimnis eingeführt. Es ist bleibendes Geschenk für jede Christin und jeden Christ. Die Einladung ergeht an alle, sich immer tiefer durch die Teilnahme an der Messe, Sonntag für Sonntag, in dieses Geheimnis hinein nehmen zu lassen.

Altarkreuz, St. Hedwig



Das über dem Altar hängende Altarkreuz stammt aus der Ars Liturgica der Benediktiner aus Maria Laach. Christus ist hier nicht mit der Dornenkrone dargestellt, sondern wir sehen ihn hier als verklärten Herrn. Deshalb nennen wir es auch das **Triumphkreuz**. Das Kreuz selbst hat einen Holzkern, auf ihm sind dünne Bronzebleche befestigt. Der Corpus ist aus massiver Gussbronze. Da es sich hier um das Triumphkreuz handelt, befinden sich zur Verzierung auf ihm Halbedelsteine: Amethyst, Opal, Rosenquarz und Bergkristalle.

*Das Kreuz ist das Zeichen des Christentums.
Es ist das Zeichen unserer Erlösung.*

Wir sollen zu ihm aufschauen,
uns zu ihm bekennen;
denn der daran hängt,
bringt der Welt das Leben

Flachglasschleiferei

Schon 1924 veredelte Süßmuth Hohlglas in seiner Schleiferei in Penzig. 1948 eröffnete Süßmuth in Immenhausen eine Flachglas-Abteilung der Glashütte die provisorisch im Glaslager untergebracht war. Die Flachglasschleiferei wurde von ihm weiterentwickelt, er schuf die Möglichkeit Konturen in das Dickglas zu schleifen. Hierfür wurde Glas von einer Mindestdicke von 15 mm verwendet.

Über eine verankerte, rotierende Schleifscheibe wurde die zu bearbeitende Glasplatte, an Hand der aufgetragenen Zeichnung, über diese geführt. Es wurde äußerste Konzentration verlangt, denn eine Abweichung von der vorgegebenen Zeichnung führte zum Ausschuss. Oft waren mehrere Mitarbeiter an der Ausführung dieser Arbeit beteiligt. Durch die unterschiedliche Schleiftiefe und Breite, der konischen Schleifscheibe, wurden Linien bzw. Kurvenverläufe besonders betont. Es entstand ein dreidimensionales Bild. Nach dem Schleifen wurden diese Konturen auspoliert und so wurde die Ausdruckskraft erhöht. Zahlreiche Kirchen und profane Bauten wurden mit Fenstern und Türen aus der Süßmuth-Werkstatt ausgestattet.



Richard Süßmuth beim Schleifen

Die geschliffenen Eingangstüren



Flachglas schleifen

Für den Eingangsbereich wurden im Jahr 1957 vier sogenannte Windfangtüren in einem Stahlrohrrahmen im Flachglasatelier in Immenhausen geschliffen.

Die linke und die rechte Seitentür waren durch eine Zwischenmauer von dem nebeneinander liegenden Haupttüren getrennt. Die Türen bestehen aus farblosen, einteiligen Glasscheiben, in die die Motive eingeschliffen wurden. Die rechte Tür zeigt in der oberen Hälfte eine geschliffene Ähre, die linke Tür zeigt Trauben. Im Eingangsbereich stehen sie sinnbildlich für Brot und Wein und weisen auf die Eucharistie hin.

Die beiden Mitteltüren bestehen ebenfalls aus farblosem Glas, in die, den menschlichen Körpermaßen entsprechend, zwei Engel geschliffen sind. Eine Tür zeigt den Engel der Verkündigung, die andere den Engel der Gerechtigkeit. Mit unterschiedlich tiefen und breiten, polierten Schlifflinien und matten Flächen sind die Figuren mit wenigen Linien dargestellt.

Die 1958/59 eingebauten

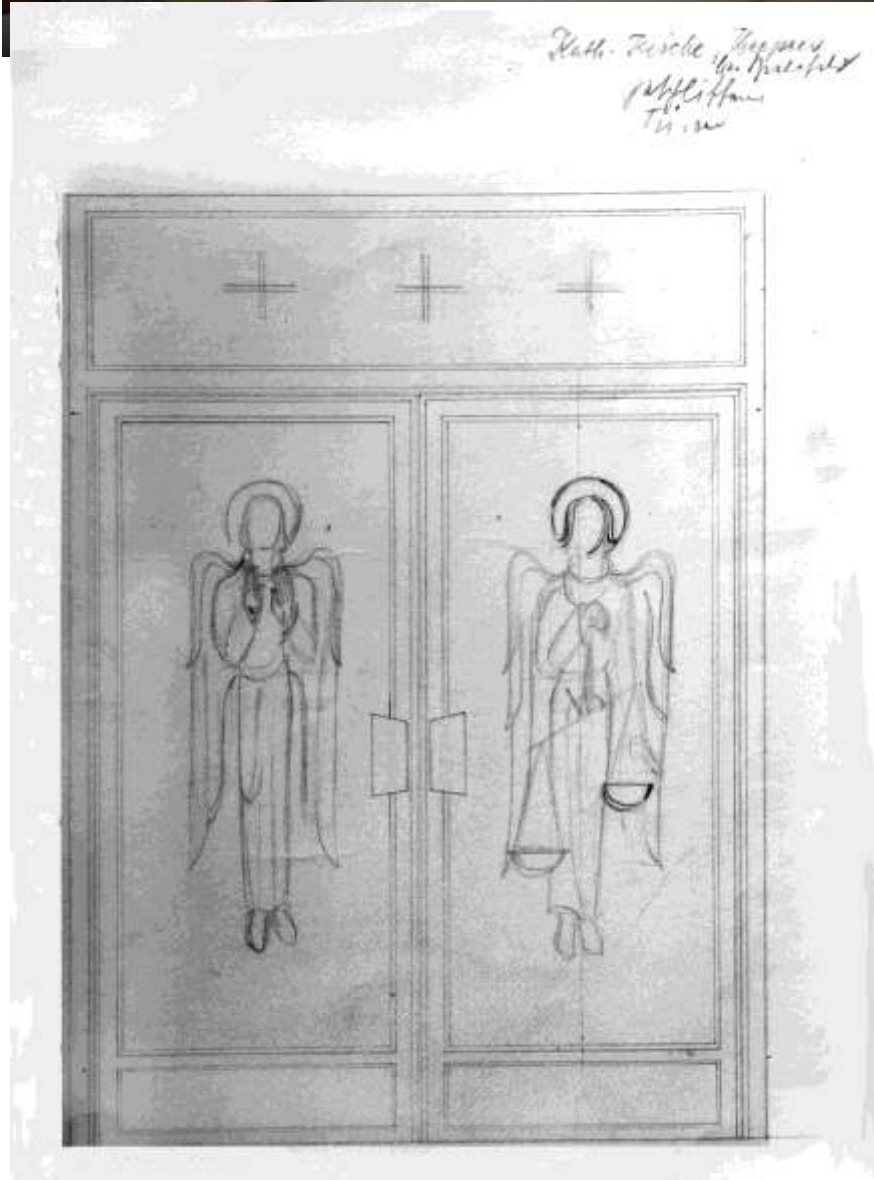
Eingangstüren mussten 1975 aus dem Kirchenraum entfernt werden, weil sie nicht den aktuellen Sicherheitsstandards für öffentliche Räume entsprachen. Hier waren nur noch Türen aus Sicherheitsglas zulässig.

Die ausgebauten Arbeiten wurden seitdem auf dem Dachboden der Kirche gelagert, bis sich die Kirchengemeinde St. Hedwig entschloss, sie dem Glasmuseum Immenhausen als Dauerleihgabe zur Verfügung zu stellen. Leider hat die Tür mit der Darstellung des Verkündigungsendels die Jahre nicht überdauert. Heute sind im Glasmuseum nur die beiden Seiten- und eine Mitteltür zu sehen.

Die Eingangstüren - der verborgene Schatz?



Auf den alten Eingangstüren der St.- Hedwig - Kirche die sich zur Zeit auf dem Kirchboden befanden steht in der unteren Ecke eine Signatur „S“; Dieses ist das individuelle Markenzeichen des Designers und Künstlers Richard Süßmuth. Somit gehört zu dieser Kirche ein weiterer „Künstlerischer Schatz,“ dessen Wert zu ermitteln nun gilt.



Entwurf der Glastüren von Richard Süßmuth

Allgemeine Betrachtungen zu den Eingangstüren:

Das Erstellungsjahr dieser 4 Türelemente und der weiteren 3 Oberlichter ist nicht genau zu ermitteln. Fest steht, dass zur Konsekration der Kirche, am 30. Juni 1956 diese noch nicht eingebaut waren.

Die Eingangs- bzw. Ausgangstüren haben folgenden Aufbau:

Die rechte und linke Seitentür waren durch ein Zwischenmauer von der Haupttür getrennt. Jedes Türglas war (ist) in einem Stahlrohrahmen eingebettet. Der Rohrrahmen, der das Glas umgibt, hat eine Breite von 55 mm und eine Dicke von 35 mm. Die Türrahmen sind umlaufend mit zwei dünnen Messingschienen (5 mm) besetzt. Alle Türen haben eine Sockelblende, die 25 cm breit ist und mit Messingblech armiert ist. Die drei Oberlichter haben Scheiben mit den Kreuzsymbolen sind 44 cm hoch. Die Seitentüren haben die Maße in der Breite von 82 cm und in der Höhe von 212 cm. Die Türscheibe hat die Maße 79 x 181 cm. Die mittleren Türen haben beide eine Breite von je 89 cm. Die Schwenktüren sind in einer Rahmenkonstruktion gelagert, deren Aufbau gleich der der Türen sind. Alle Türen haben sehr große, aus Messing geformte, Schalengriffe.



Ein Blick vom Altar zum Ausgang. So waren die Türen bis 1975 angeordnet. Im Eingang stand ein überdimensionales Weihwasserbecken, aus rötlichem Sandstand von der Kryll, in Form des jetzigen Taufbeckens. Dies ist bei der Renovierung spurlos verschwunden.



Man sollte die Türen als Gesamtkomposition betrachten. Vor der Renovierung waren diese wie folgt angeordnet: Die beiden Außentüren stellen die Sakramente dar. Rechts die **Ähre** und links die **Traube**. Die beiden Außentüren weisen auf die Eucharistie hin. Die Mitteltüren werden gekennzeichnet durch die große Engeldarstellung. Es ist der **Engel der Verkündigung**, ein Hinweis, dass hier das Wort Gottes verkündet wird. Der andere Engel ist der **Engel der Gerechtigkeit**.

Auswertung der fotografischen Bilder

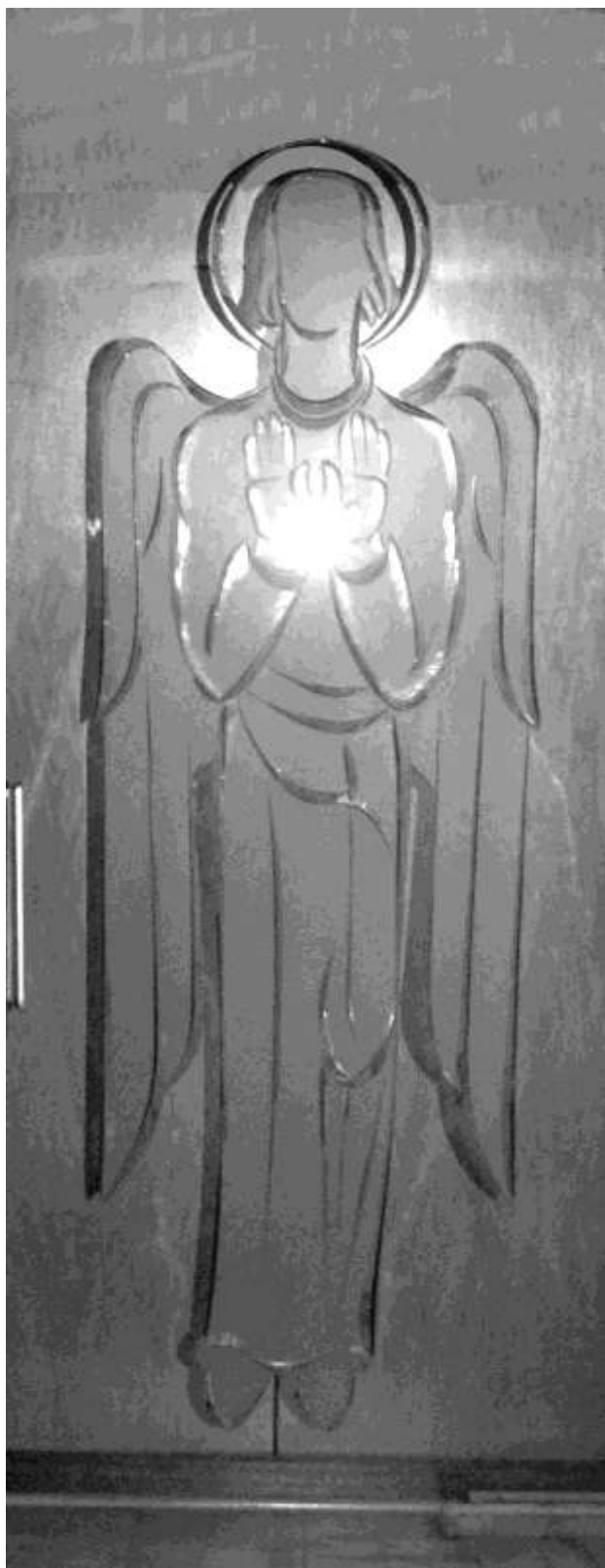
Vorab einige Bemerkungen:

Die Türen wurden 1975 bei der vorletzten Renovierung aus der Kirche entfernt, da sie damals nicht den Unfallverhütungsvorschriften entsprachen. In Öffentlichen Gebäuden muss für Glastüren Sicherheitsglas verwendet werden. Dieses war 1975 nicht Stand der Technik und so wurde ein Kristallglas von 12 mm Stärke für die Türen verwendet.

Heute könnten die verzierten Türen wieder verwendet werden, denn man kann inzwischen diese Türen in einem Sandwichverfahren sicher gegen Bruch machen. Die Glastüren würden mit zwei Sicherheitsglasplatten verklebt und bekämen so die nötige Festigkeit gegen Bruch. Gesetzlich ist gegen diese Lösung nicht einzuwenden. Im KV wurde diese Möglichkeit auch diskutiert, musste aber verworfen werden, denn leider ist zwischenzeitlich eine der Tür zerstört.

Sehr schwierig war es, die jetzt im Kirchturm befindlichen die Türen zu fotografieren. Sie waren staubig, es war sehr eng, keine Möglichkeit die Objekte richtig aus zuleuchten, ferner war kein idealer Hintergrund vorhanden. So kommen die Türen nicht in ihrem wahren Glanz zu Geltung. Es ist auch nicht möglich, alle Türen zu einem Bild zu vereinigen. Die Türen waren wie folgt angeordnet: Rechtsaußen die Tür mit den Ähren. Daneben der Gerechtigkeitsengel. Dann der Engel der Verkündigung. Linksaußen die Tür mit der Traube.





Der Engel¹⁴ gilt als

„Mittler zwischen der Gottheit und den Menschen“

So standen die Engel (bis 1975) im Eingangsbereich den Kirchenbesuchern gegenüber und wollten ihre Botschaft verkünden.

Engel öffnen die Türen zum Gottesraum. Gewand und Flügel wiesen auf Wind hin.

Beim ersten Anblick fällt die schlanke Erscheinung des Engels auf. Er schwebt in Augenhöhe des Betrachters. Mit wenigen Linien wird hier sehr viel ausgesagt. Bezeichnend ist, dass beide Türelengel die gleichen Konturen haben. Kopf: Heiligenschein, Flügel, Körper bis hin zu den Füßen sind gleich. Der Unterschied und die Aussagekraft liegen im Innern der Engelsdarstellungen. Wollte der Künstler hiermit sagen, vor Gott sind wir alle gleich.

Der Engelkörper ist mit einem langem Gewand bis zu den Füßen gekleidet. Die Fußspitzen schauen aus dem Gewand heraus und betonen so den Schwebezustand, denn kein Boden ist unter ihnen. Gegürtet ist das Gewand mit einer Kordel. Der Körper wird umgeben von sehr großem Flügel, die fast bis zu den Füßen gehen. Beide Hände sind hoch erhoben und man möchte meinen, sie haben eine Abwehrhaltung.

¹⁴ nach dem enzyklopädischen Lexikon

Ein Detail vom Gerechtigkeitsengel soll mehr Aufschluss geben über die künstlerische Arbeit. Die Schlichtheit der Darstellung liegt in der Stärke Betonung der Konturen. Mit wenigen Linien ist der Engel dargestellt. Hier erkennen wir die mittelalterliche Ikonografie beeinflusst vom Gedankengut des Bauhauses¹⁵



Durch die unterschiedliche Schleiftiefe werden die Linien breiter oder dünner, hierdurch ist das Bild lebendig.

Das Innere des Engels ist besonders hervorgehoben durch eine spezielle Mattierung, sie sieht schuppenhaft aus. Das Detail im Brustbereich zeigt dies deutlich. Das Relief ist in einem Winkel von 90 Grad eingeschliffen worden, und die keilförmigen Nuten wurden anschließend auspoliert. Dadurch wird das einfallende Licht wie im Prisma gebrochen und verleiht dem Bild einen besonderen Ausdruck.

¹⁵ **Bauhaus**, Schule mit Werkstätten für gestaltendes Handwerk, Architektur und bildende Künste, gegr. 1919 von W. Gropius, 1925 nach Dessau verlegt, 1933 aufgelöst. Am B. lehrten die Architekten Gropius und Mies van der Rohe, die Maler Kandinsky, Feininger, Klee, Schlemmer und der Bildhauer Marcks. Vom B. gingen entscheidende Wirkungen auf das neue Bauen, auf Wohnraumgestaltung und Formgebung von Gebrauchsgerät aus (Bauhausstil).



Engel der Gerechtigkeit

In der rechten Hand hält der Engel die Balkenwaage. Der Balken hat sich geneigt, ob zum Bösen oder Guten nicht zu ersehen ist.

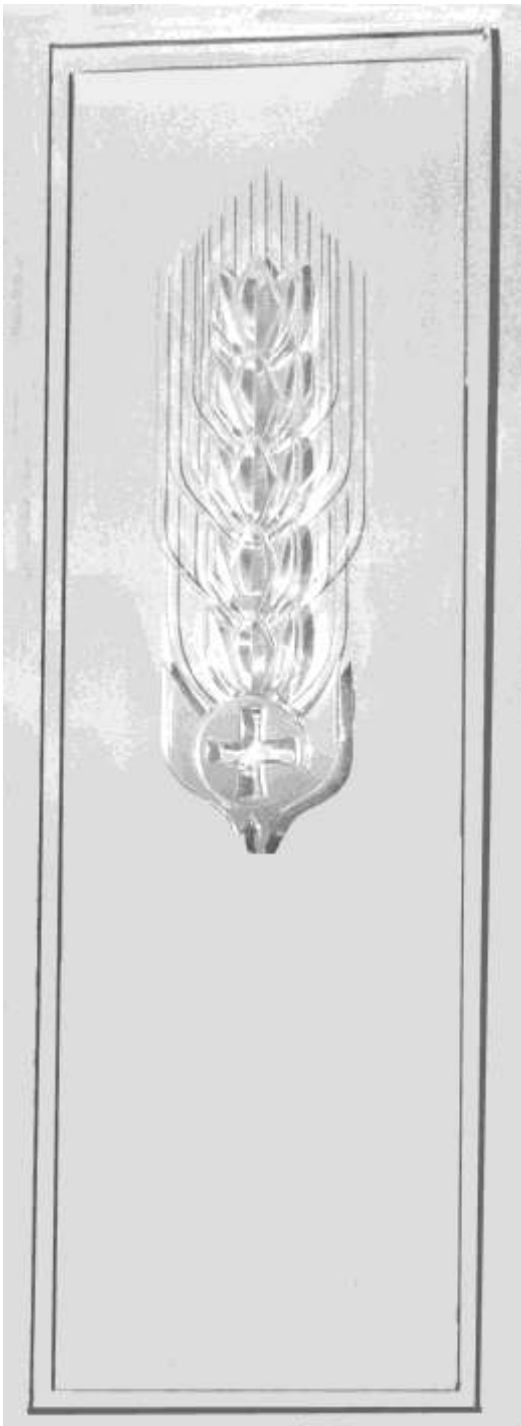


Schwungvoll ist der Saum des Gewandes dargestellt. Einige Innenflächen sind teilflächig sandstrahlmattiert.

Die Seitentüren weisen durch ihre Darstellung und Auswahl der Motive auf die Eucharistie hin. Zur Opferung wird Wein und Brot dargebracht. In den Türen symbolisiert durch die Ähre und durch die Weintraube.

Seitentür mit der Ähre

Die Tür hat eine Größe von 96 cm x 180,5 cm. Die Glasscheibe ist 12 mm stark. Die Tür ist eingerahmt durch zwei Rechtecke im Keilschliff. Das äußere Rechteck im Abstand von 65 mm von den Außenkanten ist 10 mm breit und ca. 4 mm tief geschliffen. Das zweite Rechteck ist linienförmig mit einer Breite von 2 mm und hat von der Außenkante einen Abstand von 100 mm. Die Ähre hat eine Breite von 24,5 cm und eine Höhe von 82,5 cm. Die Oberkante der Ähre beginnt bei 22,5 cm

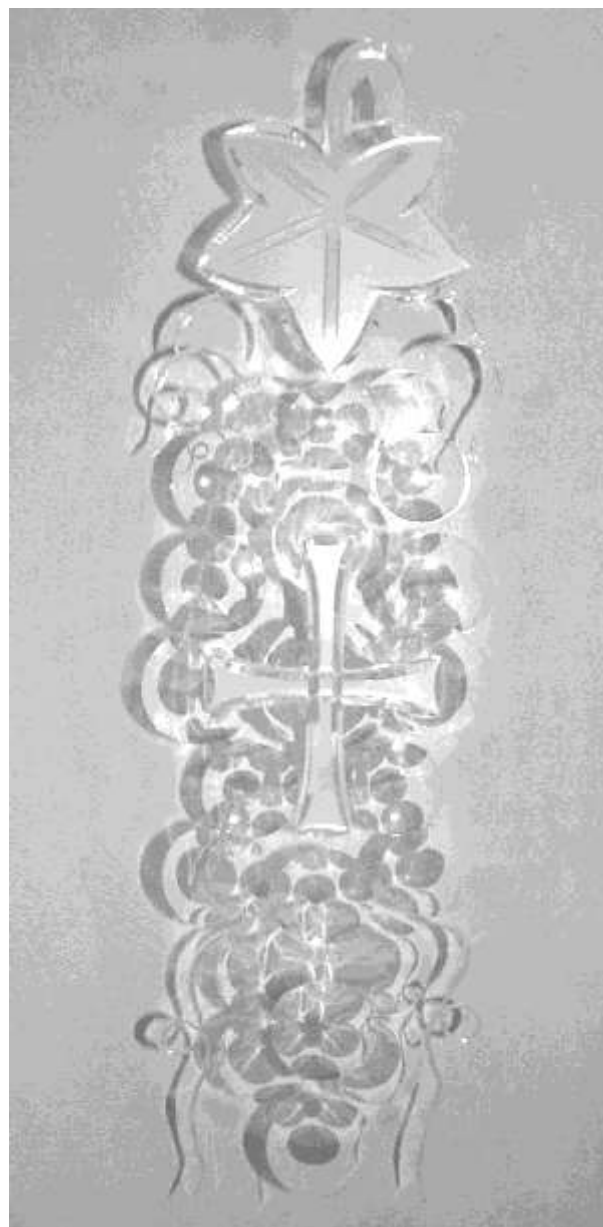


Wie aus einer offenen Hand wächst die Ähre mit ihren Grannen. Die Erde wird durch den Kreis und in ihm befindlichem Kreuz dargestellt. Das Innere des Kreises und das Kreuz sind mattiert und gibt so dem gesamten Bild besondere Betonung. Die Schlifftiefe der Ähre ist

2,5 mm und hat eine Breite von 10 mm. Die Granne ist 3 mm breit und 1,5 mm tief. Sehr schön ist hier im Detail der Facettenschliff zu sehen.

Seitentür mit der Weintraube

Die Traube in seiner Größe von 16,5 cm in der Breite und einer Höhe von 82 cm ist von oben auf 22,5 cm positioniert. Die Trauben sind Kalottenartig ins Glas geschliffen. Jede Traube hat einen Durchmesser von 75 mm und ist 4 mm tief in der Scheibe, die selbst nur 12 mm dick ist, eingearbeitet und auspoliert. Besonders schön ist das obere Weinblatt ausgearbeitet mit dem Chi-Rho Zeichen. Filigran ranken die dünnen Stängel.



Bewertung der Arbeit von Richard Süßmuth

Als junger Mann versucht - und er ist dabei sehr erfolgreich - die für ihn neuen künstlerischen Strömungen, besonders die der Malerei, aufzunehmen und sie für die Schliffgestaltung nutzbar zu machen. Die Ideen und die Gestaltungsergebnisse des Expressionismus, Kubismus und des Futurismus, aber auch die des Suprematismus aus Russland, beeinflussen sein Wirken. Er vereinfacht und gestaltet ihre malerischen Lösungen so um, dass sie mit dem Schleifstein in die Glasoberfläche gebracht werden können. Wirksam wird auch das Gedankengut von Werkbund und Bauhaus, besonders das Anliegen, Industrieprodukte künstlerisch ansprechend und funktionsgerecht zu gestalten. Die Formgebung hat dabei auch die Gesetze des Materials zu beachten. Mit vielen neuen Erfahrungen und seinen bei Prof. Karl Groß erweiterten Schleiffertigkeiten gelingen bereits dem Studenten in Dresden erste Neuerungen im Glasschliff. Da er immer wieder Geld braucht, arbeitet er in den Semesterferien auch in Penzig. Hier steht ihm besseres und vor allem größeres Werkzeug zur Verfügung, das seine Möglichkeiten zur Arbeit ausweitet.

Seinen Erfolg begründet ein neuer Schleifstil auf schlichten, klar gegliederten Gläsern, die er, sehr gut ausgewählt, einkauft. Auf ihre Oberfläche setzt er in majestätischer Ruhe verharrende oder sehr bewegte, ausdrucksstarke menschliche Figuren. Sie werden häufig von Linien- und Kugelschliffen umspielt. Aufsehen erregen seine Teller und Schalen, besonders die massiven großen Taufschalen mit porträtähnlichen Köpfen oder mit religiösen Symbolen aus tief in das Glas eingegrabenen Linien. Dem gläubigen Christen liegen bereits während seiner Jugendjahre sakrale Darstellungen sehr am Herzen. Ein weiteres Themenfeld sind Tierdarstellungen, die er in ihrer Bewegung auf wenige Striche zurückführt.

Um gleich nach Studium kontinuierlich arbeiten zu können - er verlässt nach dem Sommersemester 1925 die Hochschule -, gründet er am 22. Juli 1924 in Penzig seinen Betrieb in einem stallartigen Gebäude. Hier entsteht ein Teil der Arbeiten, der ihm internationale Anerkennung einbringt

Es ist die Entdeckung des Schliffs für die Flachglasgestaltung. Auf Gussglas- oder auf farbigen Überfangscheiben entstehen plastisch herausgearbeitete, äußerst ausdrucksstarke menschliche Figuren. Sie sind häufig in Lebensgröße ausgeführt und stellen schon schleiftechnisch eine besondere Leistung dar. Als eine weitere Darstellungstechnik entwickelt Süßmuth den dreieckigen, tief in die Glasplatte eingegrabenen Konturenschliff weiter, dessen Wirkung durch Polieren oder Mattieren noch verstärkt werden kann. Die Schliffwirkung wird, wie bereits angedeutet, durch farbiges Überfangglas noch gesteigert. Ein schönes Beispiel für eine Arbeit dieser Art ist der „St. Sebastian“, als Triptychon gestaltet. Wie progressiv die Szene angelegt ist, zeigt sich nicht nur in der Ausdrucksstärke des gequälten Heiligen, sondern vor allem in der Ausführung der beiden nubischen Bogenschützen. Sie sind für die zu bezeugende Gottestreue des Märtyrers ohne Bedeutung und deshalb gesichtslos. Aufsehen erregt und besondere Anerkennung finden Mitte der 30er Jahre die großen Fenster im ehemalige Radiumbad in Oberschlema. Lebensgroße Figuren (z. B. eine Badende, eine Wassertragende, eine Trinkende) werden an der starren Welle in 15 mm starke Rohglasscheiben tief plastisch eingeschliffen.

Süßmuth betreibt seit 1927 auch eine Abteilung für Glasmalerei. In diesem Arbeitsbereich sind seine Gestaltungsergebnisse ebenfalls beachtlich.

Anerkennung

Der Mann vollbrachte, wenn man sein Werk überschaut, eine beachtliche Lebensleistung. Ist diese jemals öffentlich anerkannt worden?

Anerkennung hat es, wie ich zu Anfang bereits angedeutet habe, gegeben. Es sind aber durchweg Ehrungen von oben gewesen, veranlasst bzw. vorgenommen von Eingeweihten, von Fachleuten, die mit der Glasszene vertraut waren. Die Anerkennung durch die „Benutzer,, seiner Arbeiten war in Deutschland, im Vergleich zum Ausland, eher verhalten. Sie kennen sicher die Situation des Propheten im eigenen Vaterland. Dieser Spruch trifft auf Richard Süßmuth voll zu.

In Fachkreisen wurde Süßmuth Arbeitsleistung stets richtig eingeschätzt, wie es Aussagen von Zeitgenossen und Presseberichte belegen. Zur richtigen Einschätzung seiner Leistungen ist noch zu ergänzen, dass Süßmuth nach dem Krieg auch aktiver Kommunal- und Sozialpolitiker gewesen ist, der über viele Jahre hin im Stadtparlament und im Magistrat der Stadt Immenhausen, im Kreistag und im Kreisausschuss des ehemaligen Landkreises Hofgeismar und als Flüchtlingsobmann für seine Landsleute wirkte.. Auch diese Leistungen sind durch die Kirche, die Wissenschaft und Politik anerkannt und in die Würdigungen miteinbezogen worden.

1952 ehrt ihn der Vatikan durch die Verleihung des Ordens „Pro Ecclesia et Pontefice“, 1953 folgt das Bundesverdienstkreuz am Bande, 1958 die Ehrennadel der Schlesischen Landsmannschaft in Gold. Das Jahr 1966 tritt besonders hervor. Die Technische Hochschule Darmstadt verleiht ihm „in Anerkennung seiner vorbildlichen Unternehmertätigkeit in der Glasindustrie und für seine Verdienste um die Formgebung,, den Titel „Ehrensator,,. Im selben Jahr kommt das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland hinzu. 1969 folgt die Verleihung des Schlesier-Schildes.

Beschreibung einiger Werke von Süßmuth

Taufschale, 1941 Schweres Kristallglas, geschliffen, mit umlaufendem Spruchband: WIE FREUTE ICH MICH DA MAN MIR SAGTE ZUM HAUSE GOTTES WALLEN WIR H. 6,5; D. 32 cm Form- und Schliffentwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien Leihgabe: Familie Süßmuth

Flachglas mit Schliff aus Penzig

„Schiff“, 1923 (Foto) Frühe Tiefschliff-Arbeit auf starker farbloser Platte. Ohne Maßangabe Schliffentwurf und Ausführung: Richard Süßmuth, Dresden/Penzig Signatur: RS

„Maria mit Kind“, 1927 (Foto) Schliff in blauem Überfangglas. 52 x 42 cm Schliffentwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Richard Süßmuth, Werkstätten für künstlerischen Glasschliff, Penzig in Schlesien Signatur: S

Christus-Fenster „Ecce Homo“ (Teilstück), 1927 (Foto) Tiefschliff in 12 mm starker Rohglasscheibe; poliert. 50 x 50 cm Schliffentwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Richard Süßmuth, Werkstätten für künstlerischen Glasschliff, Penzig in Schlesien

„Christuskopf“, 1932 (Foto) Überlebensgroßer Tiefschliff in transparenter Glasscheibe. Ohne Maßangabe Schliffentwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien Signatur: S XXXII

„Weiblicher Kopf“, 1933/34 (Foto) Überlebensgroßer Tiefschliff in einer Rohglasscheibe. 58 x 40 cm Schliffentwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien

"Atmende", 1934 (Foto, Abb. 6) Lebensgroßer, vollplastischer Tiefschliff in einer 15 mm starken Rohglasplatte; Darstellung aus der mehrfigurigen Fensterfront des Kurhauses im ehemaligen Radiumbad Oberschlema. Ohne Maßangabe Schliffentwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien

Fenstergestaltungen aus Penzig

Rundfenster in der Evangelischen Friedhofskapelle Bunzlau in Schlesien, 1939 16 m große Glasmalerei-Arbeit in Bleifassung. (Das Werk ist eines der bedeutendsten Süßmuths im Glasmalerei-Bereich und zeigt das „Jüngste Gericht“ über der Stadt Bunzlau.) Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien

Fenster der Katholischen Pfarrkirche zu Löwenberg in Schlesien, 1939/40 Glasmalerei in Bleifassung. Ohne Maßangabe Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien

Fenster-Entwurf „Pater Johannes Eudes“, um 1930 Glasmalerei auf Antikglas in Bleifassung. Ohne Maßangabe Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien. Auftraggeber unbekannt.

Zwei Entwürfe aus einem mehrteiligen Auftrag, um 1930 Schliff-Arbeiten auf gelbem Überfangglas, in Bleifassung; rechts mit Veränderungshinweis. Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien. Auftraggeber unbekannt.

Entwurf für drei geschliffene Fenster, 1932 Gelbes Überfangglas in Bleifassung. Ohne Maßangabe Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung unbekannt.

Entwurf zur Gestaltung eines Fensters in der Katholischen Kirche Küstrin 1933 Glasmalerei auf Antikglas in Bleifassung. Ohne Maßangabe Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Es ist nicht bekannt, ob der Entwurf ausgeführt wurde.

Entwurf für ein Fenster in der Katholischen Kirche in Hirschberg, 1933 Glasmalerei auf Antikglas in Bleifassung. Ohne Maßangabe Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien, 1934

Rundfenster-Entwurf „Heiliger Geist“, 1939 Glasmalerei auf Antikglas in Bleifassung. D. 120 cm Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Es ist nicht bekannt, ob die Arbeit ausgeführt wurde

Entwurf für ein Kapellenfenster im Kloster der Marienschwestern in Wartha in Schlesien, 1940 Glasmalerei auf Antikglas in Bleifassung. H. 3,65; B. 0,95 m Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien

Fenster-Entwurf „Priesterweihe“, 1941 Glasmalerei auf Antikglas in Bleifassung. Ohne Maßangabe Entwurf: Richard Süßmuth, Penzig Ausführung: Werkstätten Richard Süßmuth, Glaskunst, Penzig in Schlesien Auftraggeber unbekannt.

Quellennachweis:

www.heiligenlexikon.de

Einige Textpassagen aus der: Infobroschüre "eco museum reinhardswald"; Text von Friedrich-Karl Baas, Dagmar Ruhlig

Text aus der Festschrift „25 Jahre St. Hedwig“

Texte zur Chorraumgestaltung von Tobias Kammerer

Einige Textpassagen von Herrn Alfred Oberdiek (Glasmuseum Immenhausen)

Alle übrigen Texte und Bilder von Eckhard Schweikardt

